

**Roman Reischl**

# **GOTTLOS**

**Band 1**

**Der Strudel der Zeit**

# Kapitel 1

## Das Paradoxe

„Mein Name ist David. Ich bin Atheist. Das Studieren der Bibel und des Korans hat mich dazu gemacht, denn beide Schriften sind voll von Gewalt, Gegenteiligem, Missbrauch und Lügen.

Deshalb habe ich beschlossen, die wichtigsten Aufzeichnungen des aus unserer Zeit sowie des Christentums modernisieren, um zu verdeutlichen, dass die abrahamischen Weltreligionen mit ihren Büchern ein einziges Paradoxon der Gedanken der Menschheit sind. Weiterhin möchte ich in meinem STRUDEL DER ZEIT Kurzgeschichten präsentieren, die den Ablauf und das Leben in unserer Epoche repräsentieren.

Das geht in der Bibel schon mit Adam und Eva los. Wie hätten sich die angeblich *ersten Menschen der Erde* weiter fortpflanzen können, wenn sie ja nur zwei Söhne gebären, wobei der eine den anderen tötet. Kain hätte nach dem Mord an seinem Bruder Abel lediglich seine eigene Mutter befruchten können.

Leider gibt es heutzutage immer noch Kreationisten, die die Evolution aus dem Wasser hin zum Lande bis schließlich zum Homo sapiens verleugnen. Das ist auch ein Grund, warum die Atheisten-Bibel entstanden ist.

Weiterhin haben sich die Christen alle ihre Feste aus anderen Kulturen wie beispielsweise Weihnachten und Ostern von den Kelten und anderen Religionen gestohlen. Die Mithra, der Hut des Papstes, stammt aus einer Epoche im ersten Jahrhundert nach Christus und war vor dem Christentum die Staatsreligion des römischen Reiches. Ein Kult wie jeder von Menschen erdachte Glaube an einen Gott.

Denn wie kann es sein, dass das Judentum, Christentum und der Islam, allesamt auf einem Radius von weniger als 1000 Kilometern gegründet, nie auf anderen Kontinenten wie Afrika oder Amerika angekommen wären, ohne massive Gewalt anzuwenden? Die Indianer und Afrikaner können ein Lied davon singen.

Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung mit der atheistischen Bibel und würde mich freuen, Sie auch im zweiten Band mit den Erweiterungen begrüßen zu dürfen.

Ich bin gottlos und das ist auch gut so.

Eines noch, bevor ich sie endgültig in die Mythen der Zeiten einführe:

Die Bibel mit all ihren Evangelien wurde von Menschen geschrieben, die zu Zeiten Christi gar nicht gelebt haben.

Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen? Dann müssten wir alle unsichtbar sein, denn diese höhere Macht, an die Agnostiker glauben, hat noch keiner erblickt. Höchstens im Fieberwahn oder in Todesangst mit den übelsten Halluzinationen.

Machen wir uns nichts vor: Es gibt keinen Gott.

Falls er wirklich gut wäre und uns aus Liebe erschaffen hätte, würde er oder sie einfach nicht zulassen, was auf dieser Welt passiert.

Es kann natürlich sein, dass er oder sie bei der Vielzahl an Milchstraßen, Galaxien und Universums gar nicht die Zeit hat, sich um so eine Kreatur wie uns und die Tiere zu kümmern, die hier auf Erden leben.“

## **Kapitel 2**

### **Die fünf Bücher des Mose**

„Die Erde ist 4,5 Milliarden Jahre alt. Religionen gibt es seit circa 4000 Jahren. Das sind 0.00008 %, in denen Religionen auf der Erde eine Rolle spielen. Und das ist bloß einfachste Mathematik!“, erwähnt David und holt noch weiter aus:

Die Atheisten – Agenda:

08.00 Uhr – Aufwachen

08:31 Uhr – Weinen wegen

Kreationismusunterricht an Schulen

08:45 Uhr – Ein Blutbad nehmen

09:00 Uhr – Ein Baby essen

09:15 Uhr – Mit Satan skypeen, die Weltherrschaft besprechen

09:30 Uhr – Zur Arbeit fahren und zu Ozzy mitsingen

10:05 Uhr – Stirnrunzeln und zischen, während man ins Büro kommt

12:30 Uhr – Man holt sich einen Kaffee Latte und glutenfreien Snack zu Mittag

17:30 Uhr – Nach Hause fahren und Rammstein hören

18:00 Uhr – Ein weiteres Baby essen

22:00 Uhr – Eine lächerliche Dokumentation über Atheismus ansehen

03:15 – Schwarze Kerzen anzünden und zum Herrn der Finsternis beten.

Doch nun vorerst Schluss damit. Sie werden sehen, dass es nicht immer ernsthaft zugehen muss, wenn man über Religion spricht.

Hier findet die moderne und ebenso epische Kurzgeschichtenshow statt. Viel Vergnügen!

## **Genesis**

Die Erschaffung der Welt. Laut David entstand sie im Zusammenhang eines großen Knalls, von dem natürlich keiner weiß, ob er jemals stattgefunden hat. Zu viele Planeten kreisen in dieser Unendlichkeit. Genesis scheint die Anfänge zu kennen:

Gott, dieser Kerl, den wir nicht kennen schuf Himmel und Erde. Alles drum herum ließ er augenscheinlich zunächst erst einmal außen vor. Er sah lediglich, dass es irgendwie gut war und dass Licht werden sollte. Man nennt das heutzutage im Volksmund Sonne, um die alle Gestirne des Systems kreisen, es existieren womöglich Millionen davon. Da

Davis diese ganze altbackene und überholte Version zu langweilig war, ernannte er kurzerhand einen Protagonisten namens Marius, der Spaghetti mit Fleischsoße über alles liebte und sich im Klaren war, dass jegliches Grün auf der Erde der Tatsache entsprang, dass der Abstand dieser Weltkugel der Sonne genauso optimal und exakt war, dass von den Temperaturen her eine Vegetation und Leben im Wasser möglich war. So sei es.

## **Exodus**

Da Genesis viel zulange ausgeführt wird, um es mit gesundem und modernen Menschenverstand auch noch eine einzige Sekunde zu ertragen, begab sich Marius, der Liebhaber alter Geschichten gleich ins zweite Buch Mose.

Aber auch jenes ist schnell abgehakt, da es sich nur um die Anekdoten irgendwelcher Nachkommen von Figuren handelte, die vermutlich niemals gelebt haben und wenn, waren sie so unbedeutend wie jedes einzelne Menschlein heutzutage.

## **Levitikus**

Steinigung und Menschenopfer durch Priester bestimmen das dritte Buch im alten Testament. Haben wir nicht schon genug mit Geistlichen mitgemacht in den letzten Jahrtausenden, fragt sich Pastafari Maruis. Auch hier gilt für uns Atheisten das Augenmerk draus zu richten, dass dieses Buch schleunigst in andere Richtungen gelenkt wird und schöne Erzählungen aus der Überlieferung präsentiert.

## **Numeri**

Der vierte Teil der Bücher Mose im alten Testament beschäftigt sich auf Grund des Titels mit Zählungen. Die Anzahl leistungsfähiger Soldaten wird geprüft, was auch in unserer heutigen Zeit immer noch aktuell ist. Leider. Der Krieg hat damals stattgefunden und findet auch jetzt Tag für Tag in allen Teilen unserer Erde statt. David's Schützling Marius ist nicht nur süchtig nach italienischem Essen, sondern auch nach Erkenntnissen, wie man die Welt besser machen kann. Nach Mythen, die sich vielleicht bewahrheiten.



## **Deuteronomium**

Bevor der liebe Leser endgültig eintauchen darf in Marius' atheistische Reise in die Religion und der Evangelien des doch etwas moderneren neuen Testaments, darf das letzte Buch Mose doch nicht außen vorgelassen werden.

Nun, es geht dort um die letzten Tage und den Tod eines Menschen, der bis heute von Gläubigen hoch angesehen wird. Kann Marius dem was entgegensetzen? Wir werden es sehen in einer Bibel für Leute, die sich als Humanisten sehen und den Sinn der Religion Zeit ihres Lebens hinterfragen. Manchmal bis ins Grab hinein.

Mose wollte definitiv Ordnung schaffen in einer damals schon von Menschen zerrütteten Welt mit unterschiedlichen Anschauungen und mangelndem Respekt.

Die Bibel ist kein schlechtes Buch, aber sie macht mehr Spaß, wenn man sie wie Marius erleben darf. Der findet nämlich einen Stein, der lange vor der Niederschrift der ach so heiligen Bibel existiert hat. Genauso wie die Dinosaurier und die ewige Evolution des Lebens „hierzu planeten“ ....

## **Kapitel 3**

### **Einleitung in die Welt von Marius**

Was ist der Sinn hinter Allem? Der Sinn des Lebens?

Wir können uns glücklich schätzen, dass wir hier in Mitteleuropa Jahreszeiten haben, die das Leben so abwechslungsreich machen. Man kann den Verfall vom Frühjahr bis über den Sommer und Herbst bis in den Winter auch mit einem menschlichen, oder auch tierischen Leben vergleichen.

Jedoch blühen die Pflanzen aus ihren innersten Kernen jedes Jahr wieder, deshalb sollten wir nicht allzu traurig sein, wenn und ein geliebter Mensch verlassen musste.

Er oder sie ist im Kern, in der Wurzel bei uns, bis wir selbst diese Welt verlassen. Tun wir das wirklich oder wachsen wir einfach wieder nach, wenn auch in anderer Form. Sehr philosophisch. Das möchte ich über den ganzen Zweiteiler gar nicht sein. Ich will unterhalten. Mein Name ist Roman Reischl und ich schreibe aus Leidenschaft. Ich bin der Erzähler dieser Fantasiegeschichte über einen Stein, über Gott und den vermeintlichen Sinn.

In diesem Buch geht es nicht um die vier Jahreszeiten, vielmehr um das Leben früher, heute und vielleicht sogar in Zukunft.

Marius wird die Möglichkeit erhalten, die vier Evangelien zu verändern, um der Nachwelt ein friedlicheres Vermächtnis der Bibel zu hinterlassen.

Er glaubt dennoch nicht an Gott, vielleicht auch zwecks seines turbulenten Werdegangs.

Eines möchte ich, David, als gottloser Mensch noch loswerden, bevor es ins Detail und die Geschichten geht.

Jede Religion der Kulturen vor uns, seien es die Etrusker, Kelten, Germanen oder auch die Christen gewesen. Sie haben und traumhafte Zauberwelten hinterlassen, fantastische Feste und trotz der vielen Vernichtung von Unschuldigen im groben Sinn auch Werte, die jeder Mensch in sich tragen sollte. Das Wechselspiel der Emotionen im Evolutionsergebnis Mensch spiegelt sich zwangsläufig in der Natur:

## **Die 4 Jahreszeiten**

Was wäre, wenn unsere Jahreszeiten sprechen könnten? Die Natur würde sagen:

### **DER WINTER**

Die einen lieben mich, die anderen hassen mich. Ich bringe Schnee und Frost. Dennoch ist meine Zeit eine Zeit der Liebe und Wärme. Menschen feiern Weihnachten, es gibt gutes Essen und kuschelige Abende. Vom Glühwein bis zur Skipiste habe ich auch etwas zu bieten. Ganze Städte werden in meiner Winterlandschaft fotografiert. Und geben sie ruhig zu: Wäre es immer warm wie im Sommer, es wäre langweilig. Außerdem können Sie an meinen kalten Tagen ihre schicken Winterjacken tragen. Ich bin sehr robust und dränge mich manchmal in andere Zeiten. Die Natur wollte das so. Sie ist unsere Mutter und nicht Gott unser Vater.

### **DER FRÜHLING**

Ein gelbes Meer aus Schlüsselblumen bin ich. Die Tiere wachen auf und so manch Menschlein bekommt Gefühle. Ich bin der Ursprung des Erwachens, nicht nur in der Natur. Ich bin ein Übergang vom kalten Wetter in die sonnige Jahreszeit, ich Sorge dafür, dass die Freibäder bald wieder

aufmachen. In England nennt man mich "Spring". Und so mancher springt auch, wenn ich eingeläutet bin. Man denke nur an den Karneval. Zeit zum Aufbruch und Heiterkeit.

## **DER SOMMER**

Ich brenne förmlich, meistens zumindest. Ich habe all das, was sonst keiner hat: Wärme der Erde, nicht des Gemüts, aber das kommt automatisch, wenn ich den Saal des Klimas betrete. Liegen am See, baden, leichte Klamotten, Sonnenbrillen. Ich bin der Liebling, auch wenn ich nicht immer alle Erwartungen erfülle, wenn mir mein Kumpel Frühling und Herbst in die Quere kommen. Dennoch bin ich da. Jedes Jahr! Geben sie es ruhig zu: Ich bin eine Show von knappen Bikinis bis hin zu strammen Badehosen. Übertreiben will ich ja nicht, aber ich finde mich sexy!

## **DER HERBST**

Blätter fallen, wie Gold sehen sie aus. Kinder sammeln Kastanien, da alles von den Bäumen fällt. Ich ergänze den Sommer und bringe Pflanzen, Tiere und Menschen zum schlafen und ausruhen. Irgendwo muss ein Ende her. Keine Sorge, ich zerstöre niemanden, ich geleite Sie nur zur Ruhe. Der viele Regen nervt sie? Kann ich verstehen, aber die Tränen

aus dem Himmel sind meine Macht, wieder abzuschließen und einen Neubeginn zu planen, falls es dieses Jahr nicht so recht geklappt hat. Ausreichend Zeit, um alles zu überdenken am Kaminfeuer, bis der strenge Winter wiederkommt.

## **Jahreszeiten**

Das Leben ist ein immerwährender Kreislauf. Nichts kann das besser beschreiben als der Lauf der Natur. Ich habe geliebt und hatte Schmetterlinge im Bauch. Frühlingsgefühle. Der Sommertraum wollte nie enden. Doch die Realität führte mich in den Herbst.

Als ich aus der Schule kam, wartete das Leben auf mich, wie eine schwungvolle Jahreszeit beflügelte es mich.

Der heiße Sommer gab mir Selbstverwirklichung. Doch nun, im Herbst, bin ich all dem überdrüssig. Ist das etwa schlecht? Er verleiht mir Ruhe, er reift mich, er gibt mir die Chance, nachzudenken und mit Wonne zurückzublicken. Nach ihm kommt der Winter. Kühlt dieser mich innerlich aus? Nein, keinesfalls, das lasse ich nicht zu. Denn nach jeder kalten Jahreszeit wartet eine neue Blüte.

So ist es auch mit den Zeichen. Symbole und mystische Zeichen führen uns in eine andere Welt, das Universum. Kein Mensch ist in der Lage, dies alles zu erfassen. Diese Geschichte versucht aber, einen Anfang zu machen.

## **Kapitel 4**

### **In der Provinz geboren**

Eine Freundschaft kann schon im Sandkasten beginnen. Ob sie letztendlich ein Leben lang hält, ist ungewiss. In den Achtziger Jahren auf dem Lande spielte man mit dem, der gerade da war, egal ob bei Sonnenschein oder Regen. Die Kinder waren im Gegensatz zu heute mehr draußen, gerne auch oftmals im Wald.

Schwarzbach liegt im deutsch - österreichischen Grenzgebiet, kurz vor den Toren der Mozartstadt Salzburg.

Lilly, ihre beiden Brüder, Marius und die ganze Rasselbande aus der Nachbarschaft besaßen Kett-Cars, BMX Räder und natürlich Skateboards. Zum Überfluss der absoluten kindlichen Idylle gab es in der 500 Seelengemeinde auch noch ein Freibad sowie einen wunderschön angelegten Tennisplatz. Es fehlte also wirklich an nichts um glücklich zu sein, ließ man den gelegentlichen Neid zwischen den einzelnen Anwohnern einmal weg. So sind die Menschen eben. Lilly und das Einzelkind Marius können heute ein Lied davon singen.



Marius gab sich am Liebsten mit diesem Mädchen ab, weil ihn die Jungs oft hänselten, da er viel zu dünn war. Lilly war von der Art her sowieso eher ein Bub.

„Geben dir deine Eltern denn nichts zu essen?“, kam dann nicht selten.

Wie dem auch sei, Marius wuchs behütet auf, zusätzlich mit einem Großvater, der ihn ziemlich verwöhnte. Das war für seine Entwicklung und in der Schule gewiss nicht immer hilfreich. Seine adrette Mutter steuerte dem Ganzen aber stets geschickt entgegen.

Sehr erwähnenswert ist jedenfalls, dass Marius schon im frühen Kindesalter ein gewisses Fernweh entwickelte. Zum einen lag das sicherlich daran, weil seine Eltern jedes Jahr viel mit ihrem Sohn reisten. Drei Urlaube waren Gang und Gebe. Zum anderen gab es da einen seltsamen Fund, den Marius beim Spielen im Wald gemacht hatte. Nur die kleine Lilly war eingeweiht, das sie dabei war, als der Junge den doch etwas mystischen Gegenstand aus dem Dickicht hervorzog. Es handelte sich dabei um einen Stein, der irgendwie permanent seine Farbe wechselte und Wärme ausstrahlte, wenn man ihn in die Hand nahm. Marius war begeistert, sammelte er doch von jeher schön geformte Steine und baute wie sein Vater auf Wanderungen Männchen daraus, indem er sie behutsam

aufeinanderschichtete. Am liebsten hätte er daher auf der ganzen Welt solche Exemplare aufgelesen.

Dieser war aber zudem geheimnisvoll graviert. Das Signum verblasste auch nicht, wenn der Brocken beispielsweise von grün zu blau wechselte. Entziffern konnten die beiden Kinder den Schriftzug jedoch nicht, deshalb verrietten sie zunächst niemandem etwas davon. Marius war sich ganz sicher, dass der Stein von einem ganz hohen Berg stammen musste, denn für seinen Papa war jeder Gipfel in der Alpenregion im Berchtesgadener Land eine eigene kleine Welt, ein Reich für sich. Wahrhaft eine wunderschöne Naturverbundenheit und Heimatliebe.

„Stoamandl“ bauen ist eine Tradition der Bergsteiger, doch Marius erweckte die Figuren am Wegesrand in seiner Fantasie gerne zum Leben. Felsen strahlen eine Festigkeit und Standhaftigkeit aus. Stärken, die sich jeder Mensch für sich selbst wünscht, auch schon als Kind, wenn man wie der Junge viel abbekommt von seinen Mitmenschen. Irgendwann wollte er mit Lilly jedes Gebirge des Erdballs bereisen, soviel stand für ihn schon fest.

Manchmal hatte Marius sein Fundstück auch in der Schule dabei. Er hielt es fest in Händen,

wenn eine Situation „brenzlich“ wurde, wie man in Bayern sagt. Sein Glauben war, auf diese Weise gestärkt und geschützt zu sein.

Im Laufe der Jahre geriet der Stein jedoch ein wenig in Vergessenheit. Das Leben bescherte dem Heranwachsenden so viele Erlebnisse und Erfahrungen, dass er zeitweise gar nicht mehr an ihn dachte. Einen gut ausgewählten, geheimen Platz hatte der Stein trotzdem inne. Niemand würde ihn finden und vielleicht war das auch gut so. Marius ist heute stolz darauf, im Einklang mit den Wäldern, Bergen und Seen aufgewachsen zu sein. Das ist nichts Selbstverständliches, sieht man sich heutzutage die immer mehr wachsenden Ballungsräume an. Ein Spielplatz zwischen Beton und Plattenbauten in der Großstadt? Ein einziger Albtraum...

## **Kapitel 5**

### **Der Werdegang eines Querdenkers**

Der Kindergarten und die Grundschule gestalteten sich für den guten Marius als ein Leichtes, da er durchwegs gute Noten nach Hause brachte und sich auch bis auf den Religionsunterricht an allen Fächern sehr interessiert zeigte. Heimat- und Sachkunde liebte er gleichermaßen wie Deutsch und natürlich wie jeder Junge den Sport. Als der SV Marzoll eine Jugendabteilung auf dem Fußballplatz hinter dem alten Schloss und der Dorfkirche eröffnete, war er sofort dabei. Problematisch war nur der Umgang mit seinen Klassenkameraden, glücklicherweise aber auch nur teilweise.

Es zeigte sich Neid, da Marius als einer von nur 5 Schülern durch den Notenschnitt auf das Gymnasium in der Stadt wechseln durfte. Alle anderen mussten sich mit der Hauptschule anfreunden, was einigen Eltern gehörig gegen den Strich ging. So kam es, dass jene Herrschaften Marius und seine Eltern nicht nur auf dem Dorf, sondern jetzt auch in der Kreisstadt Bad Reichenhall bis zum Letzten schlecht zu machen versuchten. Das gelang ihnen auch leider sehr gut, so dass Marius auf dem Sportfest des Vereins von einem

unbekannten „Kumpel“ seiner mittlerweile ehemaligen Mitschüler angespuckt und geschlagen wurde. Auf der Busfahrt früh morgens von Schwarzbach in die Stadt saßen die Schüler aller weiterführenden Kollege. Es entstand Gruppenzwang in Sachen Klamotten, dem Marius in seiner von Natur aus ängstlichen Art nicht entfliehen konnte. Die Jacke seiner Tante war zwar vom Style her gleich wie die der anderen, aber die Marke stimmte nicht ganz, was zu Gelächter und Anfeindungen schon auf dem Weg ins Gymnasium führte.

Komplexe waren bei Marius also vorprogrammiert, auch auf Grund seines Untergewichts und so nahmen die unangenehmen Dinge der Jugend seinen Lauf. Seine Leistungen in Prüfungen hatten in den ersten Jahren der Hochschule aber noch nicht zu leiden. Marius erwies sich von Anfang an als überdurchschnittlich intelligent. Im zweiten Jahr seiner Laufbahn mit Latein als Hauptfach stieß er jedoch bei den Hausaufgaben in Gedanken wieder einmal auf den Stein, den er damals mit Lilly gefunden hatte. Das Mädchen ging in dieser Zeit parallel auf die Mittelschule für Mädchen und distanzierte sich ebenso ein wenig von ihrem ehemaligen besten Spielkameraden, da die Nachbarschaftshetze im Dorf von Tag zu Tag ekelhafter wurde. Eine Begründung dafür hat

Marius bis heute nicht erörtern können, will aber zum jetzigen Zeitpunkt seines Lebens gar nicht mehr, da er zuletzt bei einem Therapeuten war, um die ganze Sache in Ruhe aufzuarbeiten.

Das viele Nachdenken des Jungen setzte Gott sei dank immer eine Weile aus, wenn er mit seinen Eltern in die Ferien fahren durfte. Wunderschöne Reisen zu den azurblauen Dächern und Traumstränden auf Santorini in Griechenland sowie Bade- und Wanderurlaube auf den kanarischen Inseln gaben seinem Vater, der Börsengeschäfte abwickelte ebenso eine Auszeit wie Marius und seiner Mutter, die wie keine andere die Erziehung, Haushalt und Nebenjob unter einen Hut brachte. Zu Hause in Schwarzbach gab es keinen einzigen Tag, an dem nicht ein frisch gekochtes warmes Essen mit Salat und Gemüse auf dem Tisch stand. Jeden Donnerstag besuchte Opa Johannes die Familie wie ein Uhrwerk und brachte Marius nach der Phase mit den Micky Maus Heften nun dem Pubertierenden angepasst die Bravo Zeitschrift. Natürlich waren Mädchen, Sexualität und die großen Musiker jetzt in einem ganz anderen Schweinwerferlicht. Man merkte aber schon zu dieser Zeit, dass irgendetwas anders läuft, denn Marius zog manchmal sogar im Sommer drei Hosen übereinander an, damit seine Beine nicht wie

bei einem Storch aussahen. Zugegebenermaßen war er wirklich extrem dünn, aber die Veranlagung lag bei Marius aus beiden Richtungen, sowohl mütterlicherseits als auch vom Vater her einfach in der Familie. Heute beneiden ihn viele um sein Idealgewicht.

Minderwertigkeitsgefühle stellten sich ein, der Vorbote einer Depression oder Ängsten im fortgeschrittenen Alter. Wenn die süße Kathi aus der humanistischen Klasse im Pausenhof einen Blick herüber zu Marius verlor, schlotterten ihm die Knie. Angst vor Mädchen ist in diesem Alter nicht unbedingt ungewöhnlich, aber man konnte schon feststellen, dass Marius ein Sensibelchen erster Güte war und wohl immer damit zu kämpfen haben würde.

Dazu kam, dass ihn sein Vater langsam mit den Bergtouren an jedem Wochenende nervte. Der Bub wollte jetzt lieber mit seiner neuen Clique im Rupertuspark sitzen mit Ghettoblaster, Zigaretten rauchen und in schlabberigen Grunge - Klamotten ein bisschen blöd über die Gesellschaft reden. Die damalige Rockbewegung machte es den Jugendlichen in Form von Musikvideos auf MTV vor, gleicher Art wurden diverse Parties im Reichenhaller Haus der Jugend zelebriert. Marius kam mit 14 Jahren somit das erste Mal

in Berührung mit Alkohol und Joints. Die Kifferei hat ihn zu dieser Zeit und bis heute nicht für sich gewinnen können, exzessives Feiern auf Bier und harten Mixgetränken schon eher. Der Aufstieg der Technobewegung und Plattenläden in Salzburg taten ihr Übriges.

Marius hatte Bock auf Party, war ungehemmter gegenüber der Damenwelt, zog sich verdammt gut an und nahm auch an Gewicht zu. Besser als in dieser Phase hat dieser junge Mann wohl nie ausgesehen. Lust auf den Beginn einer Lehre hatte er wie alle seine Spezies keine rechte, aber sein Abschluss in einer Hotelfachschule in Traunstein bescherte ihm eine Ausbildung im wohl weltoffensten Beruf der Welt: Hotelfachmann. Durch die einjährige Gastronomieschule war er weiterhin ab vom Schuss und den Anfeindungen in Bad Reichenhall. Er betitelte in einem Gespräch mit mir diese Zeit als Adrenalin für die Seele. Mehrere Mädchen spannen ihn an wie verrückt und manchmal hatte Marius das Gefühl, dass ihm die ganze Welt gehören würde.

Sogar eine erste Beziehung zu einer jungen Frau klappte tadellos, das junge Paar reiste auf Kosten des Großvaters einen ganzen Monat zu den Verwandten nach Amerika, Marius



nahm dort am High School Unterricht seines US – Cousins teil und perfektionierte sein Englisch auf eine Ebene, die auf Weiteres hoffen ließ.

In seiner Gastroschule verliebte er sich aber dermaßen in ein sehr streng christlich erzogenes Mädchen, dass er zeitweise wieder niedergeschlagen war. Sie wollte ihn, er wollte sie, ihre Eltern sagten nein und somit hatte sich das in Oberbayern erledigt. Normalerweise wäre es kein Problem gewesen, Marius hatte gerade seinen Führerschein bekommen, vom Opa und Papa einen nagelneuen Leasingwagen hingestellt bekommen und seine in der Zwischenzeit drogenabhängige erste Liebe aus Reichenhall in den Wind geschossen. Sie war ohnehin auf Grund ihrer zerrütteten Familienverhältnisse in München gelandet.

In seinem Kinderzimmer ertränkte er zusammen mit seinem spanischen Freund Josef den Kummer der Pubertät mit Whisky und Haschjoints. Das ging aber nur ein paar Wochen, ehe er die kleine und niedliche Christin aus dem nahe gelegenen Wals in Österreich kennen hatte. Marius musste mit dem Auto nur über einen kleinen Hügel über die Grenze fahren, um vor ihrem Elternhaus zu stehen. Kino, schicke Cafés und High Life ohne andere Weiber waren nun angesagt und

ich sage ihnen etwas: Wenige Dinge im Leben des Jungen taten ihm so gut wie diese Beziehung. Die beiden Turteltäubchen hielten es auch in ihrem Alter doch auch tatsächlich über vier Jahre miteinander aus, machten Camping an der Südküste Frankreichs und aßen Fischplatten in Kroatien, versehen mit Sex am Strand und ewigem Treueschwur. Beide waren noch unter 20, deshalb sollte man ebensolche nicht ganz Ernst nehmen, außer es klappt tatsächlich mit der ewigen Liebe in diesem Alter. Eher unwahrscheinlich. So kam es auch schlagartig zum Ende der Romanze, denn Marius musste auf Grund von heftigen Panikattacken und Angstzuständen in eine Spezialklinik in Inzell. Für Christin war dies Grund genug, ihr Leben nun auf ihre Ausbildung als Stewardess zu fokussieren.

Zu dieser Zeit betrieb Marius mit seinen Freunden aus Piding ein kleines Musikstudio im Keller eines winzigen EDEKA Marktes in Schwarzbach, wo er ja auch aufgewachsen ist. Man produzierte harte Kost aus dem elektronischen Sektor und es machte wirklich allen Beteiligten unheimlich viel Spaß. Alle Leute, die dort unten zu Gange waren, hingen aber auch finanziell einiges in die Ausstattung hinein. Gleichzeitig absolvierte Marius in Salzburg ein Studium der Fremdsprachen, das er erwartungsgemäß erfolgreich abschloss mit

dem Ziel, mehrere Jahre im Ausland zu arbeiten als Spezialist der Hotellerie, wie es im englischsprachigen Raum gerne sehr achtungsvoll betitelt wird.

Neben Auftritten als DJ in der Mozartstadt befasste sich Marius wirklich gerne mit seinen erlernten Sprachen und kommunizierte online mit Leuten aus der ganzen Welt, traf sich auch manchmal mit Frauen aus dem Umkreis. Sein Selbstbewusstsein war nicht mehr zu vergleichen mit dem „Hascherl“ aus vergangenen Kindertagen. Auch der magische Stein verharrte bisweilen noch in seinem immer noch selben Versteck. Wenn dieser Kerl doch endlich mal versucht hätte, die Inschrift dieses Brockens zu recherchieren, wäre ihm vielleicht viel im Leben erspart geblieben. Marius hatte gleichzeitig mit dem Beginn seines Zivildienstes seinen ersten Internetanschluss und ließ sein Analogmodem täglich rauchen und fiepsen.

Als Pazifist, der den Wehrdienst verweigert, ging mein Freund Marius nach einer Einarbeitungsphase bei den mobilen Diensten in Stuttgart in eines der größten Altenheime der Landeshauptstadt München. Vom roten Kreuz aus wurde ihm mehr oder weniger durch Zufall eine kleine kostenlose Bude im angesagten Stadtteil Haidhausen zugeteilt.

Die Party am Ostbahnhof war nicht weit und die Arbeit nicht sehr zehrend. Marius spielte mit demenzkranken älteren Menschen „Mensch ärgere dich nicht“, führte Rollstuhlfahrer spazieren, bereitete auf der Station das Frühstück vor und half dem Pflegepersonal bei Dingen wie dem Essen und Getränke eingeben der bettgebundenen Patienten. Weiters organisierte er Fahrten zu Ärzten und Spezialisten. Obgleich das sehr leicht erscheint in meiner Beschreibung: Er wurde durch diese Zeit nicht nur auf dem Papier, sondern auch mental im Kopf erwachsen. Durch sein Fremdsprachendiplom und das Hotelfach stand ihm nun Tür und Tor offen in die Welt der gehobenen Münchner Gastronomie. Selbiges nahm er auch sofort war, leider kamen ihm aber auch da schon zwei Klinikaufenthalte dazwischen, die er nun in seinem Lebenslauf kaschieren musste. Angst und Komplexe trieben Marius wiederholt in offene Stationen der hiesigen Psychiatrie, es half ihm aber auch jedes Mal ein Stückchen weiter auf seinem Weg durch die Jahreszeiten des Lebens.

Lilly, seine ewige Weggefährtin in der Zeit vor dem Erwachsenwerden war in allen Epochen der Jugend und dem Mann völlig aus Marius' s Leben verschwunden. „

Wo würde sie nur sein und was macht sie gerade?“, dachte der Quertreiber erster Güte aber nur selten.

Vielmehr begann er Mitte zwanzig zu sinnieren, philosophieren und vor allem das Schreiben. Marius startete mit Texten und bloggte diese online, nahezu jeden Tag. Seine beiden Großmütter und auch der über Alles geliebte Opa verstarben nach langer Leidenszeit alle innerhalb kürzester Zeit und deshalb sah er sich immer wieder ganz genau seine Eltern an. Seit Marius, das Einzelkind klar und strukturiert denken kann, befasst ihn ein bestimmter Gedanke:

„Werde ich eines Tages ganz alleine sein auf dieser Welt, wenn alle meine Lieben gestorben sind? Werde ich auf der Straße landen, weil ich auf Grund meiner Psyche nicht richtig Vollzeit arbeiten kann? Momentan denke ich wirklich, dass ich bestraft wurde und immer noch werde. Warum?“

Marius ist seit seinem wohl zehnten Lebensjahr ein Atheist. Seine Religionslehrerin am Gymnasium hatte auf Knien gefleht, das Kind in Ethik zu versetzen, da seine Beiträge bezüglich Jesus Christus und der gesamten Sekte der katholischen Kirche nicht mehr zu beantworten waren.

Gläubigen Menschen gehen leider sehr schnell die Argumente aus, da sie den Schwachsinn des Christentums oftmals selbst nicht mehr glauben können, weil es dermaßen überlebt und dämlich ist.

Um wieder nach vorne zu springen, muss erwähnt werden, dass Marius trotz der angesetzten Medikamente, Psychopharmaka wohlgermerkt, immer wieder aktiv wurde, mehr denn je.

Inzwischen auf die dreißig zusteuernd absolvierte er ein Jahr als Barkeeper im traumhaft schönen und historischen Schottland und hing daraufhin nach einem Break auf Gran Canaria an einer Poolbar noch eine gute Zeit im französischen Disneyland vor den Toren Paris´ mit dran. Die Sprachkenntnisse wurden immer intensiver, Marius träumt noch heute teilweise auf englisch und französisch. Sein Gehirn pflegt es und er selbst auch, indem er über Social Media Kontakt hält zu den Leuten, mit denen er neben viel Arbeitsstress auch eine absolut geile Zeit hatte. Vor allem das Zusammenleben mit zwei Muslimen aus Marokko bereicherte die Zeit in Frankreichs Metropole.

Bis dato weiß niemand, wie oft Marius schon in der Klapse war, er verrät es auch keinem,

aber auch diese Erfahrung möchte er niemals missen. Die interessantesten Leute sind die Menschen, die nachdenken und philosophieren. Leider reicht das für den Anspruch der jetzigen Generation in Politik und Wirtschaft nicht aus, um auch nur einen Grashalm zu gewinnen. Aber er hat Leute getroffen, die gegen den Strom leben und denken genau wie er selbst. Mögen sie auch verkommen und völlig verspult gewesen sein, Marius sieht jeden Einzelnen derer als Bereicherung in seinem Erfahrungsbericht, den er eines Tages bei Gott abgeben wird. Ach ja, er glaubt ja gar nicht an Gott. Er bewundert die Erde, die Sterne, das Universum, die Kräfte und die Natur. Allein diese Faktoren reichen, um sich nicht mehr an einen irdischen Wunderglauben zu hängen, der selbstredend sowohl aus vorhergegangenen Kulturen gestohlen wurde als auch dem Querdenker vom Anfang bis zum Ende widerspricht.

Jedenfalls hat der liebe Marius, das Kind der Dörfer, Städte und Kontinente seinen Stein beim Auszug seines Elternhauses mitgenommen. Eigentlich wäre die die Zeit gekommen, ihn nochmals näher zu studieren als erwachsener Mensch, vor allem zu deuten, was da überhaupt draufsteht.

Obwohl er in WGs in allen möglichen Regionen des Landes bereits gehaust hatte, war sein erster Weg in Bad Reichenhall immer der zu seinen Eltern. Auf der britischen Insel im hohen Norden Europas installierte Marius sogar den Lokalsender Oberbayerns auf seinem Computer, um an Weihnachten und Geburtstagen seiner Familie näher zu sein und ein gewisses Heimatgefühl zu bekommen. Mit Bauchschmerzen beendete er öfters seinen Dienst und stand mit selbigem auf.

Marius' s Mutter ist eine der standhaftesten, aufrichtigsten und stärksten Frauen, die man sich überhaupt vorstellen kann. Die Welt bräuchte mehr von diesen intelligenten Menschen, vor allem weiblich, besonders in Regionen, in denen Religionen wie der Islam und deren Abspaltungen die Vorgänge regieren. In dieser Reichenhaller Familie ist man der festen Überzeugung, dass religiöser Fanatismus und eine bestimmte Auslegung nicht nur Frauen verachtend endet, sondern auch Krieg und Leid über diejenigen bringt, die am wenigsten dafürkönnen. All diesen Menschen wünscht mein Freund einen Stein wie seinen, der nicht nur Wärme ausstrahlt, sondern auch Einblicke gibt in die wesentliche Substanz dieses Planeten. Egal, ob Gott existiert oder nicht: Es gibt da etwas, worauf ich später eingehen möchte...



Vorher hat Marius noch ein Kapitel seines Lebens bestritten. Es ist auch in seinem Sinne, dieses niemals zu vergessen. Nach der Sturm und Drang Phase seiner Jugend bemühte er sich immer mehr, eine liebe Frau im Internet kennen zu lernen, da er nicht mehr viel mit Freunden ausging. Einige hatten entweder schon Familie und Kinder oder wollten einfach auch nicht mehr losziehen wie früher.

Sein Plan ging auf, denn obwohl sich Marius in einer Umschulung auf Grund seiner Krankheitsschübe befand und vom Geld her nicht recht gut bestückt war, schrieb ihn eine äußerst attraktive und nette Frau an. Vom Alter her befand man sich nur läppische zwei Jahre auseinander. Romantischer als der Verlauf dieser Beziehung kann der jetzt immer noch Junge Mann nichts, aber auch gar nichts bezeichnen. Eine Liebe, die auf gut Glück im Biergarten des Münchner Olympiaparks wohl auf den ersten Blick begann, startete mit jedem weiteren Treffen immer weiter durch. Anita, die braunhaarige Fee aus dem ebenfalls ländlichen Allgäu mit den dunklen Augen eroberte das Herz des bisweilen manchmal depressiven und nervösen Marius im Sturm. Von Anfang an, ja von der ersten Stunde an verheimlichte er dieser Frau, dass er regelmäßig Beruhigungsmedikamente nahm. Dass er

schon einmal in Kliniken zur Behandlung psychischer Einschränkungen war, weiß Anita bis heute nicht. Der Junge dagegen ist aber auch nicht im Bilde, wohin es Anita verschlagen hat samt dem süßen kleinen Sohn, den sie einst als Zweijährigen mit in die Beziehung gebracht hatte. Neben Marius' s Mutter akzeptierten auch sein Vater und er selbst das Kleinkind sofort als festes und wichtiges Familienmitglied. Der Zwerg bereicherte das Leben des Gestrandeten ungemein und mein Freund dachte, nun endlich im echten Leben angekommen zu sein. Fast fünf Jahre durfte er dieses Glück genießen und teilen. Auch Marius' s Freunde dachten, dass er nun soweit sei, in die Gesellschaft zu passen. Aber ist das wirklich erstrebenswert, wenn der Konsum und das Materielle die Gedanken des Partners permanent regieren? Nein, für meinen Freund bestimmt nicht. Selbst diese riesige Episode seines ewigen Lernprozesses hat er eines Tages von sich abgestoßen und ging wieder seiner Wege. Zusammen mit seinem Stein in der Vitrine und seinen Eltern im Hintergrund würde ja nie etwas Schlimmes passieren.

So etwas denkt man leicht einmal, bevor das Schicksal gnadenlos zuschlägt. Im Falle von Marius tat es das erneut, als wenn all die Demütigungen aus vergangenen Tagen nicht genug gewesen wären. Sein geliebter Papa

verunglückte so schwer mit dem Fahrrad, dass er trotz unglaublicher Fitness für sein Alter durch schlimme Gehirnverletzungen zum Pflegefall wurde. Für den Sohn und seine Mutter brach eine Welt innerhalb weniger Tage in sich zusammen wie ein Kartenhaus. Die beiden pflegten den Bergsteiger und Naturfreund bis zuletzt intensiv und hofften monatelang, dass dessen Wunden irgendwie verheilen und er wieder auf die Beine kommt. Leider war dem nicht so. Der Vater verstarb nach seiner langen Leidenszeit. Heute sagen die Hinterbliebenen und Freunde von ihm, dass er erlöst wurde und endlich gehen durfte.

Marius will noch lange nicht gehen. Jetzt erst recht nicht. Sein Papa hat ihm die Berge gezeigt, die endlosen Welten, die sportliche Lebensweise. Sicherlich hat er auch durch die Musik und seine kreative Ader immer wieder Momente erfahren, die Genugtuung bringen. Alles zusammen im Einklang wäre die Perfektion zwischen Technik, die Marius draufhat und den unendlichen Weiten der Alpen, auch wenn es nur hier in dieser Region ist.

Das Berchtesgadener Land ist voll von Sagen und Mythen, angefangen von der schlafenden Hexe über den Watzmann bis hin zu den Zwergen im Urgestein des Untersberges.

Beruflich hat Marius in diesem Land bisher versagt. Es war und ist nie so gewesen, wie er sich das vorstellte. Im Augenblick ziemlich dreist, nicht wahr? Wenn man aber erlebt hat, was ich euch in den nächsten Kapiteln erzähle, dann erkennt jeder, dass die Erde fantastisch ist und voller Wunder, sogar für einen Querdenker, Atheisten, nicht Gesellschaftsfähigen und Ungläubigen.

Bevor ich damit beginne, liebe Leser, möchte ich einige Details noch an den Werdegang meines Freundes anfügen:

Nicht nur, dass Marius nach dem Unfall seines Vaters betrunken Auto fuhr, er musste auch seinen Schein abgeben und zwar für länger. Mehrere Entgiftungen wegen Tranquillizern standen an und auch der Alkoholkonsum stieg vor lauter Sorgen stetig. Es dauerte ein paar Jahre, bis er begriff, nüchtern die Welt wieder viel schöner betrachten zu können. Aber auch dieses Kapitel möchte er nicht missen, da er so in die Welt der Abhängigen und absoluten Aussteiger eintauchen konnte. Ein gefundenes Fressen zum Philosophieren.

Mittlerweile liest Marius regelmäßig aus seinen Kurzgeschichten in seiner Heimatstadt. Manche Leute von früher belächeln ihn immer noch. Wahrscheinlich

haben sie übersehen, dass die lokale Presse regelmäßig über seine Auftritte berichtet hat. Nebenbei hat er auch noch eine eigene Radiosendung im Salzburger Kulturradio bekommen, die er mit vollem Elan moderiert. Dort stellt er Leute vor, die literarisch oder musikalisch noch am Anfang stehen wie er damals. Durch seine Verträge mit mehreren Verlagen ist sein Fachwissen gewachsen, wie auch sein eigener Schreibstil. Nun lacht kaum einer mehr.

## **Kapitel 6**

### **Der Stein der Alpen**

Marius hat ein Vermächtnis. Das seines Vaters. Die Bibel bedeutete ihm nie viel. Er hat ihm neben Geld etwas viel Wertvolleres hinterlassen. Anweisungen und Heftchen zu allen Bergen der Region, den Gipfeln des völligen Glücks. Sein Papa ist alle Routen gegangen, die man sich nur vorstellen kann. Deswegen hat der junge Kerl auch nach langer Zeit wieder in sein Versteck geschaut. Dieser rosarote, in den Händen wärmende Stein mit dubiosen Zeichen als Inschrift lag da wie ein Stofftier, das wie alle anderen Dinge aus der Kindheit Marius` sorgfältig aufgehoben wurde. Beim Umzug nach Bayerisch Gmain war sein Schatz wohl aufgetaucht heraus aus dem alten Holzverschlag im damaligen Schwarzbacher Reihenhaus. Seine Mutter verpackte den Stein wie alle anderen persönlichen Dinge des Jungen sorgfältig. Nichts ging verloren. Es stellte sich eine Erleichterung bei Marius ein, als er den Stein sah. Zwar war dieser nicht sein stetiger Begleiter, aber nach seinem Karussell und der Irrfahrt durch die Psyche erinnerte er sich nur zu gern an seine Kindheit mit Lilly und den anderen, die Unbeschwertheit, Leichtigkeit und Naivität,

die ihm jetzt so fehlte, da er selber keine Kinder hatte, mit denen er Ähnliches erleben konnte.

Langsam war es doch an der Zeit, die Gravur, diese Inschrift endlich einmal zu entziffern. Marius musste nur herausfinden, in welcher Sprache sie gemeißelt wurde, denn im Reichenhaller Vorort waren neben den Etruskern auch die Kelten und später dann die Römer. Viele Jahre verwaltete der römische Zöllner Marciola den Salzhandel unter der Flagge des Reichs, das sich damals bis zum Hadrian´s Wall nach Schottland ausdehnte. Marius war jetzt in einem Alter, in dem ihn Historisches interessierte, vielmehr aber sein Fundstück. Stammte es gar aus dieser mystischen Zeit? Leider hatte er das Juwel seit dem erneuten Umzug der Eltern wieder nicht gesehen.

Marius` s Eltern verkauften nach dessen Auszug von zu Hause nämlich das Reihenhaus im Dorf. Seiner Mutter war es damals einfach zu groß und auch der Vater wollte lieber in Miete gehen und dafür noch mehr Fernreisen unternehmen.

Nachdem der Sohnmann aus dem Ausland zurückgekehrt war, kam er aber regelmäßig zu Besuch und stöberte immer wieder gerne im Keller. Viele Utensilien lagerten dort und

es gab freudige Überraschungen. Wie nicht anders zu erwarten, fiel ihm natürlich als erstes auch sein Farbensteinchen wieder ein. Wo könnte es dort unten nun wieder sein? Hoffentlich hatte der einstige Talisman den Umzug überlebt.

Im Berchtesgadener Land hielt bereits der Herbst Einkehr, der in den letzten Jahren oft mehr Sonnentage bot als die Sommermonate. Eine Verschiebung der Jahreszeiten, womöglich schon seit Jahrtausenden so. Marius ging gerne über die Brücke am Bach hinüber nach Österreich, machte Fotos oder wanderte mit seinem besten Freund zur alten Ruine Plainburg. Braungefärbte Blätter tanzten im lauen Septemberwind und schimmerten in der Abendsonne.

Ein ideales Bergwetter, welches auch seine Eltern ausnutzten, bevor der Vater verstarb. Kurz nach dem Umzug des Sohnes in ein neues Appartement mitten im Zentrum Bad Reichenhall`s kam ein sehr überraschender Anruf. Die alte Weggefährtin Lilly meldete sich aus ihrer Wahlheimat Augsburg. Dort hatte sie Journalismus studiert und anschließend eine tolle Anstellung in der Lokalpresse bekommen. Neben alten Erinnerungen tauschten die beiden auch Erlebnisse aus den vergangenen zehn Jahren aus, da man sich einfach so lange nicht mehr



gesehen und gesprochen hat. Zu guter Letzt wurde auch der mystische Stein zum Thema:

„Du solltest ihn auf jeden Fall nochmals suchen, Junge“, forderte ihn Lilly auf.

„Ich bin so neugierig und musste oft daran denken. Wenn du ihn wiedergefunden hast, würde ich dich sehr gerne mal wieder treffen. Natürlich auch sonst gerne. Vielleicht schaffen wir es irgendwie mit Hilfe des Internets herauszufinden, was die Inschrift bedeuten könnte. Das hatten wir ja damals alles nicht. Ich bin mir sicher, dass es sehr interessant wäre.“

Marius versprach seiner Freundin, den Keller erneut auf den Kopf zu stellen und sich dann prompt wieder zu melden. Die Schatulle, in der er ihn immer aufbewahrte, war absolut unverkennbar. Ein purpurnes Rot mit Verzierungen, ein richtiges Omakästchen aus der Nachkriegszeit.

Somit durchwühlt er alle seine noch bei den Eltern vorhandenen Kisten aus München, ebenso diverse Schachteln aus der Zeit im Ausland und siehe da: Bei den Erbstücken seines Großvaters, eingeklemmt unter einem alten CD Player lag das kleine Schätzchen und funkelte dem aufgeregten jungen Mann entgegen. Fast wie beim Fund mit Lilly vor 30

Jahren steig sein Puls bestimmt auf über hundert, als er den edlen Stein behutsam heraushob. Viel zulange war er in nutzlos dagelegen, befand er letztendlich genau wie seine Seelenschwester im Schwabenland. Bilder aus der Vergangenheit zischten wie Blitze an seinen Augen vorbei, die guten wie die schlechten. Die Gravur war immer noch deutlich zu lesen, dennoch in einer Sprache, die er einfach nicht deuten und einordnen konnte. Nun waren erst einmal Tante Google und diverse Foren online gefragt. Tagelange Recherchen ergaben schließlich: Es handelte sich um keltische Buchstaben. In der Tat fand man in Marzoll und Umgebung schon früh Münzen und Schädel der alten Kelten. Sie waren definitiv hier gewesen, da auch wohl deren Pfahlbauten in der Region existierten. Vor sehr, sehr langer Zeit.

Mit Hilfe eines von Marius gut bezahlten Experten von Schriften und Zeichen gelang nach etwa zwei weiteren Monaten eine hoffentlich korrekte Übersetzung des eingemeißelten Satzes. Wohl mehrdeutig und geheimnisvoll entpuppte sich das Ergebnis. Für den Fantasten Marius nicht sonderlich überraschend nach so vielen Jahrhunderten voller Legenden, aber aufregend ohne Ende:

**DER METEOR ÖFFNET DAS PORTAL  
DES BERGES ZUM BEGINN JEDER  
JAHRESZEIT. FARBEN LEUCHTEN  
AN DIESEM TAG AUF DEM GIPFEL.**

Völlig aufgedreht und gespannt auf ein mögliches Rätsel mitsamt Abenteuer diktierte er nach der Rückkehr vom Übersetzer in Rosenheim das ganze Wortspiel natürlich seiner Freundin Lilly. Sie reagierte ebenso freudig erwartungsvoll wie er selbst, was der Stein womöglich auslösen oder bewirken könnte. Träumen ist zu jeder Phase des Lebens erlaubt, nicht nur in der Kindheit.

Nun begann die Grübelelei. Der Start einer neuen Jahreszeit... - ein Meteor? In geschichtlichen Aufzeichnungen versuchte Marius herauszufinden, wie weit die Kelten astronomisch schon gekommen waren. Führten sie bereits Berechnungen durch? Sicher in der Annahme, dass der Stein aus einer Zeitepoche stammte, musste er ja dann wahrhaft wertvoll sein, wenn auch vielleicht nur mental.

Bei einem älteren Professor in der Stadt, den sein Onkel, ein Geschichtslehrer kannte, erfuhr er:

Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter beginnen „meteorologisch“ am 1. März, 1.

Juni, 1. September und 1. Dezember. Da mittlerweile schon Mitte Januar war, als Lilly und er nachzuforschen begannen, stand also das Frühjahr schon unmittelbar bevor. Die beiden fühlten sich ohnehin noch wie im Frühling ihres Lebens.

Während draußen noch dicke Schneeflocken ins Saalachtal rieselten, trafen sich die zwei Sandkastenfreunde bei Kerzenschein im griechischen Restaurant in der Fußgängerzone. Staunend beobachteten sie abermals in der Schatulle, wie der kleine keltische Brocken langsam aber sicher wieder seine Farbe wechselte.

„Irgendwie ist er so unregelmäßig kantig, so dass es aussieht, als wäre er aus einem noch viel größeren Felsen herausgebrochen, nicht wahr Lilly?“, bemerkte Marius.

„Aber wohl nicht aus einem Meteoriten, wie der Spruch andeutet“, entgegnete ihm die junge Frau.

„Ich habe noch nie gehört, dass in all den Millionen Jahren ein solcher in unserem Landkreis eingeschlagen hat.“

„Wer weiß, Kleine. Die Wissenschaftler wissen auch nicht immer alles. Vielleicht wurde eben auch durch unsere Bergmassive

einfach nie etwas Derartiges entdeckt oder einfach verdrängt. Weg geschoben von Steinplatten, verstehst du?“

„Keine Ahnung. Am Ende des Satzes werden die Gipfel erwähnt. Die Berge hier ringsum und dieses Schätzchen hier mussten für die Kelten auf jeden Fall wie für uns etwas ganz Besonderes sein, so viel ist klar. Marius, was hältst du davon, wenn wir am 1. März einfach mit dem Stein auf den Hochstufen gehen und oben beim Kreuz warten, ob etwas passiert?“, fragte Lilly.

„Es wird noch saukalt sein, aber ich nehme es natürlich in Kauf. Bin einfach auch zu neugierig und eventuell abergläubisch. Bis es soweit ist, werde ich alles über Meteoriten lesen, was ich finden kann.“

„Ok, warum auch nicht.“ Lilly lächelte, denn jede Abwechslung zum Alltag in der Großstadt war ihr willkommen.

„Ich grabe in der Zwischenzeit in der Bibliothek der Augsburger Uni nach keltischen Bräuchen und dem ganzen Stamm allgemein.“

Lilly und ihr alter Spezl verabschiedeten sich entschlossen und zufrieden. Auch wenn alles nur ein kindisches Hirngespinnst sein sollte,

interessant und auf gewisse Weise magisch war es bisweilen allemal.

Marius verlor in dieser Phase für eine Weile alle seine sozialen Ängste und aufwühlenden Erinnerungen aus der Jugend. Er besuchte das Keltenmuseum im österreichischen Nachbarort. 300 Jahre vor Christus siedelte dieses Volk in fast ganz Europa während der so genannten Eisenzeit. Sogar große Religionen wie der römische Mithranismus und das darauf basierende Christentum übernahmen Bräuche und Feste wie Weihnachten und Ostern von den alten Vorfahren dieser Epoche.

In der gut besuchten Ausstellung erblickte der junge Mann auch eine Vitrine mit Gesteinsproben. Sie ähnelten dem Seinen ein wenig, lediglich waren sie nicht mit Beschriftungen oder Symbolen versehen.

Als der Februar schon ein paar für die Region ungewöhnliche sonnige Tage brachte, wanderte Marius mit seinem besten Freund Andreas auf die Gotzenalm beim Berchtesgaden. Sein geliebter Vater hatte dort in seinen jungen Jahren mit dem Alpenverein schon rauschende Feste gefeiert. Ein zauberhafter Blick hinunter zum Königssee bot dieser Ort neben uriger Gemütlichkeit in der Hütte. Die langjährigen Kumpel

übernachteten diesmal auch dort. Vom antiken Fundstück ließ Marius seinen Kompagnon aber nichts wissen. Das Versprechen an Lilly sollte ein Leben lang gelten.

Nachdem der vom langen Gehen sichtlich erschöpfte Andreas sich schon niedergelegt hatte, nahm Marius seine tägliche Tablette ein, die eine reine vorbeugende Maßnahme gegen Angstzustände ist.

Die altkeltischen Pfahlbauten und das Leben vor tausenden von Jahren inspirierten ihn zu einem kleinen Text, den ich Euch nicht vorenthalten möchte:

„Vereinzelt schieben sich kleine Quellwolken vor die Sonne. Die Luft ist klar und rein hier oben, fernab der Hektik dort unten. Ich trinke ein Glas Bergbauernmilch von frisch gemolkenen Kühen. Die Natur, unser aller Ursprung ist mir hier näher denn je, besonders in dieser Jahreszeit. Sicherlich haben unsere Steinzeiteltern diese ebenso geschätzt wie meine Familie. Sie nahmen sich nur, was sie brauchten. Ein Stein wie meiner galt gewiss als eine Art Statussymbol, eventuell sogar mit einem Zauber belegt. Es ist mir eine Ehre, ihn jetzt zu besitzen. Doch gehört er mir wirklich? Egal, mir fällt beim Anblick des Watzmanns

nur noch ein Zitat von Ganghofer ein, bevor ich auch ins Bett gehe:

***Wen Gott lieb hat, den lässt er fallen in dieses Land. Mein Berchtesgadener Land.***

Wie kann man nur so Recht haben? Gute Nacht.“

Er lächelte, rauchte noch einen selbst gedrehten Indianertabak und legte sich in die vom Holzkachelofen gewärmte Stube.

In den darauffolgenden Wochen entschloss sich Marius, den Stein zu einem weiteren Gutachter zu bringen. Er wollte nämlich zudem erfahren, ob die Beschaffenheit überhaupt in die Alpen passt und wurde den Gedanken nicht los, dass er womöglich aus dem All stammt.

Der Schriftenforscher konnte ihm das nämlich zuvor nicht beantworten.

Er behielt wahrhaftig Recht; die Folge war selbstverständlich ein euphorischer Anruf bei Lilly in Augsburg:

„Hör' mal Mädchen!“

Der Kerl hielt das Handy jetzt mit erhöhtem Blutdruck in seiner feuchten Hand.



„Unser Fund ist tatsächlich ein Splitter eines Meteoriten! Ich habe es nun schwarz auf weiß.“

Lilly reagierte ebenfalls fassungslos, aber im Positiven. Marius fuhr ungehindert fort:

„Wenn ich jetzt an die Inschrift denke, Kleines....unglaublich! ... ist er laut unserer Kelten ein Schlüssel, oder nicht? Portal, Alpen, die wechselnden Farben, das ist doch nichts Gewöhnliches. Ich bin so aufgeregt.“

„Geht mir genauso, Marius. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll, aber vielleicht sollten wir einfach ruhig bleiben. Vor so langer Zeit haben sich die Menschen doch unendlich viele Märchen erzählt.“

„Um so einen Stein zu gravieren, noch dazu nicht von unserem Planeten stammend? Ich weiß nicht, Lilly.“

„Unter anderem bestimmt, Schätzchen. Aber weißt du was? Erwarte nicht gleich das Wunder. Mein Semester endet bald, wir stürmen einfach mal wieder einen Gipfel und sehen uns dort genauer um. Mit dem Stein, am 1. März, bei Wind und Wetter, ok?“

Die Sache war somit geritzt und die beiden Kinder von einst ließen als Pioniere der Alpen

am meteorologischen Frühlingsbeginn ihren Worten Taten folgen.

Man wählte zuerst den Reichenhaller Hausberg „Hochstaufen“ aus. Schon Marius' Großvater faltete früher die Hände, wenn er im Sonnenschein auf dieses Bergmassiv blickte. Auf einem Nebengipfel richtete der Alpenverein alljährlich das Sonnwendfeuer aus, das man vom Tal aus sehen konnte.

Lilly und Marius erwischten einen kühlen aber trockenen Tag zum Aufstieg. Mit etwa vier Stunden Gehzeit muss man rechnen. Bei den Brotzeitpausen diskutierten die zwei Freunde immer wieder. Marius philosophierte und träumte dabei zunehmend. Lilly versuchte ihn immer wieder zu beruhigen. Wenn es um Magie und Geheimnisse geht, war ich bisher der Annahme, dass Frauen viel euphorischer und aufgedrehter sind als Männer. Hier war das Gegenteil der Fall. Tief im Inneren glaubte aber auch Lilly an etwas Besonderes und Außergewöhnliches. Das muss ja nicht zwangsläufig mit Zauberei oder Übersinnlichem zu tun haben.

Die Welt ist voll von Legenden. Wünsche und Hoffnung prägen jeden Menschen und das Leben. Marius' s Vater stand immer hinter seinem Sohn, egal wie viel Mist dieser auch gebaut hatte. Für sich selbst kämpfte er bis

zuletzt. Ein Grund mehr, vielleicht einen Mythos der Alpen zu entdecken für die große Liebe dieser Familie. Bergfex bleibt man ein Leben lang.

## **Kapitel 7**

### **Sagen, Mythen und das Eintauchen**

Die Landschaft des Berchtesgadener Landes ist geprägt. Vom Watzmann, dem Staufen, dem Untersberg, der schlafenden Hexe und der Reiteralm. Man erzählt sich seit Jahrhunderten viel, wie diese Berge wohl entstanden sind, Auch Könige, Zwerge und garstige Frauen kommen in diesen Geschichten vor.

Bevor Lilly und Marius endgültig am Gipfelkreuz des Hochstaufens ankamen, fragten sie sich nur noch:

„Wie sah es von hier oben aus zur Zeit der Etrusker, Kelten und Römer, wenn man von der Saalach bis hinüber ins heutige Salzburg blickt?“

In der noch sehr schwachen Mittagssonne hob gerade in diesem Augenblick eine Maschine vom Flughafen ab. Bad Reichenhall trug noch einen leichten Nebelschleier. Die Luft war klar und frisch. Marius angelte den mystischen Stein aus seiner Gürteltasche und betrachtete ihn lächelnd auf seiner Handfläche. Lilly strich ihre Hand darüber und sagte:

„Er ist warm und weich. Leicht bläulich schimmert er, oder? Passt gut zu deinem Designerpulli, Marius. Auch beim Bergsteigen legst du wert auf deine Klamotten. Jedenfalls war er damals im Wald in unserer Kindheit eher rot, manchmal auch gelblich, wenn ich mich da so zurückerinnere.“

„Ja.“, entgegnete Marius.

„Weil er eine Kraft hat, die nicht von der Erde stammt.“

„Na, das sollten wir doch hier und jetzt ausprobieren dürfen, oder nicht? Nur zwecks der Aussicht bin ich nicht heraufgestiegen.“

„Nicht? Wieso?“ Marius schmunzelte.

Lilly nahm den Stein in die Hand und spazierte damit quer über die gesamte Gipfelterrasse. Für einen Schlüssel müsse es ja ein Loch geben. Die Sicht über das Tal hellte immer mehr auf.

Plötzlich und schmerzverzerrt ließ die junge Frau den Keltenschatz fallen und schrie laut auf.

„Was ist los, Lilly?“, rief Marius entsetzt.

„Heiß, das Ding ist auf einmal heiß wie Feuer, Kollege! Meine ganze Hand brennt, verdammt!“

Marius stolperte verdutzt über die glatten Felsspalten und schlitterte ins Gras. An der Stelle, an der Lilly den Stein hinschleuderte, rauchte und qualmte es am ganzen Boden. Der Junge prüfte noch in Sekundenschnelle seinen umgeknickten Knöchel, bevor beide Freunde in Richtung der Staubwolke robbten.

„Da passiert doch etwas. Unglaublich!“

Lilly kämpfte mit den Tränen vor lauter Schmerz an ihrer Hand.

Wie durch eine Naturgewalt ausgelöst riss der Grund einen Meter neben den mittlerweile lodernden Flammen und die Kuppe des Hochstufens begann, sich meterweit zu öffnen. Unsere beiden Abenteurer verfolgten den Vorgang fassungslos.

Ein glühender Lichtstrahl schoss empor und berührte den Himmel, wahrscheinlich sogar das Universum. Lilly und Marius riss es wie in Trance in einen Strudel der Zeit. Bilder huschten in den Köpfen meiner beiden Freunde vorbei, die gesamte Geschichte der Menschheit, das Entstehen der Religionen, die sieben Weltwunder, ja sogar Gott

persönlich zischte ihnen ins Ohr. Unsere zwei Freunde befanden sich nach dem Aufschließen des Keltentors nicht mehr in einer für uns Sterblichen normalen Welt mit Zeitrechnung oder Tag und Nacht.

Jemand begann zu sprechen. Jener erläuterte gleich von Anfang an, dass Lilly und Marius eingeläutet hätten, in eine Ära zu gelangen, die sie sich für sich selbst immer gewünscht haben. Alle ihre Träume vom bisherigen Leben würden in Erfüllung gehen.

Marius wünschte sich oftmals sehnlich, in Frieden zu leben, in der Jugend nicht so gehänselt worden zu sein und dennoch mit seinen Vertrauten verbunden zu sein. Er möchte die heilige Schrift der Bibel verändern, besonders die Evangelien.

Lilly hingegen träumte wie viele Mädchen immer wieder von Königsfamilien, Prinzessinnen und einer Welt, die neue Dimensionen erreicht als die bisher bekannte es tat.

Die Gedanken und Wünsche der Freunde aus Bad Reichenhall wurden dermaßen real, dass damit eines der größten Abenteuer entstanden ist, das sich ein einzelner Mensch jemals ausdenken kann. Doch ist es lediglich erdacht? Was ist wahr und was nicht? Die

Erlebnisse von meinen Protagonisten sind jedenfalls so real wie das Wasser, das auf die Erde niedergeht, wenn das Firmament warum auch immer einmal wieder weinen muss.

Lilly und Marius befinden sich nun in einer Parallelwelt. Sie spielt sich sowohl auf der Erde auch in biblischen Überlieferungen ab. Dort, wo Wesen zu Licht werden. Kurz gesagt: Der Gott, an den so viele glauben!

Marius` neues Ego verleiht ihm eine Macht, die Korridore des Lebens endgültig für ihn passend zu erschließen: Seine Fantasie hat freien Lauf und darf durch den Stein Schriften ändern.

Wollten die Kelten das für jeden Glauben? Wessen Auftrag war es, ihm das zu ermöglichen?

**NEIN! Der Meteorit kann denken. Er befördert seine Besitzer in den „Glauben“ menschlicher Epochen! Jahreszeiten der menschlichen Seele.**

**Lilly und Marius befanden sich in einem Spiel! Ganz schön erstaunlich für selbst erklärte Atheisten.**

Der Meteoritenstein, der Marius das Eintauchen in die heiligen Schriften aus



mehreren Zeiten der menschlichen Vergangenheit genehmigt, erteilte seinem Schützling nun auch einige Befehle. Er leuchtete immer noch in unterschiedlichsten farblichen Facetten.

„Marius, du bist ein Bürger der Erde, der die Wahrheit immer gesucht und nun auch gefunden hat. Matthäus hat in seinem Stammbaum Jesu und dessen Geburt gleich am Anfang seines Evangeliums viele Fehler gemacht. So etwas schleicht sich schon einmal ein, wenn man nicht selbst dabei war. Ich beobachte diesen Planeten, seit ich hier bin und erkenne dich nun zum Kommissar der Geschichten, der für die restlichen Leute endlich einmal richtig überliefert und Lebenssituationen schildert, verstehst du? Einen Gott gibt es nämlich nicht.“

Marius schluckte tief, nahm Lilly's Hand und war bereit, die Reise anzutreten. Seine liebe Freundin ebenso. Begleitet sie in die Welt aus mehreren Zeiten...

## **Kapitel 8**

### **Der Meteorit gibt Ergebnisse preis**

Ich sehe eine Karte dieser Erde. Die Menschen haben darin Grenzen eingezeichnet, künstliche Barrieren. Die einzelnen Länder haben eine eigene Farbe, dass man sie voneinander unterscheiden soll. Politische Linien, geographische Trennungen durch Flüsse und Gebirge. Wahrscheinlich haben sie jenseits davon noch nie mit einem dortigen Bewohner richtig gesprochen. Sie halten sich an Erzählungen und Klischees der Medien und anderer Zeitgenossen.

Wer nicht verreist, ohne die Gegend in ihrem Ursprung und der Einheimischen kennenlernen zu wollen, sollte am Besten zu Hause bleiben und so weitermachen und denken, wie er es bisher getan hat. Die Erde ist ein wunderschöner und vielseitiger Planet. Im Grunde genommen auch die Menschen, die darauf leben. Ich freue mich, dass durch die Zuwanderung bei uns das Land ein bisschen bunter wird und wir uns vermischen. Einige denken, dass Multi Kulti nicht funktioniert auf Grund von Religionen oder sonstigen Weltanschauungen. Seltsamer Weise sind das immer diejenigen, die sich mit Asylbewerbern und Flüchtlingen gar nicht unterhalten, weil sie nicht einmal ein paar

Brocken Englisch beherrschen. Sie bleiben unter sich, unterstellen das aber in Form von Ghettoisierung denen, die ihnen fremd sind. Sie scheren alles über einen Kamm und werden wütend, wenn sich vom Krieg gezeichnete Leute hierzulande mit Fleiß etwas aufbauen wollen. Der Neid steht ihnen ins Gesicht geschrieben, das sie auf Grund ihrer eigenen Dummheit nichts zu Stande gebracht haben.

Daher schüren sie immer weiter Hass. Selbst aber erwarten sie, dass sie im Urlaub willkommen geheißen werden und die Gastgeber womöglich ihre unwichtige Sprache auch noch verstehen und sprechen sollen.

Wir stammen alle von denselben Vorfahren ab, die durch Evolution entstanden sind. Der Mensch ist immer gewandert, von Ort zu Ort, ansonsten hätte er sich nicht weiterentwickeln können. Diese Spießbürger, die nicht vom Fleck kommen sind im Geiste nie vorangekommen, das merkt man schon, wenn man ihnen in die Augen sieht. Nationalisten, Konservative und Patrioten sind der eigentliche Abschaum der Gesellschaft, nicht die um Hilfe bittenden.

Ich habe auf der Weltkarte gerade die Grenzen wegradiert. Was ist geblieben? Weltmeere, Seen, Flüsse, Gebirge und

Kontinente. Die Natur. Was ist weggefallen? Ein paar Striche. Ich bin sehr froh, dass ich nicht in Deutschland eingesperrt bin. Die Erde gehört uns nicht und wenn wir so weitermachen wie bisher, stößt sie uns irgendwann weg. Sie hat momentan allen Grund dazu. Was Besseres könnte diesem Planeten in der heutigen Situation ohnehin nicht passieren.

Brandon, der irische Reisende entdeckte die neue Welt, Amerika wohl schon um 400 nach Christus. Gibt es dafür Beweise? Inwieweit spielt die Bibel als Glaubensbeweis eine Rolle bei den Seglern wie den Iren? Anscheinend kamen sie sowohl den Wikingern als auch Columbus um Jahrhunderte zuvor.

Der Meteorit offenbarte Marius und Lilly Aufzeichnungen aus so vielen „Jahreszeiten“, womit auch die Epochen gemeint sind, dass sie nicht mehr aus dem Staunen herauskamen.

Unsere beiden Neulinge der Forschung befanden sich wie in einem Film, der ihnen Ergebnisse lieferte, die kein Mensch bisher beweisen konnte.

Welche Rolle spielen die Jahreszeiten in der Erkundung der Geschichte dieses Planeten? Nun, sie sind wie eine Uhr aufgebaut, die immer wieder von neuem beginnt und sich regeneriert wie die Evolution an sich.

Die Bibel und der Koran sind wichtige epische Werke, dennoch nicht einmal 2000 Jahre alt. Wenn es einen Gott gäbe, würde er keine Abgesandten schicken, höchstens Naturgewalten wie schon all die Millionen Jahre der Erdentwicklung zuvor. Ausgerechnet in diesem kleinen Radius, in dem der Islam, das Judentum und Christentum entstanden sind, alles auf den Kopf zu stellen, würde keinen Sinn ergeben.

Nur der Mensch als angebliche Spitze der Schöpfung, die es nicht gibt, bildet sich ein, dass der nicht existente Gott für ihn ein spezielles Programm entwickelte. Das hat er aber nicht, da es kein überdimensionales denkendes Wesen gibt.

Der Meteorit ist nur ein kleiner Beweis, dass das einzige, was man als Herrgott bezeichnen dürfte allein das gesamte Universum an sich ist. Die vorhandene Materie.

Lilly und Marius wurden von nun an auf einen Trip geschickt, einen sehr kleinen jedoch.

**Marius erzählt Geschichten:**

**VIELE GESCHICHTEN ÜBER DIESE WELT!**

## Liebes Meteoritentagebuch,

du hast es von nun ab mit mir zu tun. Aber keine Sorge, es wird nicht langweilig werden, dazu habe ich zu viel zu sagen. Jedenfalls mehr, als sich manch einer erträumen mag. Nein, es geht nicht unbedingt nur um mein Leben, es geht um die Menschen an sich. Die Zusammenhänge, das ganze Drumherum und warum ein junger Mann überhaupt Probleme mit der Psyche bekommen kann. Dass sich das dermaßen ausweitet, habe ich zwar befürchtet, aber ehrlich gesagt bin ich gar nicht einmal so unglücklich darüber, dass gewisse „Gesichter“ in deinen Zeilen begutachtet und beschrieben werden. Es gehört eben zu unserer Zeit, dass solche Dinge passieren. Interessanterweise schreibe ich sehr gerne in dich hinein, denn du lässt etwas zu, das meine Freunde, Familie und vor allem die Frauen in meinem Leben nicht taten. Na ja, vielleicht hatten sie einfach keine Zeit oder Lust, zuzuhören. Warum auch. Sind wir im Kreislauf nicht eh nur eine Nummer? Gewiss, ein Menschenleben ist auf dem Planeten nichts Besonderes. Besonders ist jedoch, wenn sich jemand die Mühe macht, Gewisses aufzuschreiben und festzuhalten.

Wie der Name schon sagt, liebes Büchlein, es gibt da ein paar Gesichter, meine eigenen, es sind mehrere und die der anderen. Mit all

diesen Kreaturen hast du es jetzt zu tun.  
Knallhart.

Es geht in erster Linie auch nicht um die Schuld der „Anderen“, denn die sind sowieso gestraft genug. Bei Gott, wie viele belanglose Leute ich da angehen müsste, das ist müßig und findet höchstens eine kleine Bemerkung am Rande. Im Grunde genommen tun mir einige Zeitgenossen in meiner Heimatstadt ordentlich leid. Diese Einträge in dein Buch werden bunt sein, voller Lebensfreude und Zuversicht, wenn auch gebaut auf einem mehr als holprigen Weg bis ins Jetzt und Hier. Warum ich gerade dich für dieses Projekt ausgewählt habe? Ganz einfach, weil du mir so einzigartig entgegengestrahlt hast in diesem kleinen Laden um die Ecke, der neben meinem Lieblingstabak auch Gummibärchen für die Kleinen auch edle Ledergeldbörsen und Glückslose verkauft. Ich mag dieses Geschäft, denn es hat sogar an Feiertagen geöffnet und ist mit dem Fahrrad gut zu erreichen. Das Feierabend Bierchen aus der Kühltruhe rundet die ganze Sache natürlich noch ab. Wohl bekomm´ s!“

## **Kapitel 9**

### **Der Strudel der Zeit**

Marius und Lilly dürfen im Verlauf meines Kurzgeschichtenromans *Stories* erzählen. Novellen aus dem Leben gegriffen, egal wann und wo.

Auf Grund ihres Steins haben sie einen Überblick, wie die Welt wirklich funktioniert und warum manches nicht so klappt, wie man es sich vorstellt.

Es begann damit, dass die Achtziger Jahre eine wunderschöne Epoche waren. Ein Jahrzehnt des Pop und Heavy Metal mit noch echten Telefonen, verkabelt und ohne Internet, ohne Laktose Intoleranz und Medienhype um jeden Pups eines Sternchens. München war noch „echter“ und man machte noch Urlaub in Jugoslawien unter Tito. Mein Opa war noch nicht einmal in Rente und der Commodore 64 blühte auf mit Soccer Spielen, die mehr als zwanzig Minuten laden mussten. Dafür beherbergte eine Diskette aber dann auch gleich mehrere Spiele. Nach den Hausaufgaben ging man gewiss noch raus zu den Freunden, die schon warteten, bevor man



sich ein Stündchen vor den Brotkastenbildschirm setzen durfte.

Darum, und genau deshalb möchte ich diese Welt beschreiben, zunächst als Kind, dann als heranwachsender Jugendlicher und schließlich als Erwachsener, der zurückblickt auf eine Zeit, die nicht nur ihn geprägt hat. Nicht zuletzt auch durch die vielen Kurzgeschichten. Sie sind nicht autobiografisch, doch ein Schreiberling bringt sich automatisch immer selbst mit ein, ob er nun will oder nicht. Ein Übergang von der Mittelklasse in ein Zeitalter der Medien und des Multimedia. Es ist so viel besser geworden, doch auch etwas hat sich zum Negativen entwickelt. Paare heiraten nicht mehr, um für immer miteinander verbunden zu sein. Taten sie das auch jemals?...und überhaupt: War früher wirklich alles besser? Mit Sicherheit nicht, es war eben anders.

Anders bin auch ich, darum geht es hier in erster Linie. Anders mach nicht nur außergewöhnlich, sondern in erster Linie unbeliebt. Doch sehen sie selbst:

Mein Name ist Marius Palmer und ich erzähle Ihnen eine Geschichte, weil ich einen universellen Stein aus dem All gefunden habe, der mir tiefere Gedanken ermöglicht.

Sie kann sehr lange ausfallen, aber Sie werden es gewiss nicht bereuen, dass ich Sie an gewisse Stellen auf der Welt mitnehme, die nicht jeder gesehen oder erfahren hat. Eines sei gewiss. Sie sollten Humor haben und das Ganze nicht so eng sehen. Vielleicht können Sie diese Notizen auch fesseln wie keine andere, wer weiß? Jedenfalls habe ich mit meinen 38 Jahren schon so viel erlebt, dass ich ein Buch darüber schreiben könnte. Achja, das tue ich ja gerade. Keine Sorge, weder in den Dorfgeschichten im oberbayerischen Exil noch in den darauffolgenden Anekdoten geht es nur um mich. Es geht um die Watschengesichter, die ganz Schlaunen, die Erhabenen, die Besseren und an ein paar so genannte Freunde, die bis heute nicht geschnallt haben, dass ich weder arrogant noch voreingenommen bin. Man kann eigene Probleme nicht auf mich projizieren, denn einige dieser Blindschleichen hier an Bord im Saukaff Bad Leichenhall denken wirklich, dass sie die Weisheit des Lebens gebucht haben, obwohl ihr erbärmliches Leben am Tellerrand des Schweinebratens aufhört. Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht. Schon gar keine Flüchtlinge, Menschen, die wirklich Hilfe brauchen oder irgendetwas, das anders ist als die Sturköpfigkeit dieser gottverdammten, geistigen Tiefflieger hierzulande.

Sie sehen schon, ich nehme mir kein Blatt vor den Mund. Schon gleich deswegen, dass dieses Tagebuch veröffentlicht wird und die Betroffenen Schwachköpfe ganz genau wissen, wer gemeint ist.

Viele werden vielleicht bereuen, GOTTLOS in die Hand genommen zu haben. Die meisten jedoch werden aufhorchen und merken, dass es richtig ist so. Denn alles beginnt irgendwann auf einem kleinen Dorf und endet in der großen Stadt. Man findet Gehör, auch wenn man nach Ansicht seiner Mitmenschen einen Dachschaden hat. Das größte Problem der Menschheit ist die Religion und die dazugehörige Gesellschaft, Wer auch nur ein bisschen von beidem abweicht, ist nicht mehr konform. Zu meinem Glück. Aber bevor ich mich weiter in meinem Büchlein auskotze, sollten einige Gegebenheiten in Form von Geschichten an den Mann gebracht werden. Viel Vergnügen auf dem Dorf, in der Kleinstadt, in der Landesmetropole und später in den ferneren Zielen der Suche von Marius Palmer nach dem „Echten“. Ich, ja ich, Marius kenne es bereits und möchte Sie daran teilhaben lassen.

## **Kapitel 10**

### **Dorfgeschichten und die Schule des Lebens**

Ich mochte mich schon immer gerne verstecken. Schon als Kind. Solche Spielchen machen ja auch Spaß, denn der Hurra – Effekt, wenn man entdeckt wurde war das Höchste der Gefühle. Dieses Kribbeln im Bauch, wenn sie suchten und einen einfach nicht auf Anhieb fanden, obwohl man doch diesmal eh keinen so guten Platz ausgesucht hatte. Ob das schon damals eine Fassade war, sich vor der Welt verborgen zu halten? Mag sein, so geht es bestimmt sehr vielen, ja gewiss. Interessant ist nur, wie man es ein Leben lang schaffen kann, mit diesem Gerüst, das für die Anderen bestimmt war durchs Land zu laufen, ohne dass die Herrschaften großartig merkten, dass man von Grund auf seltsam tickt, oder besser gesagt nicht in üblicher Manier. Es macht mein Thema brisant und meine Geschichte zu einer einzigartigen, diese Eigenschaft besitzt im Übrigen ohnehin jeder Mensch, leider leben es die meisten nur niemals gezielt aus. Entweder können sie es nicht oder sie wollen es nicht. Im System Babylon integriert zu sein, ist bequemer für Körper und Geist. Mich hätte es wohl gelangweilt, darum schreibe ich auch alles auf. Diese Idee schwebt ebenfalls

in den Köpfen der „Faces“, wie ich sie hier und heute tituliere, aber wer macht es dann im Endeffekt? Der drogensüchtige Piercing-Huber vom Bauernhof in Marzoll, der immer so nett war, als er noch klein und fett war? Bestimmt genauso wenig wie der Bierzelt-Arnold mit dem schönen Musikgeschmack und der Mauerblümchen-Alexander, der nach der Pubertät gemeint hat, er würde statt einer Zickenhexe eine echte Frau abbekommen. Sie können allesamt kein Hotelzimmer auf Englisch buchen, soweit fehlt es dort schon, geschweige denn die grammatikalischen Regeln ihrer Muttersprache deuten. Genau diese Leute sind es, die gemeint haben, sie könnten sich jahrelang über mich lustig machen. Ja, sie taten es sogar, ich weiß, aber im Endeffekt sitze ich hier mit einem Leben voller Vielfalt und Eindrücke. Ich spreche fließend englisch und französisch und habe bisher keine Kinder in die Welt gesetzt, die ich nicht ernähren kann. Wie viele Frauen ich gefickt habe, muss nicht unbedingt preisgegeben werden, das muss wirklich nicht sein, sich damit jetzt auch noch zu brüsten. Wenige waren es nicht und keine einzige hat jemals Unzufriedenheit kundgetan. Marius Palmer hat die Ausdauer gelernt, denn ich musste ja immer warten, bis die anderen den Deutschaufsatz fertig hatten. Doch nun muss auch hier ein Ende her, denn ich merke schon, sie dürstet bereits danach, was auf dem Land

in Bayern so alles passiert ist in dieser glorreichen Zeit, bevor ich mich entschloss, der Heimat mal für eine Zeit lang den Rücken zu kehren. Warum, ist nach nachfolgenden Stories hoffentlich mehr als einleuchtend. Aber zuvor möchte ich neben negativ auch noch ein wenig positiv klingen:

Ja, es war trotz allem eine sehr schöne Kindheit dort draußen im Vorort. Beim Zelten am Hang nachts ins Freibad einsteigen, BMX- und Bobspringen über selbstgebaute Schanzen, eben alles was zur Unbeschwertheit dazugehört.

Die Angst vor dem Kindergarten und der Schule war längst verflogen, aber dieser Gedanke was die anderen von Marius halten war schon damals allgegenwärtig. Überbehütet und vom Großvater verwöhnt? Ja, mit Sicherheit. Glücklicherweise zog meine Mutter rechtzeitig die Notbremse. Über meine Beklemmungen habe ich jedoch bis heute nicht richtig mit ihr gesprochen. Warum eigentlich nicht? Eine psychische Erkrankung entwickelt sich meistens im Laufe eines jungen Lebens, auch wenn sie erst viel später ausbricht. Der Außenseiter entsteht schon früher. Dass ich grundlos auf dem Sportfest der Schule angespuckt und gehänselt wurde, lag vermutlich auch an meiner von jeher schwächtigen Figur. Im Tennisheim um die

Ecke galt ich nicht als der richtige Partner zum bayerischen Kartenspiel, geschweige denn zum Match am Platz an sich. Ich baute Lager im Wald mit einer Gruppe Kinder, die sich ebenfalls vom Rest absonderten. Die Furcht vor größeren Schulaufgaben führte oft trotz genügend Vorbereitung und gewisser Intelligenz zum Erbrechen am frühen Morgen. Wer keine NFL Teamjacke besaß, wurde im Schulbus von den Landeiern dann von vorne bis hinten veräppelt. Was für ein Start in den Tag! Phänomenal, die Grausamkeit der Kinder, doch wer so materialistisch erzogen wurde, erkennt seine eigene Gemeinheit wohl gar nicht mehr.

So wunderschön die Landschaft in Oberbayern ist, so verbissen und verboht sind teilweise die Bewohner. Falls dann die eigenen Eltern nicht die CSU wählten – die absolute Verdammnis stand mir bevor aus all diesen bisher aufgeführten Gründen. Ich bin froh darüber, denn heute lache ich diese Schwänze alle aus.

Wie dem auch sei, es gab auch schöne Momente, sonst hätte ich in den darauffolgenden Jahren weder Ego noch Selbstvertrauen aufgebaut. Da war ja auch noch die Stadt und diese Begegnung bis dato sehr wertvollen Menschen. Ich werde sie beschreiben, die einstweiligen Retter meines

Seelenlebens, mit denen ich in der Lehrzeit die Zeit meines Lebens hatte, vom Saufurlaub in Italien bis über alle Diskotheken im Kreis, dem eigenen Musikstudio und auch in den heutigen Tagen. Das Dorf jedenfalls würde den Hass auf mich auch ins Städtchen tragen, so viel war klar.

Deshalb erzähle ich diese Geschichte nun weiter in Form meiner Kurzgeschichten und Prosa. Es sind meine Träume und die Gedanken vieler Menschen. Der Meteorit hat mich dazu auserkoren. Es wird sehr bunt und vielfältig werden, liebes Buch. Wenn das alles nicht passiert wäre, könnte es theoretisch sein, dass ich als ein gefühlskaltes Arschloch gelten würde. Das tut Marius Palmer nicht. Ich habe mehrere Gesichter, aber ich behaupte einfach einmal, dass keines davon verrückt ist. FACES, Wunschträume, wer hat sie nicht? Es sind Emotionen, für jeden die Richtige. Sucht euch den Marius Palmer aus, den ihr mögt. Wenn nicht, stört mich das auch nicht weiter. Diese Geschichten sind auf dem Land entstanden, in den zahlreichen Städten und in der Ferne. Sie befreien das Gehirn, das Tun und Handeln. Schreiben löst Traumvorstellungen nicht ausgeschlossen. Viel Vergnügen damit, denn ich beschreibe nicht nur meine Gesichter, sondern die vielen Visagen dieser Welt, die Jahreszeiten der Menschheit:



## Whisky und Wasser

„Warum ist Gary immer so ruhig? Er hat manchmal einen Blick, da könnte man meinen, er sei unantastbar. So starr, so konzentriert. Nach fünf Jahren als Barkeeper hier möchte man meinen, er dürfte sich gerne ein bisschen lockerer geben.“

Diese Aussage kam von einem slowakischen Mädchen. Sie war gerade erst zwei Wochen in unserem Barbetrieb. Die Schulungen über hunderte verschiedener Scotchsorten und ein 5-Sterne-Hotelseminar hatte sie noch vor sich.

Ich antwortete ihr, dass einen das ganze Etablissement mürbemachen kann, doch für Gary sei es ein Sprung in eine neue, andere Welt gewesen. Einfach hier zu arbeiten, ein kleines, verlassenes Restaurant in seiner Freizeit zu renovieren, während er die ehemaligen Gästezimmer dort an Saisonarbeiter vermietete.

Gary hatte pechschwarze Haare. Sie waren zerwirbelt wie sein ganzes Wesen, wie die Stürme in den schottischen Midlands. Wie sachter Regen in den unendlich grünen Hügeln.

Er war in Belfast aufgewachsen. Einmal erzählte er mir, dass seine Eltern streng

gläubige Protestanten sind. Auch seine zwei älteren Brüder hatten sich von jeher an Aktionen gegen Katholiken in anderen Vierteln der Stadt beteiligt. Mein Arbeitskollege wollte dem Ganzen letztendlich ausweichen.

„Deshalb bin ich nach Schottland gekommen, German!“

Gary wusste meinen Vornamen sehr wohl, dennoch benannte er mich nach meiner Staatsangehörigkeit. Mir schien, als wollte er damit seiner reservierten Art noch mehr Ausdruck verleihen.

Ich war der Personalunterkunft nach ein paar Wochen überdrüssig. Meine Bewegung, in dieses wunderschöne Land zu kommen, war, um Englisch zu lernen. Gary´s Gründe waren andere. Immer wieder bemerkte ich, wie er versuchte, sich zurück zu halten. Doch wenn der Barmanager nach einem wirklich erlösreichen Abend seine besten Whiskyflaschen herausholte, begann Gary zu sprechen.

„Einige Tropfen Wasser und der Scotch kommt zur Entfaltung“, sinnierte unser Maitre.

Bei Gary wartete ich auf den Tag, an dem der Tropfen sein Fass zum Überlaufen bringt.

Mein Mitbringsel, eine britische Flagge, als Zeichen meines Faibles für die gesamte Insel, betitelte er mit vorsichtigen Schimpfwörtern, falls es jene überhaupt gibt.

Gary war ein Fachmann. Niemand von allen Mitarbeitern konnte außer ihm und dem Barmanager ein Whisky – Tasting durchführen. Leider kann ein heimatverbundener, von Geburt an patriotisch erzogener an manchen Punkten seines Lebensweges nicht aus seiner Haut.

Monate später, es war um die Weihnachtszeit, besuchte Gary seine Eltern. Nach seiner Rückkehr von der Nachbarinsel hatte sich etwas verändert. Sogar während der Arbeit sah ich ihn des Öfteren telefonieren. Der junge Nordire hatte zweifellos wieder Kontakte nach Belfast. Ich sprach ihn nicht darauf an, der Rest des Teams mied ihn ohnehin seit jeher.

Der durch den Golfstrom relativ milde Winter brachte dem britischen Norden seinen berühmten Regen. Seine freien Tage sinnvoll zu gestalten erwies sich als schwierig.

Ich lebte nun seit einer Woche bei Gary zur Untermiete. Meine Post ließ ich ins Hotel senden, da ich mich in seinem Haus nicht offiziell anmelden durfte. Weitere Fragen

dazu ersparte ich mir. Preiswertere 50 m<sup>2</sup> waren sonst nirgends zu bekommen.

Mitte Januar brach eine Kältewelle über Schottland herein. An einem dieser Abende mit eisigen Stürmen saßen fünf Leute unserer Hotelbelegschaft in der Dorfkneipe von Auchterarder. Gary auch. Das brisante Ligaduell Celtic Glasgow gegen Rangers wurde dort live gezeigt. Man kann dieses Spiel, diese Begegnung auch als „katholisch gegen protestantisch“ bezeichnen. Vor allem natürlich unter den Anhängern beider Vereine. Entsprechend angeheizt war die Stimmung im Lokal schon vor dem Anpfiff.

Nüchtern war zu diesem Zeitpunkt bereits keiner der Gäste mehr. Der alte Brandon hinter dem Tresen war dem Ausschank der Pints nicht mehr gewachsen. Seine Frau musste wieder einmal einspringen.

„Ich zapfe, du schenkst den Scotch aus!“, gab er ihr zu wissen. „Verdünne ihn ordentlich mit Wasser, das merkt heute keiner mehr.“

„Never give up!“, brüllte unser Barman Gary immer wieder in den Raum des Lokals. Das Derby im Fußball war längst nicht mehr gemeint.

Es vergingen Wochen. Das Hotel war schlecht ausgelastet. Für alle Schichtleiter der Abteilungen wurde Sonderurlaub eingeräumt. Gary nahm ihn. Er nahm alles, was er bekommen konnte.

Belfast spiegelte sich. Der graue Horizont glich der Farbe in den Vororten.

„Es ist Zeit, uns zu wehren“, sagte Heath, Gary´s ältester Cousin.

„Ich habe ein neues Leben in Schottland angefangen, ich habe mir etwas aufgebaut, ich möchte nichts aufs Spiel setzen“, gab ihm Gary zur Antwort.

„Du darfst den Glauben nicht verlieren!“, setzte Heath nach.

„Welchen Glauben? Hier glauben doch alle das Gleiche, nur ihre erzogene Intoleranz macht alles kaputt. Meine Stadt, meine Insel.“

Wenige Stunden später explodierte ein Auto vor einem der Luxushotels in Nordirlands Hauptstadt. Gary und seine gesamte Verwandtschaft kamen. Bewaffnet.

Ich lebe in Deutschland, ich muss nicht mit einer Pistole in der Tasche ins Einkaufszentrum gehen. Mein Freund Gary muss das schon. Er lebt in Europa, gar nicht weit von hier. In Schottland habe ich ihn nach dem Urlaub nicht mehr gesehen. Sein Kampf ist wichtiger.

Eigentlich wollte er das alles beenden und die Kirche mal im Dorf lassen. Seine Brüder beriefen ihn zurück. Die Brüder seiner Feinde taten das Selbe. Bei Whisky und eventuell ein paar Tropfen Wasser.

## **Der schwarze Bach**

Eine Keltensiedlung im heutigen Berchtesgadener Land wurde nach deren Zeit von den Römern als Zollstation wiederaufgebaut. Die Legionen profitierten schon damals vom regen Salzhandel im Rupertiwinkel. Sie stellten einen ihrer besten Männer als Verwalter dort auf. Sein Name war Marciola. Abgeleitet stammt auch der Ortsname Marzoll.

Im Mittelalter errichteten die Rittersleut´ ein Kastell mit 4 Türmen und auf der idyllischen Anhöhe die kleine Dorfkirche St. Valentin. Kein Mensch vermutete über Jahrhunderte auch nur im Geringsten, welches Geheimnis tief im Inneren des Zöllnerbergs schlummerte. Auch nicht die herrischen Bischöfe des benachbarten Salzburg. Diese folterten die meiste Zeit auf der Burg Werfen Weng im Salzkammergut.

Als Grundschulkind war ich Ministrant und für so einen 8-jährigen waren 1 Mark 50 damals eine Menge Geld. Unser Messdiener Georg verteilte die kleinen Geldsäckchen am Ende jedes Gottesdienstes. In der Sakristei fragten wir Kinder uns jedes Mal, was sich wohl hinter der schweren Eisentür verbirgt, die dort fast eine gesamte Mauer ausfüllte.

„Nichts, blankes Gestein“, antwortete unser Pfarrer, als wir uns schließlich einmal erkundigten. Tatsächlich war es so. Der treue Georg öffnete sie nach einer Samstagabendmesse für alle Ministranten. Hinter dieser Türe war wirklich nur eine Wand. Zugemauert mit Sandstein und Geröll. Doch wie auch ich fragte sich der Messdiener, warum dort dann, wohl im tiefsten Mittelalter, eine so aufwendig verzierte Eingangstüre angebracht wurde.

Der liebe Georg, Vater einer ledigen Tochter hatte einen Traum, von dem keiner wusste. Sein Ziel war es, endlich Ansehen zu erlangen. Die ganze Ortschaft schaute ihn wegen des unehelichen Kindes schief an. Eine neue Partnerin zu finden war schlichtweg nicht möglich. Er wurde im Privatleben gemieden, wo es nur ging.

Die kalten und ungemütlichen Novembertage hielten langsam Einkehr. Georg´s Tochter Hanna, Reinigungsfrau in meiner kleinen Schule, besuchte ihren Vater. Doch jener neblige und verregnete Abend verlief anders als sonst im kleinen Haus am Ortsrand. Die beiden, trotz Meidung in der Öffentlichkeit, bildeten schon immer ein Team. Ihre Liebe zueinander war vielleicht gerade deshalb so intensiv. Sie fällten einen Entschluss. Noch in



dieser Nacht sollte gegraben werden. Nur ein Messdiener konnte wissen, wo sich das Versteck des Priesters für den Kirchenschlüssel befand. Ohne Gewissensbisse und mit dem Blick in die Zukunft öffnete das Duo um zwei Uhr morgens still und leise die Sakristei.

In den Gassen Marzolls war ohnehin keine Menschenseele mehr zu sehen. Hanna drehte den Schlüssel der geheimnisvollen Türe anschließend drei Mal nach rechts. Das rostige Schloss knirschte ein wenig. Gleich nach dem Öffnen der Pforte setzte Georg mit der Schaufel an und stieß zu. Hanna, auf einem Hocker stehend, lockerte die Ränder mit einem Eispickel. Beide vermuteten, dass die Schicht nicht dicker als einen Meter sein würde. Vielmehr wünschten sie es sich.

„Etwas unheimlich ist das schon. Zudem riskant!“, murmelte die junge Frau.

Ihr Vater ließ sich dadurch nicht beirren und kam deshalb gut voran. Immer mehr Gestein bröckelte von der Wand. In tiefster Nacht entdeckten Georg und seine Kleine die Öffnung in einen Gang in St. Valentin. Des Messdieners Faszination schwenkte nun um in Euphorie. Nachdem die ersten Meter mit einer Taschenlampe ausgeleuchtet waren, schritten beide in die Gruft. Der schwefelige

Geruch mischte sich mit Weihrauch aus der Sakristei.

„Der Tunnel führt in Richtung der Burg“, war sich Georg sicher. Weiterhin stellte er die Vermutung an: „Die Ritter des Marciola – Ordens benutzten diesen unterirdischen Gang wohl als Fluchtweg bei Angriffen, Hanna!“

In der Tat war man zur damaligen Zeit in einer Kirche sicher. Zuviel Ehrfurcht vor Gott hatte sogar der Feind in diesem Fall.

Man schlich weiter in die Tiefe. Das Mädchen tastete sich zur Absicherung an den feuchten Muren entlang.

„Sieh´ mal Vater!“, rief sie, als sie sich an einer Abzweigung befanden. Hanna war mit ihren Händen auf eine rötliche Marmortafel gestoßen. Römische Ziffern zierten das völlig erhaltene Exemplar. Der Messdiener stockte kurz:

„Das ist erst der Anfang, Liebes. Der Gang teilt sich sogar. Hier unten ist noch mehr, glaub mir.“

Nebst der Entdeckung war nun auch das Plätschern eines unter der Erde fließenden Baches zu hören. Mit kleinen Strahlern bestückt suchten Vater und Tochter nach einer

vermeintlichen Quelle. Nicht wenig später spiegelten sich ihre Schatten im Wasser des wohl größten Mysteriums der Ortschaft Marzoll.

„Ein schwarzer Bach“, flüsterte die nun auch völlig überwältigte Frau ihrem Vater zu. Nicht wegen der Dunkelheit, nein, dieses Gewässer floss wahrhaft über tiefschwarzen Speckstein.

Letztendlich fanden der Messdiener und seine Hanna in der grauen Nacht des 5. Novembers die wahren Schätze mehrerer Epochen. Etruskerschädel am Grunde des schwarzen Baches. Keltische Werkzeuge. Waffen der Römer und nicht zuletzt: Goldmünzen, bisweilen noch undefinierbar geprägt, aus dieser alten Zollstation.

Nach diesen grandiosen Funden zog es Georg weg aus dem Dorf in die große Stadt. Aus der Kirche wurde er wegen Einbruchs ausgestoßen. Im Ort wurde er ohnehin nie akzeptiert. Er war eben ein freier Geist. Nie war er glücklicher als jetzt. Seine neue Freundin beglückwünschte ihn im feinsten Restaurants Münchens zu seiner neuen Arbeit. Das Museum stellte ihn ein.

Über die Vitrinen aus Marzoll strich er jeden Tag zärtlich mit der Hand, wenn er sie säuberte.

Einmal sagte ein Besucher: „Welch für einen unschätzbaren Wert das alles haben muss.“

„Fast so viel, als wenn man sich selbst gefunden hat“, erwiderte Georg.

## **Menschliche Mathematik**

Ich zähle mein Geld, bevor ich einkaufen gehe. Ich zähle die Stunden, wenn ich mich auf etwas freue. Ich zähle die Beträge der Lebensmittel im Supermarkt zusammen, bevor ich an die Kasse gehe. Ich zähle auf dich, wenn du mir etwas versprichst. Ich zähle meine Lebensjahre, es werden leider immer mehr. Ich zähle Schäfchen, wenn ich einmal wieder nicht einschlafen kann.

Doch man zählt nicht nur, man zahlt auch kräftig.

Ich zahle Steuern, ich zahle Benzin, Heizkosten und Strom. Ich zahle Lehrgeld, wenn ich etwas nicht weiß. Am Höchsten sind die Abzüge, die Abzocke der Telekommunikation und die GEZ für schlechtes Programm.

Wenn man Hass für jemanden empfindet oder enttäuscht ist, denkt man: „Das zahl ich dir heim“ oder „Dafür wirst du bezahlen“. Mir reicht, wenn mein Arbeitgeber rechtzeitig bezahlt, damit ich alles zahlen kann. Das ist keine Algebra, keine Geometrie, sondern die Mathematik des Lebens. Um sich davon freizumachen, müsste man ein Hippie- oder Einsiedlerleben führen.

Um die ganzen Zahlen wieder richtig zu verstehen, sollte man Esoteriker sein:

Die 1 steht für den Sieger der Wettbewerbe, die 2 für den Verfolger der höchsten Ziele. Die 3 sind alle guten Dinge. 4 Elemente prägen den Planeten mit 5 Weltreligionen. 6 Tage dauert es, bis Sonntag ist. 7 ist der Leute Lieblingszahl und die 8 kannst du wie mich auf den Kopf stellen, sie bleibt bestehen. 9-mal Kluge regieren die Welt und die 10 Gebote werden täglich gebrochen.

Ich zähle nicht bis zwanzig, Mathe mochte ich noch nie. Ich zähle die schönen Tage meines Lebens, die schlechten lasse ich weg, dann bleibe ich im Herzen jünger. Weiterhin erspare ich mir das Gerede anderer, damit ich weiß, auf wen ich zählen kann. Meine Freunde haben keine Nummern, dennoch kann ich sie an einer Hand abzählen. Hauptsache, sie stehen mir bei, in guten wie in schlechten Zeiten. Ohne Bezahlung.

## **Pilze sammeln**

Mit den Pilzen ist es oft wie mit den Menschen.

Wenn du dich mit ihnen nicht auskennst, kann es dir leicht passieren, dass du einen Giftigen erwischst. Er ist nicht nur ungenießbar, sondern kann dir sehr großen Schaden zufügen.

Doch hast du einen guten Pilz gefunden, ist er ein Hochgenuss der besonderen Art.

Oft muss man aber auch diese Pilze richtig zubereiten und vorher gut pflegen, wie auch die Freundschaft oder Liebe zu einem Menschen.

Bist du soweit, weißt du ein Leben lang, wer es gut mit dir meint oder nicht. Die Giftpilze lässt du dann besser im Wald stehen. Sie werden ohnehin von Keinem benötigt.

Es ist „Schwammerlzeit“, geh´ welche suchen und befass dich ein bisschen mit ihnen und du wirst sehen, was für schöne Entdeckungen du noch machen kannst.

Guten Appetit!

## Seifenblasen

Es war die Zeit der Zuckerwatte, Schokoladenbananen und den Karussells. Meine Heimatstadt feierte sein alljährliches, großes Herbstfest. Mein Opa war auch immer dabei, er lebte die bayerische Tradition mit gebratenen Hähnchen, Maßkrügen voller Bier und gesalzenem Radi mit Brezn. Mein Vater und ich standen an der Losbude des roten Kreuzes. Mehr als drei Punkte hatten wir nie. Dennoch gab es erfreulicher Weise keine Nieten. Jeder gewann etwas, auch wenn es nur eine Kleinigkeit war.

Ich mochte die Dose Seifenblasen, die ich bekam. Bunt schimmernd sanken sie langsam in den Boden. Heute, als Erwachsener vergleiche ich sie mit dem Auf und Ab im Leben. Schillernde Visionen platzen oft ebenso schnell, nicht nur bei mir. Steht der Wind günstig, kann sich eine Seifenblase ein wenig länger über dem Abgrund halten. Doch alles verliert mit der Zeit an Glanz und Schwerelosigkeit, wir werden nicht jünger.

Der Lauf der Welt und die Erde an sich sind viel stärker als wir, da hilft auch keine Einbildung. Jedoch hat meine Liebe neue Seifenblasen zu Hause. Ein kleiner, unbeschwerter Junge freut sich gerade



darüber. Seine Träume und Wünsche sind noch kindlich und erfüllbar. Es ist schön und gut so.

## **Regen**

Die Regenschauer prasseln auf mein Dachfenster. Sie sehen aus wie Perlen und rutschen langsam in die Dachrinne und mischen sich mit dem restlichen Wasser, um in die Erde zu fließen. Auch Menschen fallen oft tief und verlangen nach den Restlichen, ihrer Herde, der Familie. Man braucht keinen Goldregen und viel Geld, um glücklich zu sein. Benötigt wird ein Rückhalt, um wieder froh zu werden.

Der Regen ist meist ein Segen für die Natur nach langer Trockenheit. Er spendet Wasser, Leben. Manchmal denkt man, es sind die Tränen, das Weinen des Himmels bezogen auf Hass und Missgunst. Doch das ist nicht so. Er wechselt sich ab mit Sonnenschein wie die Nacht mit dem Tag. Ist es bedeckt, sieht man durch die Wolken die Sterne nicht mehr. Sie funkeln jedoch im Hintergrund für die Ewigkeit. Die Sonne scheint jeden Tag für uns, mal kräftig, mal schwach. Bewahre ihre Wärme, dann kannst du in Zeiten der Unwetter stärker bleiben.

Der Regen und auch die Trauer werden dein Leben immer wieder betreten. Es wird dich stärker machen. Der Mensch ist wetterfühlilig, aber mit innerer Kraft nicht davon abhängig.

## **Goldtropfen**

In den oberbayerischen Alpen, genauer gesagt im Berchtesgadener Land ragt ein Hausberg namens Staufen empor. Sein Frontmassiv ist mehr als eindrucksvoll.

Vor vielen Jahren, als es die ihm nun zu Füßen liegende Stadt Bad Reichenhall noch nicht gab, lebte dort ein uriger Stamm. Dessen Anführer und Herrscher kam aus dem ersten Geschlecht, das diese wunderschöne Gegend kannte. Doch sein Gefolge plante schon seit langem, die Region Richtung Süden zu verlassen und somit weiter zu ziehen. Einfach, um in ein noch fruchtbareres Land zu gelangen.

Der König jedoch war so verbunden mit diesem Tal, dass er trotz Abraten seiner engsten Vertrauten und der Familie alleine am Staufen zurückblieb. Nach Jahren des Einsiedlerlebens hatte er es jedoch satt. Seine Einsamkeit wurde ihm überdrüssig und seine unsagbar vielen Schätze verloren für ihn an Wert.

Eines Tages jedoch hörte er vor seinem Haus, das knapp unterhalb des Gipfels lag, etwas sehr Seltsames. Er blickte aus einem der kleinen Fensterluken hinaus und traute seinen

Augen nicht. Eine junge Frau ritt auf einem sehr schwer bepackten Esel in Richtung seiner Hütte. Schnell öffnete er die Türe und ging ihr schnellen Schrittes entgegen. Wie lange hatte er keine Menschenseele mehr hier oben erblickt. Als sie ihn kommen sah, lächelte sie.

„Ich bin die Botschafterin der Treue“, gab ihm das Fräulein zu wissen. Sie erzählte ihm, dass sie ihn für so eine gewaltige Heimatliebe belohnen möchte. Der Einsame hatte dagegen nichts einzuwenden und führte sie in seine Behausung. Währenddessen sah er noch, wie weiter unterhalb am Berg, dem so genannten Mittelstaufer ein kleines Feuer gerade am Verglühen war. Zwecks alledem schenkte die Frau dem ehemaligen König zwei Kinder und ließ pures Gold über den Reichenhaller Bergkessel regnen.

Durch die Jünglinge der beiden, die sich nun mit in Berchtesgaden, dem Nachbarort mit in ein paar Höfen lebenden Menschen zusammentaten, entstand langsam über die Jahre ein neues Bergvolk im schönsten Gebiet, das man sich nur vorstellen kann.

Nicht einer ihrer Nachfahren spielte auch nur einmal mit dem Gedanken, dieses Land je wieder zu verlassen. Der Kaser des einstigen Königs steht heute noch. Das Reichenhaller Haus am Hochstaufer überragt den gesamten

Landkreis. Der Einsiedlerkönig selbst liegt in der Goldtropfenwand begraben. Wo seine zahlreichen Schatztruhen verblieben sind, ist ungeklärt. Diese Rinne ist das letzte sichtbare Übriggebliebene des damaligen güldenen Regens.

Jeder heutige Wanderer, der den Staufen durch diese steile Wand besteigt, fühlt während des Aufstiegs, in welcher atemberaubend schöner Kulisse er sich befindet. Manche sagen, wenn man genau hinhört, kann man durch die Winde das zufriedene Atmen des Königs heute noch hören. Viele, die heute Bad Reichenhall besuchen, möchten am liebsten nie wieder weg. Es ist der Geist der uneingeschränkten Liebe des Herrschers dieser goldenen Zeit.

Heimatliebe ist heutzutage wertvoller denn je. Manchmal gibt es in der Stadt unter dem Staufen kleinere Erdbeben. Es sind die heimatlichen Rufe des Königs. Nach jeder dieser Erschütterungen, die nicht heftig sind, blicke ich hinauf zur Goldtropfenwand. Es kommt mir vor, als würde das edle Metall immer noch hinunterfließen. Hinab ins Tal, um der Reichenhaller Bewohner Liebe noch mehr zu vertiefen.

## **Grinsen**

Das erste Grinsen eines Babys. Es sollte nicht das Letzte bleiben. Grinsen klingt immer so negativ, als wäre man schadenfroh. Doch die erweiterte Form des Lächelns ist die erste wichtige Emotion unseres Lebens. Es befreit den ganzen Körper.

Behalte deine Frohnatur, wenn du sie hast. Denn das ist der einzige Weg, auf dieser Welt glücklich zu werden. Geh´ auf Entdeckungsreise, finde heraus, warum man weint oder lacht. Schau´ darauf, wie Menschen reagieren, wenn du sie mitten auf der Straße anlächelst. Es kann dir den Tag versüßen, glaub´ mir. Das Leben ist keine leichte Aufgabe: Lernen, Arbeiten, Lieben, Helfen, Hilfe empfangen. Wenn du geil wirst und gerne Sex haben möchtest, sollte dein Partner oder deine Partnerin ein Lächeln im Gesicht haben, während er oder sie süß einschläft.

Viele lachen über ihre eigenen, witzigen Gedanken. Sie sollten sie teilen, jeden Tag. Denn Lachen ist ansteckend und hilft so mach einem über den gesamten Tag.

## DIE SCHULE

Ich lache über so manchen Mitschüler und Lehrer. So soll das sein. Man muss nicht jeden ernst nehmen, egal, in welcher Position. Das zieht sich hin bis in

## DIE ARBEIT

Du machst dein Ding und gut auch noch, dann kommt der Neid. Grinse breit und verstecke dich nicht vor den Weicheiern, die dir trotz ihrer Schwäche nichts Gutes wollen. Ich hoffe, du magst deinen Job, denn wenn nicht, suche dir einen Neuen, alles andere macht keinen Sinn.

## DIE RENTE

Deine Kinder haben Kinder, sie sind dein ein und alles. Spielend und lachend toben sie im Freien herum, eine wahre Jugendquelle, das mit anzusehen. Wenn du dein Leben gemeistert hast und immer für alle da warst, gönn' dir jetzt eine Auszeit. Kinder sind oft das beste Mittel, um im Saft zu bleiben, das war die Jahre zuvor auch schon so.

Das große Grinsen um die Wette muss man nicht mitgemacht haben, es ist sowieso von vornherein falsch und wird zu gerne im TV verwendet. Grinse in dich hinein und sage: Ich

bin ein Star in meiner Familie, weil ich da war, wenn es gebrannt hat, aufgebaut hat, wenn die Mauern zusammengefallen sind.

Irgendwann holt dich der Tod. Nicht weiter schlimm, ganz natürlich. Respekt, wenn du an deinem Bett noch lächeln kannst. Das kannst du nur, wenn du mit dem ganzen Rest zufrieden bist. Schlaf ruhig ein, du hast keine Verpflichtungen mehr, keine Termine und keinen Stress. Es kommt eine friedliche Welle, die dich sanft aus dem erfüllten Leben schaukelt. Egal wer an deinem Bett steht. Du wirst fehlen, ohne Frage. Gehe mit einem Grinsen, denn du warst ein fröhlicher Mensch.



## **Bergwelt 4D**

Die Erde hat uns beschert, dass sich die Platten unter den Kontinenten verschoben haben. Wahrhaft dreidimensional wurde unsere Landschaft. Seitdem ragen gewaltige Gebirgsketten empor. Beneidenswert sind diejenigen, die in der Nähe der Berge leben. Wie die Schutzmauern Gottes umschlingen sie die fruchtbaren Täler. Sie zu besteigen ist der Gipfel des Glücks. Von diesen Höhen aus kann man zumindest einen Teil der Welt von oben betrachten. Es ist der meist unberührte Raum zwischen Himmel und Erde. Der Mond und die Sterne sind zumindest ein Stückchen näher.

Die Probleme und Sorgen dort unten in den Städten kann man für kurze Zeit wie einen Spielzeugladen betrachten. Über Geschäfte aller Art muss man hier jedoch nicht nachdenken. Diese sind viel zu hektisch und überbewertet.

Mit etwas Glück bedeckt ein Nebelschleier für einen Moment die Sicht ins Tal, während einem das Universum ein eindeutiges Signal gibt: Es existiert eine vierte Dimension, das Unbegreifliche.

Um es ein kleines bisschen zu verstehen und zur Ruhe zu kommen, gibt es die Bergwelt 4D!

Können Sie das auch nachvollziehen?

## **Das Salz der Erde**

Schon von jeher gab es eine gewisse Rivalität zwischen Berchtesgaden und Bad Reichenhall. Angefangen vom Handel mit Salz und dessen Vermarktung bis hin zum Wildererkrieg. Als „natürliche Grenze“ zwischen beiden Orten wird heute noch der Turm am Hallturner Berg bezeichnet. Ja, es wurde tatsächlich einmal scharf geschossen hierzulande.

Der Soleleitungsweg bis zur Reichenhaller Saline von den Berchtesgadener Stollen aus gilt für David als bautechnische Meisterleistung. Das weisse Gold machte die Gegend einst reich.

David´s Großvater erzählte dem Jungen eine Geschichte, die sich um die Weihnachtszeit im zweiten Weltkrieg abgespielt hat:

„Ich war zu dieser Zeit in russischer Gefangenschaft. Dein Vater und deine Tante waren noch sehr klein. Deine Oma hat mir nach meiner Rückkehr aus Sibirien immer wieder von der Bombardierung des Stadtgebiets berichtet. Wenn Fliegeralarm herrschte, nahm Großmutter die beiden Kleinen an der Hand und flüchtete mit vielen Ihrer Nachbarn vom Florianiplatz in den

Quellenbau unter der alten Saline. Dort unten in der Tiefe befand man sich in Sicherheit. Die Salinenarbeiter hatten dort bei den Solepumpen Lebensmittel bereitgestellt, um einige Tage und Nächte verweilen zu können. Die Stadt befand sich tagelang unter dem Beschuss britischer Kampfflugzeuge.

Am 22. Dezember floh man erneut hinunter. Es sollte wohl das traurigste Weihnachten aller Zeiten für unsere Familie und alle Reichenhaller Einwohner werden. Dein Papa fragte immer wieder, wann sie denn in ihr Haus in der oberen Stadt zurückkehren können. Oma hatte Woldecken und ein paar Kerzen dabei, um die feuchte Luft und die Dunkelheit ein wenig erträglicher zu machen. Neben ihnen kauerte eine Frau alleine im Gang und weinte. Als deine Oma sie fragte, ob sie ihr irgendwie beistehen könnte, gab sie ihr zur Antwort:

„Mein Mann ist an der Ostfront. Bis vor vier Wochen erreichten mich wöchentlich Briefe von ihm in meinem Haus in Bischofswiesen. Es ist ein kleines Gehöft, das ich alleine nicht mehr unterhalten konnte. Es kam keine Post mehr von ihm, also verließ ich den Hof, um in Reichenhall irgendwo ein wenig zu arbeiten. Jetzt bin ich hier. Ich weiß nicht, ob mein Mann noch lebt und wie es jetzt zu Hause aussieht.“

Die beiden Frauen sprachen lange miteinander. Die Verzweiflung der Menschen war riesengroß. Der Postler kam jeden zweiten Tag hinab in die Gewölbe, doch zumeist hatte er nur drei bis vier Brieflein dabei. Deine Oma hatte ebenso schon länger nichts von mir gehört. Ich war Sanitäter und das Lazarett an der polnisch-russischen Grenze füllte sich von Tag zu Tag. Nach meiner Festnahme, im Gefangenenlager in Sibirien konnte ich erstmals wieder ein Schreiben an sie verfassen.

Umso größer war die Freude, als ein Lebenszeichen von mir bei ihr und den Kindern eintraf. Zeitgleich bekam auch die Bäuerin aus Bischofwiesen einen Brief. Hastig öffneten beide die lang ersehnte Post. Sie stellten zu ihrer großen Verwunderung fest, dass sowohl ich und auch der Ehemann der jetzt zitternden Frau im Quellenbau einen fast identischen Text schrieben.

„Es geht uns den Umständen entsprechend hier. Die russischen Landfrauen bringen uns immer wieder einen Laib Brot vorbei, manchmal auch Tabakwaren. Zigaretten sind mittlerweile das Hauptzahlungsmittel. Ich habe hier einen Mitgefangenen aus Berchtesgaden. Er ist wohlauf, aber sorgt sich sehr um seine Frau.“

Johanna, so war ihr Name erfuhrt in Ihrem Schreiben, dass sich ihr Mann mit einem Reichenhaller angefreundet hatte. Beide setzten unter der Signatur ein Symbol des Straflagers, um die Herkunft und Echtheit der Briefe zu besiegeln. Es gab keinen Zweifel, dass ihre Ehemänner sich ebenfalls kennengelernt hatten – Es handelte sich um Max und mich.

Kurz vor der Entlassung aus dem Lager verlor ich Max aus den Augen. Er war bei einer Arbeit im Holz bei minus 40 Grad in einem Wald zusammengebrochen. Ich brachte nicht in Erfahrung, ob er überlebt hat.

Fünf Jahre später, wieder an Weihnachten, genauer gesagt am Heiligen Abend 1948 saß ich mit Oma, deinem Vater und deiner Tante im Wohnzimmer. Deine Großmutter war bereits zum dritten Mal schwanger und schmückte den Christbaum. Vor der Mitternachtsmesse trafen wir uns jedes Jahr mit den „Oberstadtlern“ am Brunnen des Florianiplatzes. Oma traute ihren Augen nicht, als sie die liebe Johanna mit einem Herrn am Eingang des alten Wirtshauses stehen sah. Sie eilte sofort zu ihr und begrüßte sie.

Es stellte sich heraus, dass auch ihr Liebster aus Russland zurückgekehrt sei. Da stand er nun und ich erkannte ihn natürlich wieder. Jetzt erst, nach dem Krieg erfuhren wir Heimkehrer, dass unsere Frauen sich aus der alten Saline kannten. Max erzählte uns, dass der Bauernhof in Bischofswiesen aufgegeben wurde. Das Paar hatte sich eine kleine Wohnung in der Unterstadt angemietet. Vor dem Krieg, so erinnerte sich Max, war er an stetigen Ausbesserungen am Soleleitungsweg beteiligt. Das Schicksal führte uns bestimmt aus einem Grund auf glückliche Art und Weise wieder zusammen. Er führte uns an eine bestimmte Stelle an den alten Holzrohren an einem Waldesrand und zeigte uns eine Gravur, die von ihm selber stammte, bevor die Nazis ihn in die Artillerie beorderten.

„Liebe ist das Salz der Erde.“

Tatsächlich hat es unsere Frauen im Bombenhagel in Form der alten Saline geschützt. Nicht jede Region besaß in diesen Zeiten jodhaltige Lebensmittel, die so notwendig waren. Deshalb beschwerte ich mich auch nicht mehr bei deiner Oma, wenn die Suppe zur Mittagszeit ein wenig „verliebt“ gewürzt war. Max und ich sahen uns jetzt regelmäßig, denn einmal im Monat spielten die „Oberstadtler“ und die „Unterstadtler“ gegeneinander Fußball. Der „zuagroaste“

Maximilian jenseits der Grenze des Hallturm Berges war wohl einer der ersten Fußballlegionäre der Geschichte. Geld bekam er für seinen „Vereinswechsel“ keines, aber das größte Weihnachtsgeschenk wurde ihm und mir gemacht. Wir durften weiterleben und glücklich sein.“

Nach dieser Geschichte seines Opas, die David sehr berührt hat, ist er nachdenklich geworden. Er darf eine Ausbildung in einem Hotel im Markt Berchtesgaden machen. Die Buttmandl haben es am letzten Nikolaustag nicht so gut mit ihm gemeint. Sie wussten, dass David ein Reichenhaller ist, denn die Bassn wurden auf Ihren Sitzungen in der Gaststube von ihm selbst bedient. Er hat ein Nachsehen mit ihnen und auch mit der Tatsache, dass sie relativ wenig Bier konsumierten, weil sie unter dem Tisch ihren eigenen Gebirgsenzian versteckt hatten.

In der heutigen Zeit ist es ein Geschenk, dass bei uns kein Krieg mehr ist. Hoffentlich bleibt das so. David's Opa hat Jahre damit verbracht, die Toten zu vergessen, die in der klirrenden Kälte am frühen Morgen neben ihm lagen, als er gottseidank wieder aufwachen durfte.

Der Junge hat sich eben ein Brot geschmiert. Selbstverständlich mit Butter aus dem



Kühlschrank und einer ordentlichen Portion „Wurschtradln“. Der Unterschied ist nur, dass er jetzt jedes Mal lächelt, wenn er sich sein Essen ein bisschen nachsalzt. Denn eines ist gewiss: Um das weiße Gold fix und fertig in den Streuer zu bringen, bedarf es echter Männer und das seit Jahrhunderten. Eine Soleleitung und Saline, einen Gestalter der schönen Verpackung und die Erkenntnis: Berchtsgoan und Reichahoi ghern zam. Und Salzburg auch, denn dass man zu Österreich gehört, kann in so turbulenten Zeiten, die meist vorgeherrscht haben, schon einmal passieren.

## **Kapitel 11**

### **Mädchen und Frauen**

Anfangs sehr schüchtern, wie erwartet tastete ich mich langsam aber sicher an das andere Geschlecht heran. Ich habe die Frauen lieben gelernt. Ausgenutzt, verehrt, bewundert und gelegentlich verarscht wurde ich. Das passiert wohl jedem, wenn er jung ist. Falls nicht, stimmt sowieso etwas nicht. Ich denke nicht, dass ich so viel niederschreiben könnte, wenn das nicht vorgekommen wäre. Nun ja, der eine findet Gefallen daran, immer neue Frauen kennenzulernen, der andere hält „Der Einen“ auf ewig die Treue. Bis jetzt trifft nur ersteres auf mich zu. Dinge können sich schlagartig ändern, wozu ist man schließlich ein kleiner Querdenker? In der Jugend wurde ich ja ohnehin gemieden. Umso schöner ist es jetzt. Marius genießt:

## **Der Sinn dahinter**

Ein Studium der Medizin kann sich sehr in die Länge ziehen. Doch nun stand ich da gestern Abend, im Beisein meiner Eltern und meiner Freundin Barbara und nahm mein Zertifikat entgegen. Der lang ersehnte Dokortitel. Bis zum darauffolgenden Morgengrauen schien ich geistig abwesend zu sein, denn meine Gedanken planten ohne große Gegenwehr meiner Gefühle mein komplettes zukünftiges Leben als Arzt. Würde ich ein guter Arzt sein? Einer, der nicht sorglos harte Medikamente verschreibt? Einer, der sich Zeit nimmt für seine Patienten, egal ob in einem Krankenhaus oder in einer privaten Praxis?

Barbara riss mich aus meiner Grübelelei heraus und befahl mir, mit ihr zusammen die Nacht in München zum Tag zu machen.

„Auszugehen ist das, was du jetzt brauchst, Marius. Feiern wir, was du erreicht hast. Wenn wir ausreichend Getränke intus haben, präsentiere ich dir noch eine Überraschung, die deine Eltern und ich für dich geplant haben.“

In einer der größten Locations im Münchner Osten pumpten abwechselnd Electro Bässe und Latinoklänge durch die Halle. Meine Leute wussten, was mir gefällt.

Zwischenzeitlich begann eine Happy Hour und drei meiner Studienkollegen brachten einen Mojito nach dem anderen an unseren Tisch. Es folgten unzählige Toilettenbesuche, auf denen ich feststellen konnte, dass Drogen allgegenwärtig sind. Ich wurde angequatscht, blockte aber ab. Die beiden Halbwüchsigen kümmerten sich nicht großartig darum, dass ich beim Händewaschen live dabei war, als sie mehrere Pillen gleichzeitig einwarfen und mit einer Alkoholmischung herunterspülten. Nun kamen sie wieder, meine Arztgedanken: Selbstverschuldete Drogenopfer. Das könnten bald meine Patienten sein.

Ich wischte diesen Satz schnell aus meinem Kopf und kam gut gelaunt zu meinen Leuten zurück, die während meiner Abwesenheit ein großes und selbst geschmücktes Kuvert auf dem Tisch postiert hatten.

„Überraschung, Marius!“, dröhnte es von allen Seiten, ich freute mich über so viel Aufmerksamkeit und umarmte meine Freundin.

„Los, aufmachen“, flüsterte sie mir ins Ohr.

„Es ist etwas ganz Besonderes nur für uns Zwei. Nur so viel, wir werden noch einige Locations kennen lernen.“

Nun wurde ich wirklich neugierig. Der Umschlag war mit Palmen dekoriert und mit

dem weißen Sand, der darauf klebte, musste es sich um irgendeine Form von Urlaub handeln. Ich öffnete es langsam und sah mich permanent freudestrahlend zu allen anderen um. Alle Freunde und Bekannten hatten bereits einen Kreis um mich gebildet und machten einen nervöseren Eindruck als ich selber.

Tatsächlich zog ich zwei Flugtickets nach Rio de Janeiro und eine luxuriöse Hotelbuchung für zwei Wochen am Zuckerhut heraus.

„Ich fliege natürlich mit!“, lachte Barbara. Sie ließ mich wissen, dass sie sich extra Jahresurlaub genommen hat.

„Ohne dich wäre ich auch nicht geflogen, Engerl! Und du brauchst mich auch für deine Shopping Tour in Rio. Irgendwer muss ja die ganzen Einkaufstaschen tragen.“

Sie sah mich verliebt an und erklärte mir stolz, dass ihr Koffer für kommenden Samstag bereits fertig gepackt in ihrer Wohnung bereitsteht. Selbst Impfungen an den zwei folgenden Tagen waren seitens meiner Eltern bereits angesetzt worden.

Flughafentreiben ist Aufbruchsstimmung in die große weite Welt. Deshalb war ich auch in meiner Freizeit oft im Erdinger Moos. Nicht nur, um die Architektur des Münchner Flughafens zu bewundern. Es gab Geschäfte, Outlets und das Wuseln der Menschen aller

Herren Länder und Kulturen. Manchmal machte es den Eindruck, für manche sei es ein Kampf, rechtzeitig zum Flieger zu gelangen, davor noch etwas zu essen und immer ein Auge auf die mitreisenden Kleinkinder zu werfen.

Diesmal musste ich selbst alles in time organisieren, aber vom Taxi über das Einchecken durch den Duty Free Bereich bis hin zu unseren beiden Plätzen in der Maschine lief alles glatt. Barbara legte ihre Hand auf meinen Oberschenkel. Das Flugzeug war bereits freigegeben. Wir waren beide vor etlichen Jahren schon einmal in Nordamerika, aber meine Eltern wussten, dass wir von Südamerika, besonders eben Brasilien oft geschwärmt hatten.

Blutrot tauchte die Sonne in die Abenddämmerung, während man uns gekochten Lachs mit den üblichen Beilagen servierte. Dem Buch, das ich in der Hand hielt, eine Art Autobiographie von Charles Bukowski, konnte ich nach weniger als einer Stunde nicht mehr folgen und nickte ebenso wie Barbara ein, was wohl eher hilfreich war bei einem bevorstehenden Jetlag.

Rio de Janeiro, 2 Uhr morgens Ortszeit:

Glücklicherweise war im Arrival des Terminals ein Kaffeeautomat angebracht. Nicht weniger begeistert davon waren alle anderen Fluggäste der Maschinen aus London, Madrid und Frankfurt. Ich befand es für gut, mich selber in die Schlange zu begeben und Barbara den Belt beobachten zu lassen. Das Gepäck war innerhalb von 20 Minuten eingesammelt. Durch eine genaue Ortsangabe in den Unterlagen meiner Eltern gelang es uns auch, nach einer weiteren Stunde wohlauf in einem der wohl exklusivsten Hotelanlagen dieser Stadt anzukommen. Die Wolken um den mächtigen Berg, der seit jeher mit seiner Jesusstatue das Wahrzeichen Rio´s bildete, konnten unsere Vorfreude über das Nightlife und alle anderen Sehenswürdigkeiten nicht im Geringsten trüben. Als die Sonne über Brasiliens Küstenmetropole hervortrat, standen wir beide am Balkon der Suite und bewunderten die vielen kleinen Details unserer Unterkunft. Kleine weiße Kacheln mit blauer Bemalung im spanischen Stil verzierten die Brüstung und neben die fast antiken Nachtkästchen hatte man uns einheimische Köstlichkeiten zum Vorkosten bereitgelegt, um Appetit auf noch mehr zu bekommen.

Nach einem ausgiebigen Bruch in der Lobby wollten wir den berühmtesten und wohl längsten Strand einer Großstadt besuchen, um

nach dem Sonnenbad eine angesagte Party in einem Club namens „Viper´s“ aufzusuchen. Der Abend in diesem zweistöckigen Etablissement galt als Vorbote zum anstehenden Karneval in Rio, der hierzulande jedem die Realität zu vergessen verhalf. Tatsächlich erlebten wir eine Show der Superlative und fühlten uns teilweise underdressed. Barbara strahlte übers ganze Gesicht und überredete mich, noch länger zu bleiben als geplant war. Ich konnte mich durch die Auswahl an richtig guten Cocktails schnell damit anfreunden. Die Stimmung war bereits vor 21 Uhr besser als in München an Silvester. Mit viel Gelächter und Beifall schafften wir beide es auch noch, Karaoke zu performen. Beide konnten wir nicht ein Wort portugiesisch, durch eine Mischung meiner Spanischkenntnisse, Englisch und Gebärdensprache kämpften wir uns dennoch aufs Podium und gaben Robbie Williams´ und Nicole Kidman´s „Something stupid“ zum Besten.

Dieser Abend endete wie er enden musste. Die Nachdenklichkeit überfiel mein Gemüt wie nach jedem Ausgehen seit meiner Jugend und Barbara erwähnte im Abstand von 5 Minuten immer wieder, dass sie müde sei und das Bett in unserem Loft auch am morgigen Abend noch auf seine Stabilität geprüft werden könne. Ich lachte darüber nicht, denn



wir standen zu diesem Zeitpunkt schon etwa eine viertel Stunde an der Hauptstraße. Nicht ein einziges Taxi war in Sichtweite. Der Fußweg zu unserem Exklusivhotel betrog nach meinen Berechnungen mehr als 4 Stunden.

„Wir sind hier nicht in München, mein Engel. Weißt du, wo wir sind? In einer Stadt mit 11 Millionen Einwohnern.“ Meine Laune war verflogen, nur Barbara schien relaxed zu bleiben und zog ihre Schuhe aus, um wie in einem Hollywoodfilm der amüsanten Art barfuß über den immer noch erhitzten Asphalt zu tänzeln. Einige Minuten später hatte ich sie soweit, loszumarschieren. Als Orientierung diente uns der Zuckerhut und die Copacabana, an deren Fuße sich unsere Bleibe befand.

Wenige stillgelegte Ampeln in Richtung Ozean später ging es abwärts. Die Straße machte eine Neige und schien etwa 50 Meter weiter zu Ende zu sein. Wir sahen Hütten und nahmen zur Kenntnis, dass in diesen Behausungen noch Lichter brannten. Die geteerte Straße brach abrupt ab. Als ich einige Kinder in zerrissen Kleidern um diese Uhrzeit erblickte, fühlte ich mich ganz und gar overdressed, im Gegensatz zur Ankunft im Karnevals Metier namens „Viper’ s“. Ich wusste aus den Nachrichten schon vor dem Flug, dass Brasilien, insbesondere Rio, von

einer schweren Regenzeit heimgesucht wurde. Leider bekamen Barbara und ich ein Szenario zu sehen, welches sogar in der reißerischen Boulevard Presse Europas untertrieben wurde, um Themen wie Fußballertransfers und Castingshowgewinner aufrecht zu erhalten.

Zwischen Nacht und Tag gab es hier keinen Unterschied mehr. Der Kampf ums Überleben herrschte 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche, 365 Tage im Jahr.

Ein Alter klammerte plötzlich an meinem Arm und strich voller Bewunderung über den Soff meines Hemdes.

„Ich sammle hier den Müll auf. Für 5 Kilo Wertstoff bekomme ich 50 Reals. Damit kann ich meinen Leuten zu Trinken für einen Tag kaufen.“

Die Kinder spielten mitten in der Nacht Fußball. Der Traum, ein Großer zu werden, steht bei 1:1000000. Hier stand er bei 1:1, denn sie waren alle wie Ronaldo und Roberto Carlos. Zumindest hatten sie diese Vorstellung. Kein Mensch dieser Welt sollte ihnen diesen Traum wegnehmen. Der Regen und die darauffolgende Flut hatte ihnen ohnehin schon alles genommen. Die brasilianische Regierung gab keinen Cent Beihilfe. Schäbige Lehmhütten, in denen bis zu fünfzehn Leute ihr Zuhause fanden, gaben

den Wassermassen in den letzten Tagen nach. Eine Schlammwelle hatte die Slums fast dem Erdboden gleichgemacht. Ich schämte mich und auch Barbara wollte nicht sagen, wo wir untergebracht waren. Seuchen und Krankheiten breiteten sich noch schneller aus als vor den Unwettern.

Barbara und ich hörten uns im Kerzenschein die Menschen an. Sie hatten nichts, dennoch luden sie uns ein, mit ihnen zu essen von den letzten Resten, die sie hatten. Wir hielten uns dezent zurück. Noch in derselben Nacht beschloss ich, am nächsten Tag erste Hilfemaßnahmen auf Grund meines medizinischen Know-Hows einzuleiten.

Der Sturm durch mein Gehirn hatte sich längst aufgetan und begann zu toben. Ich hatte Medizin studiert, um Menschen zu helfen, die krank sind. Krank aus dem Schicksal heraus. Erneut wurde mir klar, dass ich Menschen helfen wollte, die unverschuldet in bittere Not geraten sind. Die Selbstzerstörer aus Europa wollte ich mehr denn je meinen unzähligen Kollegen in der Heimat überlassen.

Meine Weltstadt mit Herz, München, bereitete mir in den Monaten nach meinen Erlebnissen in Brasilien keine großen Schwierigkeiten, eine professionelle Internetpräsenz aufzuziehen, junge Ärzte mit

Mut und Biss zu rekrutieren, um in Rio ein Hilfecenter ins Leben zu rufen. Professionelle Versorgung mit Mitteln gegen Seuchen, die wir hierzulande nur noch aus dem Mittelalter kennen, waren nun vorhanden. Weder Barbara, welche jetzt deutschen und englischen Sprachunterricht in den Slums abhielt, noch ich scheuten uns, mit anzupacken, wenn es darum ging, die Ghettos zu neutralisieren.

Eine Gleichheit auf der Welt wird es niemals geben, aber die Lebensumstände in Rio de Janeiro konnten wir elegant entspannen. Die Sonne ging auf über dem Zuckerhut.

„Wir spielen jetzt Fußball! Danach gehen wir gemeinsam essen“, sagte Juan zu mir, während ich seiner Mutter das Blut abnahm.

„Ich werde heute nicht mehr ausgehen, Juan. Ich habe mich satt gesehen. Reden wir über das Leben heute Abend. Ihr kennt nämlich den Sinn dahinter“, antwortete ich ihm und bereitete die Infusion für den nächsten Patienten vor.

## **Der Sinn des Lebens**

**(Sehen, Riechen, Hören, Fühlen,  
Schmecken)**

Manche Begegnungen sind wie Schneeflocken, Sie berühren Dich sanft, prickeln ein wenig auf Deiner Haut und werden wenig später mit einem kleinen Lächeln Erinnerung.

Manche Begegnungen sind wie Regentropfen, Sie küssen Dir die Nasenspitze, streicheln zart deine Wangen und nehmen Deine Tränen mit.

Manche Begegnungen sind wie Sonnenschein, Sie umarmen Dich liebevoll und wärmend, öffnen Dir Arme und Herz und schenken Deiner Seele Geborgenheit.

Es gibt aber eine Begegnung, für die es nur ein Wort gibt: Liebe

Denkt ihr, dass Liebe auf den ersten Blick wahrhaftig existiert?

Ich habe daran nicht geglaubt, bis ich einer Frau begegnet bin, die den Raum erhellt hat, ohne das Licht anzuschalten. Sie besitzt eine Stimme und Sprache, die selbst unangenehme

Momente zum Balsam für die Seele werden lässt.

Ihre Augen erzählen mir, dass ich zwar nie nach ihr gesucht habe, aber geben mir das Verlangen, in Gedanken immer bei ihr zu sein. Ich habe erkannt, dass so jemanden zu treffen der Sinn des Lebens ist.

Es bedarf keiner langen Gespräche über Gott und die Welt, denn allein diese Frau anzusehen gibt mir die Gewissheit, dass es passieren musste, sie zu erleben, damit ich meinem gesamten Leben wieder zu 100% positiv entgegenreten kann.

Sie muss gar nicht wissen, dass ich so fühle. Sie muss diese große Zuneigung auch nicht erwidern, um mich glücklich zu machen, obwohl es mit Sicherheit der schönste Traum wäre, den ich mir nur vorstellen kann.

Ich weiß jetzt, dass nichts im Leben umsonst ist. Meine Natur hat es immer verlangt, mit möglichst vielen Menschen gut zurecht zu kommen, jedem mit Respekt zu begegnen und andere Ansichten zu tolerieren.

Bei dieser Frau funktioniert alles automatisch, ich schätze sie seit der ersten Sekunde, in der ich sie gesehen habe, sodass ich mich beinahe selbst vergesse. Ich möchte ihr das alles so

gerne sagen, aber meine Schüchternheit diesbezüglich heben sie empor zu etwas Unerreichbarem.

Vielleicht ist sie das aber gar nicht? Sie interessiert sich für meine Texte und mit Gewissheit ist sie alles andere als kompliziert. Meine Selbstzweifel sind definitiv komplexer.

Würde ich in ihr Leben passen? Wie wäre es umgekehrt?

Ich bin jedenfalls dankbar, dass es passieren durfte und diese Frau, wenn auch bisher nur für eine kurze Zeit in meinem Leben vorkam. Ich freue mich über meine innere Ruhe, bevor ich zu Bett gehe, über die Tatsache, dass ich, wenn auch nur in einer virtuellen Welt momentan ein bisschen an ihrem Leben teilhaben darf.

Kurz gesagt: Ich bin verliebt, ohne blind zu sein. Ich bin verliebt, ohne dass mein Gehör mich im Stich lässt. Ich bin verliebt, ohne nur Blümchen zu riechen. Ich bin verliebt, ohne dass meine Hände nervös und angespannt wirken. Ich bin verliebt, ohne dass mir das Essen nicht mehr schmecken würde.

Ich bin verliebt mit allen sechs Sinnen. Ich lebe sehr gerne mit diesem Gefühl, ohne ein Echo erzwingen zu wollen.



## **Autokino**

Los Angeles hatte schon immer sehr viel zu bieten. Ich kann auch wirklich nicht behaupten, in einer schlechten Umgebung aufgewachsen zu sein. Ich konnte vielen Betrieben dabei zusehen, wie sie wuchsen und gediehen. Aufbruchsstimmung. Amerika in den 50ern. Von Anfang an durfte ich mit dabei sein. Mehrmals wurde mir das gegönnt und mein Fleiß wurde belohnt. Ich muss sagen, ich hatte auch einen wirklich guten Rückhalt. Ich spreche damit meine Eltern an, aber in erster Linie meine ich natürlich meine Frau.

Unsere Stadt besaß das erste Autokino überhaupt. Ich führte Angela dorthin aus, denn jeden Samstag liefen romantische Filme. Unser erstes Date endete gewöhnlich. Ein erster Kuss, eine erneute Verabredung. Als wir uns nach einer Weile besser kannten, wurde die Zuneigung immer stärker. Niemals werde ich den Satz vergessen, den sie damals zu mir gesagt hatte:

„Eigentlich möchte ich nicht in einem anderen Bundesstaat studieren. Mein Vater bietet mir einen Job in seinem Labor an. Chemie war immer ein interessantes Themengebiet für

mich. Ich könnte somit gleich Geld verdienen.“

Durch die Blume verriet Angela mir, dass sie ihr Leben mit mir verbringen mochte. Das Autokino war längst leer. Keiner sah, wie wir uns innig küssten.

„Du solltest doch auch deine Träume verwirklichen, bevor du dich an mich bindest“, antwortete ich. Ich wusste damals, was Liebe bedeutet, hatte jedoch kein Gespür dafür, mich richtig zu äußern. Ein Mensch war bereit, mir sein Leben zu schenken.

Ins Autokino gingen wir nach der Hochzeit nur noch aus Tradition ab und an. Dieser Ort zog uns einfach magisch an. Unsere Eltern hatten erkannt, dass wir nicht ohneinander sein wollten. Ich bekam meinen ersten Job und sie mich, einen einfachen, netten Kerl. Meine Frau war glücklich.

„Eigentlich wäre es schlimm, im Alter einsam zu sein“, sagte Angela nach einigen Jahren unserer noch jungen Ehe. Erneut hatte sie durch die Blume angedeutet, dass sie sich sehnlich Kinder wünschte. Dieser Traum wurde ebenso wahr wie der Hausbau am Stadtrand.

Mit etwa 50 Jahren zeichnete sich eine kleine Lebenskrise bei mir ab.

„Wenn du möchtest, machen wir mit den Ersparnissen eine tolle Weltreise“, schlug Angela vor. Die beiden Jungs waren längst ausgezogen. Durch die Blume gesprochen fühlte ich, dass ihr nichts wichtiger war, sowohl auf meine Wünsche und Bedürfnisse als auch auf meine Probleme einzugehen. Sie wollte mich glücklich sehen.

Angela starb leider recht früh an Krebs. Ihre letzten Worte an mich waren:

„Dieser Flirt im Autokino war der Beginn meines Lebens. Ich bin nicht traurig. Wir treffen uns wieder. Hast du Lust?“

Selbst am Sterbebett sprach meine Frau durch die Blume. Ihr Anliegen war, mir zu verstehen zu geben, dass sie mich immer geliebt hat. Viel mehr noch, nämlich bis über den Tod hinaus.

Daher kümmere ich mich jeden Tag um ihre Pflanzen im Garten. Blumen, die Natur und das einfache Leben, das mochte Angela am Liebsten.

## **Frauensache**

„Dein Bruder soll das machen, er kennt sich da besser aus.“

Diesen Satz hörte Ellen, seit sie denken konnte. Ihr Elternhaus im nebligen Londoner Vorort Norbury war traditionell britisch, ebenso wie das gesamte Viertel.

Ellens Bruder Stephen begann im zarten Alter von zwölf Jahren die beschauliche Gegend mit Hilfe seiner Clique zu beherrschen. Der Versuch, „wild und gefährlich“ zu sein wie die Gangs im zentral gelegenen Armenviertel Soho gelang nur sporadisch. Er beschränkte sich auf das Einwerfen von Fenstern stillgelegter Fabriken und dümmlichen Sprüchen gegenüber den Lehrern in der Schule.

Es war ein verregneter Sonntag im März 1996. Das Land stand kurz vor der Fußball-Europameisterschaft. Diese Tatsache interessierte die mittlerweile 17 - jährige Ellen und ihre beste Freundin Kate herzlich wenig. Stephen war bereits seit einem Jahr aus dem Haus. Er war auf Grund seines Mechanikerberufs nach Manchester verzogen. Die beiden Teenager konnten den gesamten ersten Stock des kleinen

Reihenhauses mit Vorgarten als ihr Refugium ansehen.

Katie schwärmte ihrer Freundin vor:

„Die gehen jetzt alle fast jeden Nachmittag nach Covent Garden. Dort tummeln sich die Jungs aus allen Teilen der Stadt. Vergiss die Touristen dort einfach. Kannst du dich noch an Lisa erinnern aus der Gesamtschule? Die hat einen von den Straßenkünstlern kennen gelernt. Der Kerl ist echt so kreativ und kennt die ganze Welt.“

Ellen war von diesen Freidenkern in der Stadt nicht sehr begeistert. Dennoch machte sie zusammen mit Katie und einigen Mädchen aus besserem Haus zu dieser Zeit die Nachtclubs unsicher. Nichtsdestotrotz standen die Abschlussprüfungen der Grammar School unmittelbar vor der Tür.

„Steh endlich auf Ellen, es ist viertel nach sieben. Du bist über die Zeit. Hast du für die Klausur gelernt? Du musst das schaffen! Für eine junge Frau ist der Abschluss das wichtigste, wenn sie etwas erreichen will. Reiß dich zusammen, wie lange war es denn gestern wieder? Wo wart ihr denn so lange?“

Ellens Mutter blieb der Wandel ihrer Tochter nicht verborgen. Geistesabwesend steuerte

das Mädchen ins Badezimmer und behalf sich ihrer Schminktasche, um die tiefen Augenringe zu überdecken. Selbst am Abend vor der Wirtschaftsprüfung belebte sie die Szene.

An jenem Vormittag wurde ihre vorhandene Konzentrationsschwäche doppelt getrübt. Ellen hatte Drogen genommen. Der glänzende Abend im „Rotation“ begann nun, ihr zum Verhängnis zu werden. Ihr ohnehin schon aus der Kindheit stammendes mangelndes Selbstwertgefühl bröckelte. Kreisende Gedanken beschleunigten die Zeit, die sie hatte, um richtig anzukreuzen. An gewissenhaftes Beantworten der offenen Fragen war nicht zu denken.

Zwei Tage später kam ihr Vater aus Sydney zurück. Der Geschäftsmann, tätig für einen Autobauer, war immer mal wieder auf Fernreisen unterwegs. Durch seine Tätigkeit brachte er auch Ellens Bruder in die Branche.

Von jeher fühlte sich Ellen von ihm vernachlässigt. Ihr Bruder durfte alles, bekam alles. Stephen hatte zweifellos auch die gleichen Interessen wie sein alter Herr.

Pünktlich zur Ankunft des Familienoberhaupts trafen auch per Post die Ergebnisse der Abschlussprüfung ein.

Ellens Vater reagierte auf ungewöhnliche Art. Statt einem Wutausbruch, der nach einigen Stunden abklingt, befand er eiskalt, dass die junge Frau zu alt für ein Internat sei. Mit ruhiger, tief enttäuschter Stimme forderte er seine Tochter auf, das Haus zu verlassen. Die bitteren Tränen von Ellens Mutter unterstrichen den Moment, vor dem sich auch jede Familie fürchtet, so lange man mit den eigenen Kindern unter einem Dach lebt.

Des Vaters trockene Art mit der Aufforderung, mit ihren Drogenmädchen zusammenzuziehen, glich fast einer geschäftlichen Verhandlung. Einem Gespräch zwischen zwei Menschen, die sich ansonsten nicht sehr viel zu sagen haben.

Picadilly Circus, Central London, 22.00 Uhr:

In den Nischen zwischen den Fast Food Restaurants und Souvenirläden hatten einige Jugendliche Schlafsäcke ausgebreitet. Neben leeren Bierdosen und Wodkaflaschen standen Teelichter, die dem Wind meist nicht standhielten.

Ellen fand schnell Anschluss. Sie kannte bereits zwei der Mädchen, die hier ihre Nächte verbrachten.

Ein junger Mann aus Irland, er hieß David, wurde Ellen im Laufe der Wochen immer sympathischer. Er hatte Fantasie. Aber dennoch war er kein unrealistischer Spinner wie die vielen anderen. Mit ehrlicher Arbeit. Oft unterhielten sich die beiden noch stundenlang in der Kälte, während der Rest der Straßenkids schon durch den Drogenrausch eingeschlafen war.

„Hast du was gelernt?“, war eine der ersten Fragen, die David den Neuen stellte.

„Ich habe die Schule geschmissen. Meine Eltern wollten danach nichts mehr mit mir zu tun haben. In die Tradition unserer Familie passen keine Versager.“

„Welche Tradition? Britischer Ehrgeiz? Steifheit? Das ist schon lange nicht mehr aktuell, Mädchen.“

„Man merkt, dass du Ire bist.“, antwortete Ellen schnippisch.

David konterte lächelnd: „Weißt du eigentlich, dass 60 % der Briten noch niemals im Leben diese Insel verlassen hat? Ist doch irgendwie traurig, findest du nicht?“



„Mir egal, David! Auf was willst Du hinaus? Mein dämlicher Vater reist um die ganze Welt, weißt du?“

„Ich wollte damit andeuten, dass du eine Chance hast, auch ohne Ausbildung. Aber nicht in der Ecke, im Stützpunkt der Verstoßenen.“

David schilderte seiner Freundin bis ins Morgengrauen des wolkenverhangenen Oktobertages, dass er für sie beide eine Chance sieht. Es fing damit an, sich auf öffentlichen Toiletten zu waschen und rasieren. Es folgte ein Vorschlag zum Besuch eines Waschsalons zur Rettung der noch einigermaßen erhaltenen guten Kleidung. Es endete mit einer Idee und einer Visitenkarte.

Es handelte sich um eine renommierte Agentur des Tourismusverbandes, die ungelernete Menschen auf Kreuzfahrtschiffe bringen.

„Die Gastronomie wird uns nicht mit Geld verwöhnen. Wir werden 7 Tage die Woche arbeiten. Aber wir sind verpflegt. Wir kommen aus dem Elend. Die ganze Welt könnten wir nebenbei kennen lernen. Gib dich nicht auf Ellen, du kannst bestimmt auch fleißig sein. Sieh dich doch mal um. Was hast du zu verlieren? Du bist noch nicht beim

Heroin gelandet. Du wirst keinen Entzug haben. Lediglich deine Gewohnheiten wirst du ändern müssen.“

„So einen hohen Stil traust du mir zu, David?“ Ellen spürte trotz dem Schmerz einen Funken Hoffnung. „Auf diesen Schiffen sind doch nur feine Schnösel. Leute wie mein Vater.“

Der smarte Blondschoopf aus Dublin drückte sie fest an sich und flüsterte: „Dann zeigen wir den Herrschaften, aus welch gutem Elternhaus wir stammen. Sehen wir uns doch auch mal andere Traditionen an!“

Ellen konnte darauf herzlich lachen. Es war das erste Mal seit der Zeit mit ihrer besten Freundin Katie, dass sie es aus dem Herzen heraustrat.

Tatsächlich konnten David und Ellen den Eindruck erwecken, den Erfordernissen einer Schiffscrew gerecht zu werden. Dabei spielte eine große Rolle, dass die Nachfrage an Hilfskräften wesentlich größer war als das Angebot williger Kräfte.

„Du strahlst sehr viel Herzlichkeit aus!“, bekannte sich eine Kabinenstewardess schon am ersten Abend gegenüber Ellen. „Warum hast du dich im Reinigungsbereich beworben?“

Du bist attraktiv und hast eine sehr gepflegte Ausdrucksweise.“

Lob? Von einer Unbekannten? Nicht einmal von ihrer eigenen Großmutter in Sussex war Ellen so etwas attestiert worden.

Wirklich schwer taten sich sowohl David als auch Ellen nicht. Die internationale Belegschaft war dermaßen weltoffen und zugänglich, dass selbst die wirklich knochenharte Arbeit als Bereicherung im einst spießigen Leben erschien.

Die schlimme Phase als Obdachlose hatten die beiden Seelenverwandten längst beiseitegeschoben.

Der erste groß angekündigte Stopp des Luxusliners war Kapstadt. Selbst 7-Tage-Arbeitern wurde hier ein Gang von Bord zur Erkundung gewährt.

„Die Nacht darf nicht zu lange werden, Ellen. Ich kenne dich mittlerweile. Denke an uns, morgen ist ein Boarding von Exklusivgästen. Du hast die Uniform nicht umsonst bekommen. Dein fließendes und schönes Englisch ist ein Highlight innerhalb der Angestellten. Lauf mir nicht davon, ok?“

Ellen schmunzelte nur. Sie sah Davids letzten Satz zweideutig. Innerhalb der internen

Karriere war sie dem zum Teil kantig wirkenden Iren längst entflohen.

Auf einen noch nie da gewesene Weise kam es ihr so vor, als läge der jungen Frau die ganze Welt zu Füßen. Kapstadt leuchtete. Ellen strahlte und tauchte hinein.

Am Morgen darauf war ihr Kopf trotz einer langen Nacht frei.

Der Dienstbeginn war an diesem Tag für 6.30 Uhr angesetzt, da für einige VIP-Gäste ein besonderer Empfang vorbereitet wurde.

Wie jeden Tag wurde vor Arbeitsantritt die Post aus der Heimat in der Personalkantine ausgegeben.

Drei Briefe hielt Ellen in Händen. Einen von der Agentur, ein weiterer von der Bank und zuletzt: Ein großes Couvert von ihrer Mutter. Sie traute ihren Augen nicht und hastete nervös in ihre Kajüte. Ellen begann zu weinen, als sie die Handschrift ihrer Mutter erblickte. Ebenso einfühlsam war deren Geschriebenes. Doch die bitterste Nachricht fügte die Absenderin, die mächtig stolz auf ihre Tochter war, in den Schlusssatz.

„Geh deinen Weg weiter, er ist gut. Vergiss uns nicht. Bitte! Genauso wenig solltest du

Katie vergessen. Sie ist vor einigen Tagen an einer Überdosis Heroin kollabiert und tot zusammengebrochen. Ich kann mir denken, wie du dich jetzt fühlst, meine kleine Ellen. Aber mache bitte damit weiter, was du angefangen hast. Ich liebe dich. Deine Mutter.“

Ellen war so geschockt, dass sie den Chef der Crew aufsuchen wollte, um sie für einen Tag freizustellen!

Als sie die Tür zum Gang öffnete, blickte sie zuerst auf die wunderschönen verzierten Lampen am Gang. Eine Hilfskraft saugte fröhlich pfeifend den orientalischen gestalteten Läufer.

„Nein!“, rief Ellen. „Ich bin jetzt hier. Trauer ist selbstverständlich für mich. Aber meine Gäste trauern nicht. Sie wollen mich. Weil ich lächle und herzlich bin. Weil ich zu den Starken gehöre!“

Wenige Minuten später meldete sich Ellen pünktlich in frisch gebügelter Kleidung zum Dienst.

Es vergingen einige Monate, ehe Ellen ihrer Mutter antwortete.

Sie strich sich mit einer gewissen Genugtuung durch ihre braunen, lockigen Haare. Hinter den Brief hatte sie Gutscheine für zwei Personen für eine Aufführung am New Yorker Broadway gesteckt. Ihr Schiff würde zur gleichen Zeit in der Metropole anlegen.

Ellens Eltern war kein Weg zu weit um sie zu sehen. Sie sagten sofort, diesmal sogar telefonisch, zu. Ein gigantisches Wiedersehen bahnte sich an.

Die Familie kam nach der Show in einem Restaurant in Manhattan zusammen. Für die größte Überraschung sorgte Ellens Bruder Stephen. Der mittlerweile verheiratete Mann hatte seine Frau auf eine Geschäftsreise nach Minnesota mitgenommen. Ein kurzer Inlandsflug nach New York City war ihm seine Schwester in jeder Falle wert.

Die Zusammenkunft war eine Angelegenheit der Gefühle. Die Skepsis Ellens Vaters schien etwas abgeflaut zu sein.

Stephen blickte seiner Schwester ins Gesicht, während diese genüsslich ihr letztes Stück rosa gebratenes Rinderfilet verspeiste.

Das gesamte Lokal war in dezent gedimmtem Licht, doch für Ellen war der Raum so hell, als wären niemals Probleme vorhanden gewesen. Selbst das Abendrot der

untergehenden Sonne über den Dächern der gewaltigen Hochhäuser bedeutete kein Untergehen, sondern Start. Neustart in die Gesellschaft.

„Ich habe etwas für dich, Mama!“

Neugierig blickte die gesamte Familie auf die Tickets, die Ellen aus ihrem grauen Mantel hervorzog. Keiner ahnte, dass der einst billige Mantel einmal als Kopfkissen diene.

Ellen hatte eine Tour durch die Staaten mit Leihauto gebucht und sich zwei Wochen freigegeben. Sie wollte mit ihrer Mutter ganz Nordamerika bereisen. Die in die Jahre geratene Frau nahm natürlich an. Schließlich waren Theaterbesuche, ebenso wie ausgiebige Shoppingtouren in Amerikas größten Städten geplant.

„Und uns nimmst du nicht mit?“, erkundigte sich Ellens Vater.

„Nein, Papa! Mit dir rede ich eines Tages über das Geschäftliche. Oder auch über meine Welt, nicht deine. Ich hab` dich lieb. Aber das hier ist Frauensache, verstehst du, was ich meine?“

## **Romeo und Julia**

Was wäre, wenn Romeo und Julia heute leben würden?

Die Liebe so innig, die Clans so verhasst – im Grunde genommen auch in unserer Zeit aktuell.

JULIA CAPULET

Setzt ihren Facebook – Status auf „Es ist kompliziert“ und postet traurige Bilder mit Rosen und fast abgebrannten Kerzen.

Arbeitet womöglich im kreativen Bereich und muss in der Lehrzeit einen guten Teil des Geldes zu Hause abgeben.

Schießt Schnappschüsse in der Diskothek, auf denen sie mit ihren Freundinnen zu sehen ist und alle mit verzogenem Mund, der dem Schnabel einer Ente ähnelt posieren und legt digitale Alben an.

In ihrer Freizeit geht sie gerne schwimmen und schickt in jeder etwas positiven Situation Bilder von Ihrem Smartphone in soziale Netzwerke.



Liebt Romeo zwar, aber der Kumpel ihres Bruders ist auch ein attraktiver Kerl und hat ein ziemlich geiles Auto.

## ROMEO MONTAGUE

Er ist ziemlich fleißig und arbeitet als Raumausstatter. Nebenbei verteilt er Flyer für seinen Lieblingsclub, in dem er an manchen Abenden auch an der Bar Cocktails mischt.

Hat Julia über die Clique kennen gelernt und ihr Herz im Sturm erobert, da er sich hobbymäßig als DJ versucht und jeden Monat in angesagten Läden neuen Sound holt.

Überlegt ernsthaft, bei einer Castingshow mitzumachen, da er seine Stimme für „TOP“ hält und sein Selbstvertrauen ganz weit oben ist. Julia hingegen hält wenig davon. Er könnte eine andere treffen und zu viel im Rampenlicht stehen.

## **Patalavaca**

Vor vielen Jahren, zur Abendzeit schwemmte es mich in die Bucht von Patalavaca und somit an Land. Dieser Ort war meine Rettung und seitdem lebe ich hier. Wäre ich woanders, hätte ich Sehnsucht nach den lauen Abenden, dem gediminten Licht der Tavernen und dem leisen Rauschen des Ozeans. Der Felsvorsprung, aus Vulkangestein geformt ist während den Jahrhunderten ausgeschwemmt. Eine unglaubliche Artenvielfalt von Fischen und anderen quirligen Meeresbewohnern macht sich darunter breit. Ein Paradies, nicht nur für Taucher.

Einst zählte ich mich zu ihnen. Doch ich habe mich geschickt beiden Elementen angepasst. Ich bin Millionen von Jahren alt und noch immer nicht müde geworden. Der ein oder andere sieht mich kommen und gehen, oftmals ändere ich mein Aussehen und meine Kraft. Ich wäge ab. Teilweise wurde versucht, mich zu verbannen, was zu mancher Stunde auch gelang. Jedoch verschwinde ich niemals wirklich aus den Köpfen der Lebewesen, ob Mensch oder Tier. Denken Sie, man findet mich lediglich am Strand von Patalavaca?

Ich lasse dort den Palmen den Vorrang. Allgegenwärtig schwebe ich von meinem

Ausgangspunkt lautlos durch Raum und Zeit. Seltsamerweise besinnen sich viele nur an Orten wie hier auf mich. Man sagte einst Gott der Meere, des Wassers, des Lebens. Der bin ich vielleicht. Ich weiß, dass aller Ursprung im Wasser verborgen liegt. Das Leben kommt ohne Liebe, Entspannung, Wohlbefinden und Energie nicht aus. Ich durchströme Sie, wenn Sie nur möchten.

Fahren Sie in die einsame Bucht, atmen Sie ein und aus und sie können mich schmecken. Salzig wie das Meer und zuckersüß wie der Eisbecher im Strandhaus.

Loslassen bedeutet Glück. Glück ist das Gefühl der Liebe. Liebe ist Leben. Leben bedeutet Ankommen. Zuhause ist demnach dort, wo man gerne zur Tür hineinkommt. Man wird erwartet.

## **Kapitel 12**

### **Dummheiten und anderes**

Sie merken schon, ich berichte immer seltener über meine Wenigkeit, den Marius Palmer. Doch bin ich immer präsent. Das Meteoritenbuch ist eben von vornherein der einzigartigen Vielfalt der Menschen gewidmet. Jeder hat seine Rolle. Gegebenheiten, Umstände, Probleme, Zuversicht. Ich versetze mich für mein Tagebuch in Menschen, Stimmungen, die Natur und die Kunst. Gottlos! Dass jetzt auch Dinge wie Krieg, Gewalt und Philosophisches zur Sprache kommen, ist nahezu unumgänglich. So ist sie eben, unsere Welt. Manchmal gemein, dann wieder voller Aufbruchsstimmung und Ideen. Ich muss dazu anfügen, ich war schon mal in einer Psychiatrie, was meine Augen noch mehr geöffnet hat. Keine Sekunde darin möchte ich missen. Die Erlebnisse dort schreibe ich auch noch in mein Tagebuch des Wahnsinns. Es darf und soll einfach nicht fehlen. Ich hatte oft Angst. Vor der Zukunft und den Situationen:

## **Leben, Funktionieren, Vegetieren**

Geschichtenerzähler beschreiben in bunten Ausführungen die Ereignisse. Doch sollte hinterfragt werden, wie gewisse Situationen im Leben der Menschen überhaupt zu Stande kommen. Dazu muss man folgende Feststellung machen: Es gibt in dieser Welt nur drei Formen von Leben.

Zum Ersten die Menschen, die wirklich leben, genießen können, ihre Freizeit sinnvoll gestalten und einen gesunden Ausgleich zu Arbeit, Familie und Eigenbedürfnissen gefunden haben.

Als Zweites jene, die nur noch funktionieren, um die Bedürfnisse anderer zu decken, ihren Alltag mehr oder weniger als Maschine bestreiten.

Letzteres führt nicht selten zur dritten Stufe, dem Absturz. Wenn sich die Seele wehrt, gestreichelt und geheilt werden will und das „Ich“ nach Hilfe schreit.

Wirklich leben, nur zu funktionieren oder am Ende gar dahin zu vegetieren. Ich habe alle dieser drei Stufen des Lebens am eigenen Körper erfahren. Wahrscheinlich bin ich dadurch um Lebenserfahrung reicher geworden und denke noch mehr nach als zu

den Zeiten meiner Mondsucht in der Kindheit. Gerade deshalb werde ich wohl auch die Liebe zur Lyrik und dem Schreiben entdeckt haben.

Die Kurzgeschichten, Gedichte und lyrischen Texte sind für mich größtenteils wie eine Beobachtung der Welt von außen. Als stände ich auf dem Mond, um in aller Ruhe und ohne Druck und Hektik zu beschreiben, was mich befasst. Immer wieder stelle ich zudem fest, dass gerade bei zunehmendem Mond oder Vollmond der Stift über den Block gleitet. Ich versinke in meiner Welt. Sozialkritisch, manchmal ironisch und etwas verspielt. Voller Neugier, was noch kommt.

## **Die Offene**

### *Eine Kurzgeschichte über eine geschlossene psychiatrische Station*

Die Türen knallen. Sie krachen förmlich zu. Mehr oder weniger freiwillig räume ich meine Reisetasche aus und lege meine Kleidung sorgfältig in den Spind aus Holz.

„Ich möchte möglichst schnell wieder gesundwerden, das Klinikum hat einen guten Ruf“, gab ich meiner Verlobten per Telefon durch. Zunächst aber, noch vor der ärztlichen Erstuntersuchung wollte ich rauchen. Genüsslich wie immer, am offenen Fenster mit Blick in die umliegenden Wälder.

Der Raum, in dem ich das durfte, diente früher wohl einmal als Duschaum. Es stinkt. Die Tür geht auf. Ein Mann mittleren Alters lächelt mich an. Seine Unterarme sind von oben mit Kugelschreiber beschriftet, sein Gesicht ist blass, die ergrauten Haare zerzaust:

„Jeder Akademiker tut das“, ruft er mit lauter Stimme. „Um sich jeden Geistesblitz zu merken“.

Ich hätte ihn nicht so mustern dürfen. Der völlig überdrehte Schwabe reicht mir eine selbst gedrehte Zigarette. Ich merke an seinem glasigen Blick, an der Aura seines Gesichts, welch gutherziger Mensch sich

hinter seiner teuflischen Krankheit steckt. Ein Gestrandeter.

Als er von meinem Geburtstag in wenigen Tagen erfährt, packt er eine Bibel in alte Alufolie.

Für eine Schachtel Marlboro gibt er mir einen zerrissenen Dollarschein. Womöglich hatte diese Banknote mehr erlebt, als der „Architekt“ und ich zusammen.

Wieder öffnet sich die Türe. Nie hätte ich geglaubt, wie sich Drogenstüchtige im Delirium kleiden und wie sie reden. Das junge Mädchen bettelt um Tabak. Sie durchwühlt die Aschenbecher nach Restchen in den Kippen. Wenig später spricht sie mich mit dem Namen „Marc“ an. So heiße ich nicht. Doch sie hält mich für einen alten Bekannten, übergibt mir eine Bäckereitüte als Geschenk und verlässt das Kämmerchen wieder. In dem Beutel befindet sich ein blutiger Tampon. Wütend werfe ich es in den Mülleimer.

Angst und Panik steigt in mir auf. Ich gehe zum Schwesternzimmer, völlig aufgelöst. Ich höre Schreie. Ein jugendlich wirkender Mann wird gewaltsam ans Bett fixiert.

Nach einem langen Kampf mit mir selber lege ich mich Schlafen. Ich verspüre keine Müdigkeit. Innere Unruhe vereint sich mit dem grellen Licht der Neonröhre an der Decke.



Sechs Stunden später wache ich auf. Ich habe Geburtstag. Noch vor der Arztvisite drückt mir eine tief depressive ältere Dame einen Schoko – Marienkäfer in die Hand.

Als das Team der Doktoren mein Krankenzimmer betritt, spricht mein Mitpatient auf der Toilette mit seinem Stuhlgang. Es wird beschlossen, dass ich vor dem Mittagessen auf die offene Station verlegt werde. Ich freu mich so sehr, dass ich zum ersten Mal beruhigt über den Gang schlendere. Dann sehe ich das „Drogenmädchen“, den „Architekten“ und einen ungewaschenen 2-Meter-Rastafari.

Meine Tür geht heute auf. Deren bleibt für längere Zeit verschlossen. Nur der Weg in den Raucherraum bleibt nach wie vor offen. Die Seelen dieser Menschen haben verloren in der Gesellschaft.

Ich hoffe, dass sie in „ihrer Welt“ ein klein wenig glücklich sein können. Denn man darf niemals das Herz versperren. Offen ist alles besser! Carpe diem!

## Cocktail

Fred zaubert die besten Mischgetränke der ganzen Stadt. Die Bar in unserer Großraumdisco ist nicht nur zur Happy Hour gut gefüllt. Meistens tummeln sich hier Singles oder Leute, die auf der Suche nach Partnerschaft und auch Abenteuer sind.

Wir sind nur letzte Woche in die Negativschlagzeilen der Lokalzeitung geraten. Ein 35 – jähriger Mann hatte seiner neuen Bekanntschaft K.O. – Tropfen in deren Cocktail geschüttet. Weder Fred als auch seine Barkeeper Kollegen bemerkten es. Noch bevor es zum Kollaps der jungen Frau kam, schleppte sie der Irre aus dem Club. Seine Begründung, sie sei betrunken und er wolle ihr helfen, reichte leider für unsere Mitarbeiter aus.

Auf der Rückbank seines Wagens vergewaltigte er das regungslose und wehrlose Mädchen mehrmals. Anschließend warf er sie neben dem Kieswerk am Stadtrand aus dem Fahrzeug. Da man so etwas in den letzten Jahren öfters hört, hat Fred nun keinen Spaß mehr an seiner Arbeit. Seine Cocktails wären gut genug, um nicht noch „verfeinert“ zu werden. Er kündigte. Niemand nimmt ihm das übel.

## **Drohne**

Alexander hat schon als Kind gerne Computer gespielt. Wenn er sein Taschengeld bekam, kaufte er sich immer ein neues „Game“ für seine Konsole. Da er nebenbei Zeitungen austrug, konnte er sich das auch gönnen. Nach der Schule ging er sofort zur US – Armee. Diese hatte ihm viel versprochen und auch eingehalten. Nach diversen Auslandseinsätzen ließ er sich, wieder zurück in den USA, zum IT – Spezialisten ausbilden.

Heute sitzt er in einem Navigationszentrum in Nevada – und darf wieder Computer spielen. Alexander startet und steuert Drohnen. Das sind unbemannte Flugzeuge, mit schweren Raketen bestückt. Auf Knopfdruck werden die tödlichen Geschosse abgeworfen. Durch zentimetergenaue Bilder auf seinem „Screen“ treffen die Drohnen ihr Ziel meist haargenau.

Aus tausenden Kilometern Entfernung, Kaffee schlürfend, tötet Alexander mit dem Joystick in der Hand Menschen.

Leider handelt es sich dabei um die Realität und nicht um ein Spiel. Er verdient sehr gut dabei und benötigt auch keinen Nebenjob mehr. Die Medien im Westen sorgen dafür, dass seine Nachfahren schon für das Gleiche üben.

## **Eier**

Die allermeisten Tiere auf dieser Welt vermehren sich dadurch, dass sie Eier legen und sie danach liebevoll ausbrüten. Wir Menschen und alle weiteren Säugetiere tun das nicht. Wohl aber findet auch bei uns eine Befruchtung eines Eies statt. Wir kümmern uns erst nach der Geburt darum. Den Männern hat Gott in der Regel zwei davon in den Sack gestopft. Den Frauen hat er gleich einen ganzen Eierstock eingepflanzt.

Aus frisch gelegten Hühnereiern bereiten einige ein wunderschönes Frühstück. Schade, dass sich manche in ihren Spiegeleiern nicht spiegeln, um die Fresse zu sehen, die Billigprodukte aus Legebatterien mit unendlicher Tierquälerei gekauft hat, um Geld zu sparen.

Jeder, der aus einem Ei entsprungen ist, hat die Welt für sich erobert. Er lebt. Leider machen viele Menschen aus der Welt ein Rührei. Eier werden viel zu niedrig gehandelt. Aus ihnen entsteht Leben.

Kein Wunder, dass der Osterhase sie bunt bemalt, um mehr Aufsehen zu erregen. Ostern steht schließlich für die Wiedergeburt eines Propheten.

Oft hat sich die Menschheit die Frage gestellt, was zuerst da war: Das Huhn oder das Ei. Es muss wohl das Ei gewesen sein, egal, wer es gelegt hat, meiner Ansicht das Symbol für die Erschaffung.

Im männlichen Sperma befindet sich viel Eiweiß. Die Furcht ist nur, dass aus dem Neugeborenen ein Mensch erzogen wird, der das Leben und das deren anderer nicht zu schätzen lernt.

Dadurch entstand wahrscheinlich auch das Wort „herumeiern“. Einer, der seines Eies, der Familie nicht bewusst ist und deren Bedeutung unterschätzt.

Wenn Menschen hier bei uns etwas ganz besonders finden, sagen sie gerne:  
„Das ist das Gelbe vom Ei!“  
Das Gelbe ist werdendes Leben. Entstehung.

Deswegen sollten Frauen auch nicht böse werden, wenn sich ein Mann mal am Sack kratzt. Er will dadurch sein eigenes Wohlbefinden bestätigen.

Jetzt verstehe ich auch das Zitat von Oliver Kahn, ehemals Torhüter des FC Bayern München:

„Eier, Wir brauchen Eier!“

Er meinte damit vielleicht keine Tore, sondern hatte einfach Appetit auf eine Wiederbelebung seiner Mannschaft.

Ohne Eier geht's halt nicht.

## **Kapitel 13**

### **Die weite Welt**

Die Sprache und Grammatik des Verstandes dieser Welt sind ein wesentlicher Bestandteil eines multilingualen Denkers, als den ich mich so salopp einmal bezeichnen will. Ich erzähle meinem Tagebuch von Kreisen, Karten und einem Karussell. Reisen sowie die zwölf Sternzeichen schließen diesen schon sehr bunten Reigen ab. Heute ist ein sehr warmer Tag am Ufer der Saalach. Sie funkelt smaragdgrün und die Stille um mich herum beflügelt mich. Als Suchtmittel hat der Palmer eine Schachtel Zigaretten und einen Eiskaffee zu dem kleinen Bankerl mitgebracht. Es ist angerichtet für weitere Episoden der Anderen und mir:

## Das Meer

### HERZ UND VERSTAND

An einer alten, einsam stehenden Kapelle auf den Klippen von La Coronne an der Côte d'Azur steht Leonardo. Er blickt hinunter in die kleine Bucht. Die Sonne geht langsam auf. Leonardo möchte heute alleine sein. Er hat vieles falsch gemacht, jedoch will er die Zeit auf gar keinen Fall zurückdrehen. Fehler zu begehen hat einen Sinn. Es ist ein Prozess des Reifens. Gerade er ist ein Kandidat, der das benötigt.

Leonardo spürt die frische Morgenbrise und bekommt Gänsehaut. Die Wellen peitschen an den Felsvorsprung unter ihm. Die weiße Gischt bewegt sich zurück, während sich schon die nächste Woge bildet. Ein immer wiederkehrender Vorgang. Ein Auf und Ab wie im Leben.

Er denkt an seinen Großvater.  
Ist er ihm im hohen Alter zu wenig beigestanden?  
War ihm vor dessen Tod die turbulente Jugend wichtiger?  
Sein Verstand macht sich Vorwürfe.  
Das Herz schlägt schneller.  
Die Wellen des Meeres sind inzwischen meterhoch.



Er denkt an seine Frauengeschichten.  
Hat er im Rausch oft mit den Gefühlen  
anderer gespielt?  
Konnte er jemals wahre Liebe entwickeln?  
Sein Verstand schimpft mit ihm.  
Das Herz schwelgt in Glück und erinnert sich  
mit Freude.  
Das Mittelmeer beruhigt sich ein wenig, da  
der Wind nachlässt.

Er denkt an seine besten Freunde.  
Hat er mehr genommen als gegeben?  
Ließ er sich mit Chaoten ein und  
vernachlässigte die echten, ehrlichen  
Weggefährten?  
Sein Verstand zieht eine durchschnittliche  
Bilanz.  
Das Herz kehrt zu zwei bestimmten  
Menschen zurück.  
Mit dem Meeresrauschen mischt sich das  
Kreischen der Seemöwen.

Er denkt an seine Eltern.  
Wie oft hat er sie enttäuscht?  
Kann man geborgener und behüteter  
aufwachsen  
Oder haben sie auch manches vergeigt?  
Sein Verstand gibt niemandem die Schuld für  
irgendwas.  
Das Herz lacht und weint zur selben Zeit.

Am Strand tauchen die ersten Touristen auf  
und streiten sich  
Schon am frühen Morgen.  
Das machten Leonardo´s Mutter und Vater  
selten.  
Der Wasserspiegel des Meeres steigt ein  
bisschen an  
Als möchte es den Menschen weniger Raum  
lassen  
Für Neid, Missgunst und Ärger.

Er denkt an die Leute, die ihm im Laufe des  
Lebens begegnet sind.  
Vorgesetzte, Kollegen, Mitpatienten und  
Lehrer.  
War er immer höflich?  
Hat er sich unterdrücken lassen oder reagierte  
er gar zu offensiv?  
Sein Verstand lobt ihn.  
Das Herz ist unzufrieden und tobt.  
Das Meer glättet sich und ist ungewöhnlich  
ruhig.  
Die Wolken ziehen vorbei wie diese  
Begegnungen.

Er denkt an seine große Liebe.  
War er von Anfang an ehrlich zu ihr?  
Hätte er mehr unternehmen müssen und vor  
allem:  
Spürte sie seine Zuneigung?  
Gab er sich hin oder verletzte er sie etwa?  
Sein Verstand geht in eine Testphase.

Das Herz ist verwirrt wie Leonardo´s Seele.  
Im Meer kann man Schaumkronen erkennen.  
Sie verschwinden und wieder neue entstehen.  
Ist es mit Chancen und Möglichkeiten nicht  
genauso?

Herz und Verstand sind fast nie im Einklang.  
Wie die Ozeane sind ihre Zustände abhängig  
Von der Umgebung und der Zeit.  
Wunden heilen, doch die Erinnerung bleibt.  
Leonardo´s Tag am Meer geht zur Neige.  
In der Taverne wird nochmals Kaffee  
aufgebrüht.  
Danach fährt er zurück in seine Berge.  
Die bewundert er für ihre Standhaftigkeit.  
Er ist felsenfest davon überzeugt, nun im  
Gebirge  
Wieder Fuß zu fassen und sein Seelenleben zu  
reparieren.  
So etwas erfordert viel Zeit und Geduld. Die  
hat er.  
Die Berge und das Meer sind auch nicht in  
einer Woche entstanden.

## **Karussell**

### KINDERKARUSSELL

Froh und bunt gestaltet  
So wie die Kindheit sein sollte  
Sich drehen auf lustigen Figuren  
Frei und unbeschwert trotz Schwindel

### GEFÜHLSKARUSSELL

Erstes Interesse für das andere Geschlecht  
Unter Druck und aufgestachelt durch Freunde  
Zu Hause noch brav und gehorsam  
In der Schule, ob Mitläufer oder Angeber  
Gedanken wie: Was will ich mal werden?

### GESELLSCHAFTLICHES KARUSSELL

Alltag stellt sich ein  
Statussymbole und sich nach außen hin  
Möglichst immer als glücklich und ehrgeizig  
erweisen  
Streiterei mit dem Partner  
Schulprobleme des Nachwuchses  
Mithalten in der Mittelschicht

## SUCHTKARUSSELL

Die Anspannung und den Stress mit nach  
Hause nehmen

Die Angst überspielen, sogar vor der engsten  
Familie

Rechtfertigung in allen Lebenslagen

Aus der Reihe fallen und doch wieder  
genießen wollen

Auf normalem Level nur noch durch  
Hilfsmittel

## STOPTASTE

Das Kreisdenken besiegen

Sich nicht mehr nur in eine Richtung drehen

Aber auf gar keinen Fall rückwärtsfahren

Den Hebel bewegen und sich outen

Vor anderen und sich selbst

STOP sagen

Nicht zum Leben, auch nicht zu Stärken und  
Schwächen

Sondern zum Druck, etwas erreichen zu  
wollen

Was andere gerne sehen möchten

Einem selbst aber womöglich gar nichts  
bedeutet  
Das wären unnötige Ketten im Karussell

## **Grammatik**

Nicht immer ist es leicht, den richtigen Ton zu treffen. Der Satzbau wird gerne bewusst so gewählt, dass er verletzend ist. Dabei reicht oft schon ein Komma an der falschen Stelle. Ein Adjektiv, ein Verb zu viel – „Das war doch gar nicht so gemeint.“

Müssen, sollen, dürfen, können  
Dringend, schlecht und ungenau.

Nicht nur die Vorgesetzten benutzen sie, doch wenn sie es tun ist es nicht annähernd so schlimm als im vertrauten Kreis der Familie.

Überleg dir, was du sagst. Wahrscheinlich tun das die meisten, jedoch gerade extra drücken sie es dir rein, wo es nur geht. Denn mittlerweile wissen alle ganz genau:

Mit Worten kann man einem Menschen viel mehr wehtun und Gewalt ausüben als mit Schlägen. Physische Wunden heilen schneller als seelische.

Unsere Politiker machen das durch die Blume. Es ist weitaus gefährlicher, denn aus Ihrem Gesagten entstehen zusätzlich Krieg und Verderben. Ja, mit der richtigen Grammatik kann man sich selber bereichern. Mit der korrekten Wortwahl ist alles möglich.

## **Der Kreis**

Die biologische Uhr tickt – seltsamer Weise denke ich dabei nicht an Kinderwunsch oder Torschlusspanik. Immer wieder kommt der gesamte Kreislauf der Natur ins Spiel.

„Es liegt mir auf dem Herzen“, murmelte der Forstbeauftragte im Umland der kanadischen Metropole Vancouver, als ich bei ihm eine Blockhütte anmietete. Um mich zu 100 Prozent vom Alltag abzuschotten. Wenigstens zwei Wochen, nur um die Einsamkeit zu spüren. Vorfreude zu empfinden, Sehnsucht nach quirligem Leben zu haben, die Ziele neu zu definieren. Es gelang. Doch wider Erwarten war es das Gespräch, das wir am ersten Abend führten, bevor er mir das Haus überließ.

Sam war ein Dichter im Holzfällergewand und ich ein aufnahmefähiger, interessierter und zugleich neugieriger Zuhörer. Seine ruhige Stimme und der Akzent alleine reichten aus, um zu entspannen und das „normale“ Dasein für einige Stunden komplett auszublenden. Es ging nicht um Religion, Politik oder Beziehungen. Wir sprachen über das Ganze, das Gesamtwerk. Letztendlich bin ich mir sicher, dass wir über Gott sprachen, auch wenn er in keinem einzigen Satz vorkam.



Um es zu vereinfachen: Wir philosophierten überrunde und eckige Dinge. Da es deren zahlreiche gibt, werde ich nun konkreter.

Ist Ihnen eigentlich schon einmal aufgefallen, dass alles „Gottgegebene“ rund ist? Zum einen die Erde, zum anderen alle weiteren Planeten des uns bekannten Universums. Weiterhin stellt unsere Menschheit wichtige Fakten, die das Leben betreffen, als Kreis dar.

Der Zodiac, der Kreis der Sternzeichen, er ist rund und wiederholt sich Jahr für Jahr. Unsere Errungenschaften wie beispielsweise das Rad, beschleunigen unsere Fortbewegung. Wären sie eckig, hätten wir ein massives Problem.

Hinzu kommt unsere Beschaffenheit. Die Fingerkuppen, mit denen wir fühlen und tasten, die Augen, mit denen wir sehen und auch alle anderen Sinnesorgane sind kreisrund. Manchmal kommt es mir so vor, als wäre unser so genannter sechster Sinn etwas kantig.

Er beschert uns immer wieder schlechte Eingebungen. Denn Schwerter und Waffen allgemein sind spitz und abgehackt. Sie stehen für Anti-Leben und Vernichtung. Natürlich ist auch der Stachel einer Biene scharf und schmerzhaft. Doch die runden Dinge überwiegen in der Natur. Darum sollte

auch die Liebe den Hass eines Tages übertrumpfen. Noch ist es aber lange nicht so weit, das waren Sam und ich uns einig.

Gott hat das Leben nicht erschaffen. Gott ist das Leben.

„Als ich Blumensamen säte, bildete sich eine Zwiebel. Jeden Frühling wächst aus dieser eine Blume mit Blüten. Sie verwelkt, doch ihre Wurzel, ihre Basis, sie bleibt. Wir Menschen, wenn sterben, hinterlassen dasselbe: Das Erbgut in unseren Kindern. Sie sind die nächsten Beauftragten in der Mission Leben und führen die Kette fort.

Schon seit Menschengedenken bilden wir einen Kreis, wenn wir feiern und uns freuen. Wir tanzen und lachen. Nur ein Kreis kann sich schließen und zusammenwachsen. Ecken und Kanten haben ein abruptes Ende. Das möchten wir nicht haben.

Der biologische Kreislauf – unsere Evolution stört ihn jedoch. Doch Gottes Natur ist stärker. Sie wehrt sich, sieh´ mal. Die Kirchen und Moscheen der Gläubigen sind zu kantig, die Weltanschauung intolerant und zutiefst böse. Wir leben seit einem Jahrhundert oder länger nicht mehr im Einklang mit unserer Umwelt und nennen das zivilisiert.

Kein Lebewesen außer uns rottet seine verwandten Stämme aus. Wir schon. Jedoch war unser Thema der Kreis. In jenem bewegen wir uns und es gibt kein Entkommen. Nach dem Dezember folgt ein neuer Januar, ein weiteres Jahr. Lass los von der Angst, dass du deine Liebsten nie wieder siehst. Sie sind da. Man muss sich weiterentwickeln und lernen. Dazu sind wir Menschen mit allen Ecken und Kanten. Ein langer Kreislauf wird nötig sein, um endlich zu begreifen, dass wir nur ein Teil Gottes sind. Wichtig und unwichtig existiert nicht.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie bis dahin rundum geschützt sind. Denn auch die Seele ist ein Kreis. Ist sie erst einmal gebrochen, fühlt man scharfe und eckige Splitter im Herzen“

## Schmerz

Andreas war stundenlang damit beschäftigt, Filme aus dem dritten Reich zu analysieren. Auf jedem Infokanal, den er finden konnte, fernab von seinen schulischen Verpflichtungen, beispielsweise für das aktuelle Thema im Fach Geschichte zu studieren.

Der junge Mann beschäftigt sich aus reinem Interesse schon seit Jahren mit den Texten aus jener Zeit. Oft hatte er stundenlang seinem Großvater zugehört, wenn dieser aus der russischen Gefangenschaft erzählte. Er fragt sich oft, warum sich junge Leute heutzutage nicht frei fühlen.

„Eingeschlossen sein ist relativ“, denkt er sich dann. Eingesperrt in einem Straflager zum einen, gefangen in der Welt mit enormem Druck in dieser Zeit zum anderen. Die Suche nach vollkommener Freiheit für einen Menschen beschäftigt Andreas. Mitläufer auf seiner Schule sehen Anarchie als Lösung an. Über so etwas kann er höchstens noch lachen.

„Frei sein bedeutet, an Gott zu glauben“, sagen strenger erzogene Mitschüler. Ein weiteres Problem stellen für ihn junge Leute

dar, die behaupten, dass einem Drogen dazu verhelfen, völlig loszulassen.

Vor Kurzem hat Andreas mit seiner Freundin Schluss gemacht. Er konnte es nicht mehr ertragen, nicht einmal mit anderen Frauen sprechen zu dürfen, ohne von ihrer Eifersucht geplagt zu werden.

Mehr oder weniger hat er auch seine Hoffnungen in die Politik aufgegeben. An der Korkpinnwand seines Appartements hat er Schlagwörter aufgehängt:  
„Bereicherung, Betrug, Religionsfreiheit,  
Demonstrationen, Eurokrise,  
Überwachungsstaat.“

Er sieht in allen Bereichen Parallelen. „Der Stärkere überlebt“, antwortete er seiner Lehrerin in jeder Unterrichtsstunde bei Allem, mit dem sie ihm kam.

Andreas möchte gerne intensiver leben. Wenn er die deutsche Nationalhymne hört, kann er sich nicht damit identifizieren. Vor dem Einschlafen trifft ihn der Text oft wie ein Blitz.

Einigkeit – Wessis und Ossis werden immer noch getrennt angesehen, das fängt bei Gehältern an und endet des Öfteren in Fußballstadien. Wie soll man mit dieser Basis

ein funktionierendes, vereintes Europa erschaffen?“

Recht – „Ämter verheimlichen wirklich Bedürftigen Leistungen, weil diese nicht alle Gesetzestexte kennen. Menschen in harten Dienstleistungsberufen verdienen Mindestlöhne, haben schwache Gewerkschaften und Überstunden fallen unter den Tisch. Teenager träumen vermehrt von einer Karriere als „Star““, als sich Gedanken über eine solide Berufsausbildung zu machen.

Freiheit – Andreas' Lieblingsthema.

„Ich habe jetzt als junger Mensch ein Buch geschrieben. „, sagt er zu einer Journalistin der Lokalzeitung.

„Es steht in den Regalen und dort wird es wohl bleiben!“, fügt er hinzu.

„Wenn du hier in Oberbayern dein Kind nicht katholisch taufen lässt, wirst du auf dem Dorf schief angeschaut. Wer redet da von Religionsfreiheit? Im krassen Gegensatz dazu entstehen in den großen Städten Moscheen. In arabischen Staaten dürfen Frauen verbrannt werden, nicht aber ein Buch namens Koran. Wo sind die Prioritäten?

„Warum sind so viele gegeneinander und predigen miteinander?“, fragt er sich.

Frei sein – „Es bedeutet loslassen, oftmals auch von Gewohnheiten, Süchten und Überzeugungen. Anderen zuhören, die schönen Dinge intensivieren, das Ganze zu verbinden und zur Kenntnis nehmen, dass sich die meisten damit schwertun. Freiheit bedeutet für Andreas:

„Endlich aufhören, sich so viele Gedanken zu machen, andere Meinungen zu akzeptieren und sich auf sich selbst zu konzentrieren. Die Menschen sind niemals komplett frei, denn es gibt immer wieder Gegenwind. Egal ob in Europa, Afrika oder Asien. Die Ziele sind auf Grund der Lebensumstände nur anders gesteckt. Für mich ist Freiheit grenzenlos. Wir sind Menschen und durch die Instinkte Essen, Schlafen und Vermehrung nicht mehr befriedigt. Wir brauchen mehr! Wir haben ein Sprachzentrum für ein anderes, erweitertes Denken entwickelt. Wir lieben unseren Ursprung, die Eltern, wir testen das andere Geschlecht teilweise wahllos aus. Die Triebe beeinflussen evolutionär begründet unser Sexleben, das leider nicht mehr oft von Liebe geprägt ist“

Andreas ist jetzt an einem Punkt angelangt, seine persönliche Gelassenheit zu finden. Er hat erkannt, dass er in einer Epoche lebt, in der er sich im Gegensatz zu seinen Vorfahren selbst verwirklichen kann. Er darf hier sagen, was er denkt, auch wenn es teilweise auf

negative Resonanz stößt. Er beobachtet das Leben der Anderen und den Trubel. Danach setzt er sich in die Natur und schreibt sich alle Sorgen vom Leib. Ein anderer würde es eventuell in einem selbst gemachten Lied verarbeiten, ein Dritter ein aussagekräftiges Bild zeichnen. Sein Rezept lautet also:

Kreativität, mach was du willst, nur mache es. Passe dich nicht an und falle durch Extravaganz auf. Denn deine Gedanken sind frei, spiegeln sie sich in deiner Erschaffung wider, gibst du deiner Freiheit Ausdruck. Dieses Land gibt mir die Möglichkeit, in einigen anderen käme ich in Haft. Doch hinter verschlossenen Türen wäre immer noch mein freier Gedanke, meine Kraft.“

Einigkeit und Recht und Freiheit, es gibt nirgends auf der Welt eine aussagekräftigere Hymne. Doch viele Menschen leben es nicht aus, obwohl sie es könnten. Bleibe dir selbst treu und überwinde den Schmerz, den jeder Mensch kennt. Ansonsten würden nicht so viele zu Hilfsmitteln greifen. Ein glücklicher Moment löscht oft hunderte Schlechte einfach aus.

Wir sind auch nur Tiere, die den Moment auskosten und nur angriffslustig werden, wenn es um die Existenz geht. Wer sein Gehirn des Homo sapiens mit den Urtrieben



unserer Affen vereinbaren kann, wird frei sein. Für einen Weltfrieden ist es zu spät. Die so genannte Intelligenz hat uns das Gefühl des Hasses beschert. Die Religion hat ihren Rest dazu gegeben. Religion ist das Mittel, um den Menschen zu vergiften. Ungefragt leiden die meisten unter dieser Qual, dieser Unfreiheit.

Ein Aufbürden von veralterten Ansichten, Auslöser der meisten Kriege. Diese Leute sind nicht frei, sie sind eingesperrt erzogen und eingepfercht in ihre Denkweise.

Andreas sagt: „Nur der Atheismus und der Versuch, gut zu sein wird die Gemeinschaft der Erde, den Frieden und die Freiheit noch retten können.“

Denn der Spruch „Die Würde des Menschen ist unantastbar! Findet auf keinem Kontinent eine Bestätigung. „Leben und leben lassen“ ebenso wenig.

## **Farbenspiel**

Die Esoterik der Farben. Sie reicht bei manchen so weit, dass sie die Dinge, Zustände, Tage und Monate, ja sogar Menschen mit ihren Vornamen in Verbindung bringen.

Rot – Nicht nur Sinnlichkeit und die Liebe. Es steckt mehr dahinter: Sommer, Sonne, Wärme und Energie. Auch Buchstaben wie O und das E werden Rottönen zugeordnet. Weiterhin ist es die Lieblingsfarbe vieler.

Blau – Vom Wasser bis zum Himmel, beides in Wirklichkeit gar nicht blau. Dennoch eine wunderschöne Farbe, vielleicht sogar symbolhaft die Unendlichkeit. In Nahrungsmitteln kommt sie jedoch nicht vor, außer man färbt sie künstlich ein. In der Natur zielt sie lediglich die Blüten mancher Blumen.

Grün – Die Hoffnung stirbt zuletzt, dass möglichst viel von ihr erhalten bleibt, denn sie beruhigt die Seele. Der Frühling ist ihr Botschafter, somit steht „Grün“ auch für das Erwachen und die Erneuerung. Grünes Essen ist übrigens meist von der gesunden Sorte.

Gelb – So grell und doch so zart. Man sticht mit ihr immer heraus, obgleich mit Klamotten oder dem Autolack. Gelb könnte Lebensfreude bedeuten, aber auch Spontanität und ein positiver Hauch von Verrücktheit.

Schwarz und Weiss – Keine Farbe an sich, es ist die Haut, in der wir stecken, die kleinen Gegensätze der Natur einer einzigen Rasse: Dem Homo Sapiens. Wer Unterschiede zwischen Hell und Dunkel macht, sollte bedenken, dass sich Tag und Nacht von jeher wunderbar ergänzen. Esoterik hin oder her, wir sollten im Verstand und Herzen bunt sein und nicht nur rot, blau, grün oder gelb. Die Mischung macht es.

## **Kapitel 14**

### **Der Drang nach mehr**

Da wurde ich doch direkt von einigen als Nomade bezeichnet.

Dabei ist es als gelernter Hotelfachmann und Fremdsprachenkorrespondent ganz normal, dass man in möglichst vielen Betrieben Erfahrungen sammelt und auch Auslandsstationen anstrebt. All das nach dieser depressiven Angstepisode, das hat schon was. Man ist eben kein Handwerker, der vom Lehrbetrieb aus bis in die Rente an ein und demselben Fleck arbeitet. Gott bewahre.

Nirgends lernt man so viel, als wenn man herumkommt im Leben und sich ordentlich die Hörner abstößt, das hat noch keinem geschadet. Direkt und weltoffen schreitet man trotz vorhandenen Problemen wesentlich entspannter und mit besserer Laune durch die Gegend. Reichlich Stoff für die Einträge und Aufzeichnungen eines Anderen:

## Wüstensand

Die Winde wirbeln manchmal sachte, teilweise aber von heftiger Stärke über die Dünen meiner Umgebung. Ich kann von Glück reden, dass ich von Palmen und saftigem Grün umgeben bin und geschützt werde.

Schon so mancher hat meine Oase trotz kräftiger Kamele und ausreichend Proviant nicht erreicht.

Bedauerlicherweise wird das in Filmen oft falsch dargestellt. Das weite Land ist trotz Kompass und Karten unübersichtlich, sieht doch kilometerlang alles gleich aus.

In Tunesien und Ägypten befinden sich derzeit ohnehin viele Menschen auf der Suche. Eventuell nicht nur nach mir, sondern nach Freiheit, Gleichheit, Weltoffenheit und gerechter Justiz.

Manchmal könnte man glauben, der Wüstensand hätte hier den Oberen die Augen verklebt. Das Sandmännchen hat eventuell zu viel Material.

Leider fehlt es an den wichtigsten, grundlegendsten Gütern an allen Ecken und Enden. Vor Allem aber einer friedlichen Gesinnung gegenüber der restlichen Welt.

Weiterhin am neuzeitlich angebrachten Zusammenleben. Man sperrt sogar internationale, frei zugängliche Informationsquellen.

Ich blühe in der Zwischenzeit schon wieder auf. Die Natur hat es gut gemeint mit meinem kleinen Reservoir.

Frauen, Kinder und ihr Aufgeklärten: Die Blumen blühen nicht nur im Westen. Wer meine Pflanzen findet im wüsten „Sandgestöber“, der war wirklich auf der Suche.

Ich finde es gut, dass ihr trotz des schier unendlichen Weges zu mir endlich etwas unternimmt. Selbst im goldenen Amerika muss man um seine Rechte kämpfen. Ich bin eine Oase in der Wüste.

Dennoch bleibe ich vorerst eine Fata Morgana der arabischen Politik und deren Machenschaften. Nach der Entdeckung bringt ihr bitte ausreichend Saatgut mit.

## **Entenhausen**

Sei doch mal ehrlich!

In Wirklichkeit ist diese Stadt doch nicht nur reine Fantasie. Sie spiegelt die Weltsituation wider mein Freund. Der reiche Onkel bunkert Geld und lässt seine engsten Verwandten finanziell hängen. Weiterhin ist er ein knallharter Geschäftsmann und hat dadurch Einfluss auf das gesamte Geschehen. Einzig, dass er manchmal nett ist, irritiert den aufmerksamen Leser der lustigen Taschenbücher hin und wieder.

Dann leben da noch der dumme Große und sein bester Freund, ein Detektiv, der wohl alle Fälle löst. Projeziert man das nicht direkt in die Realität, könnte man denken, Gegensätze ziehen sich an.

Dass der Glückspilz Gustav dem armen Würmchen Donald seine Freundin regelmäßig ausspannen will, ist gar nicht so weltfremd, vor Allem weil Daisy zu 100 % immer ein geschmeidiges Duckface macht, wie unsere lieben Teeniegirls in den Großraumdissen rund um den Globus.

Ach ja, da ist auch noch ein Erfinder namens Daniel Düsentrieb. Er ist wohl zu gescheit, um endlich mal eine Frau abzubekommen. Mich wundert, dass er in den Geschichten noch nie etwas zur Selbstbefriedigung kreiert hat. Nötig hätte er es allemal. Solche Leute gibt es definitiv zu Hauf da draußen, Kollege. Das sind die mit den Striemen in der Unterwäsche, die selbst ihre Socken mit 60° Grad waschen.

Am schlauesten sind die drei kleinen Neffen vom Pechvogel. Sie sind in ihrem Alter schon reifer wie ihr Onkel. Merkste was? Frühreif...im Kopf.

Am schönsten ist aber die Tatsache, dass alle Einwohner, die keine wesentliche Rolle spielen, Hunde sind. Im Grunde genommen ist "Hund" hier im Süden ein Schimpfwort. Wenn man gesteht, dass einem die Leute rundherum ziemlich egal sind, macht auch diese Tatsache einen Sinn. Etwas makaber? Nein, so ist das.

Nun noch eine schöne Aussage: Eine kleine Maus, hochintelligent, hält in seiner Gartenhütte ein Tier namens Pluto, der im wahren Leben c.a. 20 mal so groß ist wie sein Chef. Klein regiert groß, nett oder?



Entenhausen hat alles – die faulen Stricke, die keinen Bock haben zu arbeiten, die Geldscheffler, sich immer in Rivalität befindend und ein paar echte Kerle, die auf Zack sind.

Schade nur, dass das mit den Zeitreisen von Mickey und Goofy reine Fiktion ist. Wenn das nämlich klappen würde, hätte ich gute Lust, die Jungs aufzusuchen und abzuhaue von Entenhausen. Obwohl, man sollte berücksichtigen, dass es in der Weltstadt von Disney keinen Krieg gibt. Warum hat er das wohl vergessen?

Stimmt, ich vergaß fast, dass Entenhausen nicht echt ist.

## **Der Einsiedler**

Meine liebe Frau ist vor einigen Jahren an der Watzmann Ostwand abgestürzt. Sie war sofort tot. Wir wollten nicht nur den gesamten Berg miteinander überqueren, sondern auch zusammen dort wohnen. Die Eiseskälte macht mir an sich nichts aus, vielmehr selbige im Herzen. Seit das passiert ist, lebe ich alleine hier oben. Trotz der Höhenmeter gibt es zumindest zu drei Jahreszeiten genug Nahrung für mich.

Oft begegnen mir im Sommer Leute, die vom Bergsteigen keinerlei Ahnung haben. Ich meide sie und ziehe mich dann in meine Höhle zurück. Diese liegt hinter einem gewaltigen Felsvorsprung am Fuße des höchsten Gipfels. Ich hoffe, dass mir eines Tages ein neues junges Weibchen begegnet, denn ich habe noch so viel vor. Ich sage immer:

„Genannte Gefühle, neue Ziele, dann klappt das auch mit der Liebe und es kommt die nächste Ziege.“

Bis dahin bleibe ich ein einsamer Steinbock auf Deutschland's zweithöchstem Berg.

## **Der Nomade**

Es begann damit, dass Ernesto von seinen eigenen Artgenossen gehänselt wurde, weil er so klein und dünn war. Seitdem hält er es an keinem Fleck mehr lange aus. Immer wieder packt es ihn. Durch seine Reisen durch diese schier endlosen und trockenen Wüsten hat er schon viel gesehen und erlebt.

Nervöse und neugierige Touristen. Gäste, die mit aller Gewalt innerhalb weniger Tage das gesamte Land sehen wollen. Frustrierte Einheimische, die im Gegensatz dazu nie aus dem Alltagstrott herausfanden.

Am meisten leid taten Ernesto immer die völlig verarmten und hungernden Kinder. Währenddessen schlugen sich Urlauber im Hotel den Ranzen voll bis zum Anschlag. Der junge Ernesto machte auch viele Erfahrungen mit Frauen. Die meisten davon kamen mit seiner Lebenseinstellung und seinem multikulturellen Interesse auf Dauer nicht klar. Denn er ist ein Kamel, das niemanden auf seinem Rücken befördert und wahrscheinlich schon morgen in die nächste Stadt wandert – alleine...

## **Pharma**

Die Geschichte Christine´ s beginnt damit, dass sie schon früh in der Grundschule Medikamente bekam – um bessere Ergebnisse zu erzielen. Für ihre Mutter war es selbstverständlich, ebenfalls täglich Aspirin einzunehmen. Nicht, dass sie Schmerzen hatte:

„Das ist gut für Herz und Kreislauf“, behauptete sie. Woher sie diesen Blödsinn hatte? Man weiß es nicht.

Fakt ist, dass Christine Tabletten von Kindesbeinen an als normal betrachtete. Der Alltag wurde von ihnen begleitet. Mit 15 Jahren wurden dem Mädchen vor einer Diskothek synthetische Drogen angeboten.

„Das kann ja nur gut sein“, dachte sie. Noch mehr Spaß, keine Müdigkeit, kaum Ausgaben für Getränke während den tosenden Nächten. Die Anderen taten es doch auch.

Doch Christine blieb eines Tages auf diesen ganzen Präparaten hängen. Zwei Jahre untergebracht in der geschlossenen Psychiatrie, kannte sie ihre eigenen Verwandten nicht mehr.

Ihre medikamentöse Karriere ist nun mit fast 30 Jahren soweit, dass sie Beruhigungsmittel und Psychopharmaka nehmen muss. Teilweise hört sie Stimmen, manchmal sieht sie auch Dinge, die nicht wirklich da sind. Sie ist sich in keiner Situation mehr sicher.

Der Hersteller ihres Mittels besitzt einen Vertrag mit der Klinik und dem behandelnden Neurologen. Womöglich würde ein anderes Medikament wesentlich besser zu ihr und ihrem Körper passen.

Dabei begann doch alles so harmlos. Christine fehlt nicht nur am Arbeitsmarkt, sondern der gesamten Gesellschaft. Sie konnte wunderschön zeichnen, bevor sie dröhnten: Die Beats und die Tabletten.

## **Die Marionette**

Jeffrey ist nicht glücklich. Sein Erschaffer, Dr. Ringham hatte nur das beste Holz verwendet, als er ihn schuf.

„Die schönste Marionette westlich von New York“, taufte ihn einige alte Damen, die regelmäßig in Ringham's Geschäft kamen. Der alte Herr hatte aber auch tolle Gegenstände – Liebhaberstücke. Alles handgemacht. Uhren aus Mahagoni, Silber- und Goldkettchen und alte Stadtpläne aus der Zeit des wilden Westens, teilweise auf Pergament.

Als er die Puppe „Jeffrey“ anfertigte, hätte er auf die Fäden und das Holzkreuz, um ihn tanzen zu lassen, verzichten sollen. Jeffrey wäre viel freier in seinen Bewegungen und Entscheidungen. Bis heute wird er immer von anderen gesteuert. Dennoch hat er es, vielleicht sogar deshalb, weit gebracht. Er studierte Kunstgeschichte und Politik im Puppenmuseum. Von vornherein wollte er immer etwas verändern in Amerika und der ganzen Welt.

Da er auch sehr gute Reden halten konnte und die Fähigkeit hatte, Schwache aufzumuntern, wurde er gewählt. Jeden Tag hat er eine Schere in der Hand, um seine Fäden

durchzuschneiden. Schließlich ist er jetzt  
Präsident der U.S.A.

## **Astronaut**

Auf der High School war Michael einer der Rebellen, der sich gar nicht anpassen wollte. Seine Vorbilder waren Rockmusiker, keinesfalls Professoren oder gar Nobelpreisträger. All das änderte sich durch seine erste Freundin Rachel.

Sie schaffte es, den Heranwachsenden für Physik und Astronomie zu interessieren. Wenig später legte er einen Leistungskurs in diesem Gebiet ab, trainierte seinen Körper intensiv und bewarb sich für ein Programm der NASA. Sein Querdenken aus den alten Tagen gemischt mit reiner Logik schien den Verantwortlichen zu gefallen. Sie bemerkten schnell, dass Michael ein außergewöhnlicher Mensch ist. Er wurde herangezogen, einen Test für die Eignung eines Aufenthalts der internationalen Raumstation zu absolvieren.

Mehr als geeignet sowohl von Geist und Körper wurde er eingestuft. Der Stolz seiner texanischen Eltern aus Dallas kannte keine Grenzen. Michael´s Mutter hielt die gesamte Nachbarschaft auf dem Laufenden. Rachel dagegen wirkte in diesen Wochen etwas ängstlich, fast verstört. Die große Liebe ihres Lebens ein ganzes Jahr im Weltall, wer sollte sich dann noch um ihn sorgen?



Michael hatte noch genau drei Monate Zeit, um sich weiteren Tests zu unterziehen. So eine Schwerelosigkeit wie in den Simulatoren der NASA wünscht man sich oft im echten Leben herbei. Nicht nur auf Grund von Ansehen in seiner Umwelt sagte Michael der Behörde zu. Sein langes, blondes Haar wurde ihm gekappt. Nachdem er mehrmals von Psychologen befragt wurde, war klar: Der Junge war bereit für Alles.

Tatsächlich flog Michael mit einer Besatzung von insgesamt drei Leuten auf die ISS. Sein Faible für Technik kam ihm ebenso zu Gute wie seine neutrale, menschliche Art. Die ersten Tage nach dem Andocken an der Station kamen ihm vor wie im Traum. Die Faszination, die Erde aus dem All zu betrachten und nur durch Funk mit ihr verbunden zu sein, war schlichtweg unglaublich.

Es vergingen einige Wochen intensiver Reparaturarbeiten an der Sonde. Dennoch konnten alle Raumfahrer Nachrichten aus ihrer Welt, dem blauen Planeten, empfangen. Michael begann, mehr nachzudenken denn je. Ihm wurde bewusst, dass er monatelang nicht im grünen Wald mit seinem Hund spazieren gehen kann. Kein Mädchen im Arm halten, keine Ausflüge an den See, kein

zwischenmenschlicher Kontakt außer zu den beiden Kollegen.

Jedoch fühlte er sich dort oben freier als jemals zuvor. Er verfolgte jeden Tag das Geschehen auf seinem Planeten. Die Umriss einzelner Länder waren zu erkennen. Bilder des Krieges konnte er wie ein Puzzle mit dem Zeigefinger einfügen, während er durch die Fenster seine Fingerkuppe auf dem Erdball in weiter Ferne spielen ließ.

Als die Oscars in seinem Land verliehen wurden, betrachtete er voller Sehnsucht die Umriss Nordamerikas. Erdachte an seine Freundin Rachel, die jetzt sicherlich vor dem TV saß. Kurz darauf spielte sein Weltraumprogramm Neuigkeiten aus Fernost ein. Krieg, Zerstörung und Gewalt ließen seine Finger wie in einem Bilderbuch an der Luke der Station dorthin wandern.

Er bemerkte immer mehr, wie klein Menschen sind, denn aus dem Weltall waren sie nicht auszumachen. Vielmehr begann er, ein Rollenspiel für sich zu entwickeln. Er bemerkte, dass nicht nur in Indien Menschen in Kasten hineingeboren werden. Arm und Reich, glücklich oder unglücklich, alleine oder gemeinsam, ihm offenbarte sich der ganze Planet als Spiel der Mächtigen. Manchmal kam ihm der Gedanke im Traum, die Kugel mit seinen großen Händen zurecht

zu rücken. Michael war sich aber immer bewusst darüber, dass nur Gott das könne.

Nach weiteren Ausbesserungsarbeiten beschäftigte er sich nur noch mit dem Nachdenken über die dort unten. Bei Mahlzeiten schwieg er meistens. Es gab ohnehin jede Woche denselben Speiseplan. Das war aber nicht mehr wichtig für ihn. Der Gedanke, alles von oben zu betrachten schenkte ihm ein Gefühl der Macht und Unabhängigkeit. Dennoch war er weder mächtig und noch dazu gefangen in der ISS.

Michael ist ein moderner Ritter, ein Eroberer möglicher neuer Welten. Sein Panzer ist eine Raumstation. Doch er kann nichts Grundlegendes steuern. Jeder Mensch spielt seine eigene Rolle im Leben. Im Beruf, für die Familie, in der Liebe. Mehr sollte ein Wesen, dass von da oben nicht einmal gesehen werden kann nicht verlangen.

Der Astronaut war der Welt so fern wie nie zuvor, trotzdem aber näher an den Gefühlen und Emotionen der Menschheit, als er es sich je erträumt hätte.

Die Macht des Universums ist unergründlich. Eventuell auch nur eine Rollenverteilung.

## **Kapitel 15**

### **Erfahrung, Sehnsucht und Erinnerung**

Schwelgen Sie nicht nur in Erinnerungen. Nehmen Sie sich ruhig noch etwas vor, egal wie jung oder alt sie sind. Mit Pfiff, Drang nach vorne und vielleicht sogar familientauglich. Nach letzterem strebe ich schon sehr lange. Wir sind keine Aliens, ich auch nicht. Die Erdenbewohner mögen vieles: Süßigkeiten, Rauschmittel, Sex, den Genuss allgemein. Ruhig einmal hingeben dem Verlangen und vielleicht auch verborgenen Sehnsüchten. Hauptsache, man hat ein Dach über dem Kopf und die richtigen Leute um sich herum. Das sind die essentiellen Dinge. Denken Sie immer noch, ich spinne? Ach, ein bisschen Wahnwitz darf schon sein. Denn ich habe auch Geschichten geschrieben, die einfach auch zu den gottlosen Gesichtern gehören:

## **Der Zug**

Umso mehr Waggons er mit sich zieht, desto mehr Menschen kann er in sich erfassen. Oft ist er überfüllt und das Personal reicht nicht mehr aus, ist überfordert.

Abstrakter Weise zu vergleichen mit dem Leben. Freut man sich über viele Anhänger, wird man manchen überdrüssig, da sie ächzen und quietschen und nicht mehr richtig mitfahren wollen. Da hilft die stärkste Lok nichts mehr.

Idealerweise sollte man in der Lage sein, diese abzukoppeln und aufs Abstellgleis zu stellen. Echte Freunde kann man in der Regel an einer Hand abzählen. Bei hohem Tempo und Hast kann man weiterhin schneller entgleisen und verliert plötzlich die Kontrolle über alle voll besetzten Wagen.

Bescheiden zu bleiben mit einem netten Zugführer und wenigen Fahrgästen bringt einen oft sicherer ans Ziel. Hauptsache, man kommt ein wenig durch die Lande mit vielen Stopps und ein bisschen Einkommen.

Das ist die Ästhetik der Genügsamkeit.

## **Ich kann fliegen**

Ewig bin ich jetzt hier herumgekrochen, ich erbärmliche Kreatur. Mein Bruder, der auf den Wiesen auf der anderen Seite des Flusses lebt, hat viel mehr Nahrung und Lebensraum. Ständig lebe ich in der Angst, getötet zu werden. Die, die stärker und größer sind als ich, sie treiben nur Unfug mit uns, wollen uns auffressen, wenn nicht gar ausrotten.

Ich puppte mich immer mehr ein und begann zu träumen. Von Gott und einer besseren Welt für mich. Irgendwann wachte ich auf und bemerkte: Es gibt keinen Gott, nur Willen, Geist und Liebe zum Leben, denn es ist Alles ungerecht verteilt. Mir wuchsen direkt Flügel nach dieser Feststellung. Ich muss mich deshalb nicht mehr verstecken und teilweise im Sand einwühlen. Meine Entwicklung war abgeschlossen.

Ich beneidete immer die Vögel, weil sie fliegen können, nun kann ich es selber. Menschen, die mich im Bauch haben, sind sprichwörtlich auch in der Lage dazu. Denn nach meinem Dasein als Raupe wurde ich letztendlich ein Schmetterling.

## **Kein Wunder**

Neulich habe ich mich zu weit über die Brüstung gelehnt. Ich bin abgerutscht und fiel drei Meter in die Tiefe. Glücklicherweise landete ich auf den Beinen und blieb bis auf ein paar Kratzer weitgehend unverletzt.

Eines Abends habe ich mich mit einem anderen Kerl geprügelt. Er fügte mir einen tiefen Riss an den Oberschenkeln zu, das Blut lief in Strömen. Natürlich wurde alles behandelt, als ich nach Hause kam, die Wunde ist komplett abgeheilt.

Nur wenige Tage später wurde ich dann noch von einem Auto angefahren und purzelte die Böschung hinunter. Mein Bein war gebrochen, dazu eine leichte Gehirnerschütterung. Es dauerte keine Woche, bis es mir wieder einigermaßen gut ging.

Zu guter Letzt fuhren meine Leute in den Urlaub und vergaßen, mir etwas zu Essen da zu lassen. Ich bin nicht gewohnt, mir selbst Nahrung zu besorgen, aber mir blieb nichts Anderes übrig.

Bevor sie wieder nach Hause kamen, frönte ich meinem Hobby, dem Klettern. Leider

verschätzte ich mich diesmal ein wenig und stieg zu hoch. Die Feuerwehr rettete mich Gott sei Dank.

Nach all diesen Unfällen war ich wütend und ich biss jemandem, der kleiner war als ich in den Hals. Mein Instinkt ging mit mir durch. Als ich ihn sah, bekam ich Mordgelüste. Der Kleine hatte keine Chance gegen mich. In meinem Rausch legte ich die Leiche schließlich vor die Kellertür. Ich weiß nicht, warum, aber ich war auch noch stolz darauf.

Nichtsdestotrotz bin ich jung geblieben und spiele auch gerne mal eine Runde mit dem Nachwuchs. Ich liebe meine Familie. Ich habe nur getan, was getan werden musste. Ich habe doch so viel Wärme abzugeben.

Meine Pechsträhne riss allerdings nicht ab. Zu allem Übel stolperte ich im Herbst noch in einen reißenden, eiskalten Fluss. Mit letzter Kraft rettete ich mich an einem Ast. Aber es ist kein Wunder, dass ich das alles überlebt habe und nicht bestraft wurde. Ich bin ein Kater, Jahrgang 2009 und habe sieben Leben. Jetzt möchte ich kuscheln.



## **Klassensprecherversammlung**

Auf der Gesamtschule Stuttgart – Degerloch findet gerade in diesem Augenblick eine Klassensprecherversammlung, geleitet von Herrn Ernst, dem Direktor statt. Hören wir doch einmal ein bisschen hinein:

Der Sprecher der Klasse 6A meldet sich zu Wort:

„Unser Problem ist, das wir zu wenig Mädchen in der Klasse haben, das ist schlecht aufgeteilt. Außerdem bin ich von den Jungs der einzige Deutsche. Ich muss mir oft Sachen anhören, die mich und meine Familie verletzen.

Der Vertreter der Klasse 9C hebt den Finger:  
„Der Gruppenzwang bei uns ist so schlimm. Wer bei Klamotten und MP3 Playern nicht up to date ist, wird schlichtweg ignoriert oder gehänselt. Der Unterricht findet fast kein Gehör, viele spielen Nintendo DS.“

Direktor ernst äußerte sich folgendermaßen:  
„Ich sehe die Stunden nicht, betrachte es von außen. Meine Lehrer klagen, nur noch ungern zur Arbeit zu kommen. Wir haben, um ehrlich zu sein, den Pausenhof auch nicht mehr unter Kontrolle. Wir planen gezwungener Maßen,

am Morgen Waffen- und Alkohol Stichproben durchzuführen.“

Der Innenhof dieser Schule glich in der Tat zu Pausenzeiten mehr einem Knast. Elternsprechtage fielen ins Wasser, da viele Eltern keinerlei Interesse an den Leistungen ihrer eigenen Kinder hatten, da sie selbst von Stütze durch den Staat leben.

Der Direktor verfolgte immer mehr die politischen Entscheidungen und Veränderungen des deutschen Schulsystems. Er war ein Pädagoge mit Leib und Seele. Es kam ihm so vor, als laufe er gegen eine Wand, die unüberwindbar zu sein schien.

Eines Tages kam ihm die Idee, eine Vision: Ein neues Schulfach „Medien“. Aufklärung über Meinungsmache, Werbung und den gefestigten Umgang damit. Sein Antrag wurde zur Kenntnis genommen, aber abgelehnt. War er doch immer nur ein kleiner Mann an der Front, im wahrsten Sinne des Wortes, denn es herrscht Krieg an deutschen Schulen.

Er kommt bei dieser Versammlung letztendlich noch zum Punkt:  
„Sagt euren Klassenkameraden, sie sollen nach der Schule nicht an der Bushaltestelle Alkohol konsumieren.“

Sagt ihnen, dass eine Ausbildung Zukunft schafft und dass nicht jeder bei DSDS und Heidi Klum ein Superstar werden kann. Die Klappe soll ihnen herunterfallen wie ihr Klappmesser.“

## **Das Haupt der Stadt**

**oder: Berlin, Berlin, Berlin**

### **Gelebte Integration in Deutschland**

„Ziegen gemolken habe ich früher öfter“, antwortete Fahid lächelnd der alten Dame im Terminal 4B des internationalen Flughafens in Bombay. Vorausgegangen war deren Frage, wie er denn aufgewachsen sei auf dem Land.

Durch die lange Wartezeit war man ein wenig ins Gespräch gekommen. Fahid´s Frau Sarita schlenderte derweilen durch die zahlreichen Duty Free Shops. Aufregend waren die letzten Wochen für die hochschwängere Frau gewesen. Fahid sah auf die Uhr. In etwa fünfzehn Minuten sollte die verspätete Maschine aus Berlin – Schönefeld zum anschließenden Rückflug dorthin zur Landung ansetzen. Das junge Ehepaar war geduldig. Mit viel Ausdauer hatte der jung verheiratete schließlich auch sein Master IT Studium in Indiens Metropole mit Spitzendiplom abgeschlossen.

Die Belohnung seines Professors stand nun unmittelbar bevor. Als Spezialist soll er eingesetzt werden bei einem Giganten der deutschen Computerbranche. Nicht jeder

bekommt das Privileg, zur Eingliederung in die neue Umgebung einen erfahrenen Mentor zur Verfügung gestellt zu bekommen. Der ortskundige Herr Wagner wartete bereits mit den Wohnungsschlüsseln für ein Appartement im noblen Charlottenburg am Ausgang der Empfangshalle. Der Nachthimmel über Berlin war hell erleuchtet wie immer, als die Neuankömmlinge auf der Landebahn aufsetzten. Wie ein Schleier zog der Nebel am ausrollenden Airbus vorbei.

Zur selben Zeit kam Oliver aus seiner neuen Arbeit nach Hause. Die Wohnung war leer. Jessica war mit der Kleinen mit Sicherheit zu ihrer Mutter gefahren. Der Streit am Vorabend stieg aber auch ihm zu Kopf. Dabei hatte alles so harmlos angefangen. Oliver hatte lediglich erzählt, dass er hoffe, irgendwann von der Firma übernommen zu werden. Bisweilen war er nur durch die Vermittlung einer Zeitarbeitsfirma dort eingesetzt gewesen. Er wusste selber, wie knapp das Geld im Augenblick war. Mehr oder weniger tat ihm schon wieder leid, was er zu seiner Freundin gesagt hatte. Die Vorwürfe, sie fände keine Arbeit, weil sie Jahre zuvor ihren Abschluss nicht machte taten ihr weh. Zur Eskalation brachte er es vor dem Schlafengehen mit der Anschuldigung, sie wäre einfach nur zu faul zum Arbeiten.

Als sich der junge Mann in Gedanken versunken umsah, fiel ihm aber tatsächlich eine Veränderung auf. Der Haushalt war nicht mehr derselbe. Früher hätte man gesagt, er ist „einfach nicht mehr in Schuss“. Ihm missfiel das eben. Das ganze Stadtviertel Neukölln war nicht vertraut genug, um sich wohl zu fühlen. Oliver musste trotzdem froh sein. In Cottbus, der Heimatstadt beider, wurden vor geraumer Zeit alle Bewerbungen zurückgewiesen. Weiterhin war es schwer zu verstehen, dass seine große Liebe trotz der langen finanziellen Unterstützung durch die Eltern sich nun so gehen ließ.

Ihre Freundin Berrak tat das doch auch nicht. Diese wohnte mit ihrem Mann und den beiden Söhnen nur eine Tür weiter. Durch die ständigen Besuche der gesamten türkischen Verwandtschaft verbrachte Berrak leider nicht mehr so viel Zeit mit Jessica. Ihr Mann Turan, ein fleißiger Kleinunternehmer, wollte den Kontakt zu den deutschen Nachbarn dennoch pflegen. Seiner Ansicht nach kam es vor allem den Kindern zu Gute, sich als Einwanderer nicht von den Deutschen abzugrenzen. Die Eltern seiner Frau jedoch waren es, die täglich auf Traditionen pochten. Jeden Vormittag standen sie vor der Tür, schon alleine wegen den beiden Jungs. Turan fühlte sich in Deutschland so wohl, dass er es jedem erzählte, zu dem er Vertrauen hatte und

Freundschaft pflegte. Immer wieder betonte er, dass nur hierzulande sein Fleiß belohnt werde. Lediglich beim Fußball konnte man ein wenig Heimatverbundenheit spüren. Turan wusste, dass so manch einem Deutschen der Ehrgeiz fehlte, vielleicht auch der Mut, etwas nicht Absehbares zu wagen. Deshalb bekam er auch hin und wieder auch Neid von Leuten wie Oliver zu spüren. Auf Ausländerhass in extremer Form war er gut vorbereitet, denn der aufgeschlossene Türke war bei Gott nicht auf den Mund gefallen.

Es vergingen mehrere Monate. Fahid hatte sich schneller als erwartet in sein neues Umfeld eingelebt. Nur die mittlerweile winterlichen Temperaturen ließen ab und an Heimweh Gedanken an Indien zu. Turan und seine Familie steckten indessen mitten im Umzug. Berrak erwartete ein drittes Kind. Die Wohnung in Neukölln war ohnehin zu klein.

Ganz andere Probleme taten sich für Oliver auf. Jessica war bereits vor einem Monat mit der gemeinsamen Tochter zu ihrer Mutter gezogen. Für ihn war die Wohnung im Gegensatz zu Turan zu groß und zu teuer. Die Firma hatte ihn erwartungsgemäß nicht übernommen. Man sagte ihm, es läge am Budget. Die Arge verweigerte eine Übernahme der Gesamtmiete auf Grund der Quadratmeterzahl. Stadionbesuche hatte sich

Oliver längst abgeschminkt. Auch das Nachkaufen von immer neuen Videospiele ging nicht mehr. Er musste umziehen. Oliver hoffte, dass ihm das Amt bei einer fälligen Mietkaution behilflich ist.

Gerade jetzt, Weihnachten ließ nicht mehr lange auf sich warten, befand sich Oliver am Abgrund. Er scheute die Gesellschaft, entwickelte schlimme Gedanken.

Berlin, es war der 5. Dezember, die deutsche Hauptstadt eröffnete ihren beliebten Weihnachtsmarkt. Die Zeit der Familien und die Sehnsucht nach Geborgenheit in der kalten Zeit begann. Fahid und Sarita wurden förmlich erschlagen von Eindrücken. Die beiden Inder konnten gar nicht einordnen, wie sie sich fühlten. Deutschland gab ihnen Wohlstand und Zukunft. Trotzdem kam ihnen der unsinnige Gedanke, als Hindus an diesem bevorstehenden Fest nicht teilhaben zu können.

Turan sah die Situation etwas lockerer. Nie hatten sich seine Würstchen besser verkauft als auf diesem Markt. Die Kasse klingelte. Seine religiösen Ansichten standen im Hintergrund.

„Ein Familienfest ist eine tolle Sache, denn die Familie ist für uns alles“, dachte er jedes



Jahr seiner Zeit in Deutschland, angelehnt an den Leitspruch seines Lebens: „Liebe und Zuneigung ist grenzenlos. Es bedarf keiner Religion, um ein guter Mensch zu sein. Der gesunde Verstand entscheidet immer noch am besten.“

Jessica hatte aus diesem Grund ihren Freund endlich einmal wieder angerufen.

„Wir sind doch jedes Jahr gemeinsam auf den Weihnachtsmarkt gegangen. Die Kleine fragt so oft nach dir“, bat sie Oliver fast ein wenig schüchtern, sich wieder mit ihr zu treffen.

Er ließ sie nicht wissen, wie groß seine Freude darüber war. Nur ein Mensch mit Bezug auf seinen Partner und ein Kind kann sich vorstellen, wie sehr einen die Belastung mitnimmt, wenn Trennung und Liebeskummer ins Leben eingetreten sind. Selbst die Eifersucht, die man den Jugendlichen nachsagt, begleitet die Menschen, egal ob Frauen oder Männer oft bis ins Alter der grauen Haare. Der junge Mann fühlte sich wie vor seinem ersten Date mit Jessica zu DDR Zeiten. Ein wunderschönes, aufregendes Gefühl.

Traditionell ging man nach dem Bummel durch die beleuchteten Stände zum Abendessen in ein bürgerliches Restaurant am

Kurfürstendamm. Bei einer Weißen mit Schuss traf sich hier Jung und Alt, Berliner Urgestein und Tourist. Die ganze Philosophie einer Weltstadt saß zusammen in einem gemütlichen Raum. Als die kleine deutsche Familie das Gasthaus betrat, schien kein einziger Tisch mehr frei zu sein. Oliver drehte sich schon in Richtung Ausgang um, als seine Freundin ihn am Hemd zupfte.

„Sieh´ doch, da sitzen Berrak und Turan mit den Kindern.“

Die liebenswerten Türken winkten die beiden herbei.

„Grüß dich, Oliver!“, strahlte Turan seinen ehemaligen Nachbarn an.

„Setzt euch zu uns. Wie geht es euch?“

Turan erzählte dem wiedervereinten Paar freudig, dass der Tisch von einem Geschäftsmann und dessen Gattin für sie reserviert wurde.

„Wie es der Zufall so will“, lachte Turan. „Gut, dass du da bist, eventuell ist das Gespräch nachher auch was für dich, Alter! Hast du einen Job momentan?“

„Nein“, erwiderte Oliver sichtlich beschämt.

„Na dann bekommst du heute vielleicht die Chance auf einen.“

Oliver zuckte skeptisch mit den Schultern. Eine viertel Stunde später betrat ein Ehepaar das Lokal und steuerte direkt auf den Tisch der Freunde zu. Fahid und Sarita hatten ebenfalls ihren süßen Nachwuchs dabei. Nachdem sich die Inder bei Turan und allen anderen vorgestellt hatten, wollten die Kinder der drei Paare auch schon miteinander spielen. Man war sich einig, dass dem nichts entgegenzusetzen sei. Schließlich wollte der IT – Manager über wichtige Dinge mit dem ehrgeizigen Türken sprechen. Oliver hörte aufmerksam zu. Als er merkte, dass eine solide Firma hinter all dem steckte, schaltete er sich in das Gespräch mit ein. Jessica lächelte.

Im Endeffekt bot Fahid dem kleinen Lebensmittelhändler eine Tätigkeit im Verkauf seines Unternehmens an. Für Turan bedeutete dies der Einstieg in einen wachsenden Industriezweig und Vitamine für seinen Lebenslauf.

Oliver, ob er es wollte oder nicht, wurde bis ins Detail über seine Qualifikationen ausgefragt. Fahid erläuterte, dass er dringend Leute brauche, die die Lieferantenannahme steuern und im Wareneinkauf mitarbeiten.

Ich als Erzähler dieser Geschichte weiß nicht genau, woran es liegt, dass positive Entwicklungen im Leben sehr oft in der Adventszeit ihren Beginn haben. Ist es die besinnliche Ausstrahlung der Menschen? In einer Stadt wie Berlin? Fakt ist, dass selbst in einer schnelllebigen Zeit an einem ebensolchen Ort Weihnachten vorhanden ist.

Ich mag sie auch nicht, die blinkenden Girlanden an den Fenstern der Plattenbauten.

An Weihnachten wird eben schon lange nicht mehr Christi Geburt gefeiert. Eine Sehnsucht nach Menschlichkeit und Zuneigung ist es, was die Menschen aller Herkunft in Mitteleuropa suchen. Trotz aller Gewalt und negativen Ereignissen kann man an einer Weltmetropole wie der deutschen Hauptstadt erkennen:

Hier kann und muss Integration funktionieren. Hier kann man Zuneigung erst richtig wertschätzen. Inder, Türken und Deutsche haben hier verstanden, was Weihnachten ist. Ein Fest der Liebe. Denn hier werden Probleme angesprochen und nicht wie in den Dörfern unter den Tisch gekehrt.

## **Abschalten**

„Sehr viel musste passieren, ehe ich das so entspannt konnte“, schildert mir der etwa 50-jährige Mann auf der Parkbank im englischen Garten während meiner Mittagspause. Er meint damit die Kunst des „Abschaltens“. Das bewusste Abschweifen lassen aller Gedanken. Die Kunst, für eine Weile einmal gar nichts zu denken. Neudeutsch als „Relaxen“ bezeichnet fällt es wohl 90 % der Menschen in dieser Zeit extrem schwer, dies auch zu praktizieren. Stress, Burn Out, Depression. Der Wohlstand hat seine eigenen, Behandlungsbedürftigen Symptome und Krankheiten mitgebracht.

Er hätte sich davon nun freigemacht, behauptet er. Er lächelt. Gepflegtes Auftreten, elegante Sprachwahl. Sichtlich zufrieden erklärt er mir, dass es Jahrzehnte gedauert hat, bis er zur Einsicht gekommen sei. Lange dauere es, bewusst sowohl auf Zeichen des Körpers als auch auf die der Gedanken zu hören und alles in Einklang zu bringen.

„Leider hat die Politik und Wirtschaft das nicht verstanden“, fügt er schelmisch grinsend an. Ich erkundige mich nun nach der Bedeutung dieser Aussage und merke gar nicht, dass ich in fünf Minuten wieder im Büro sein muss. Ohne zu Leugnen bin ich

fasziniert. Nicht nur von seinen Ausführungen, sondern auch von der ganzen Art dieser Person. Kurz gesagt von seiner Ausstrahlung. Phillip, so gibt er an zu heißen, lässt sich nicht lange bitten. Er nimmt zur Kenntnis, dass er in mir nicht nur einen Zuhörer gefunden hat, sondern auch jemanden, bei dem er spürt, dass der Gedanke an eine Veränderung lebt. Nur aufwecken müsse er mich noch. Ich würde schon mit den Augen blinzeln. Lang dauert es nicht mehr, bis ich sie ganz öffne.

Phillip zieht eine kleine Ledermappe aus seiner Reisetasche. Er legt mir zwei Zeitungsausschnitte auf den Schoß.

„Ich habe abgeschaltet.“ Er richtet seinen Zeigefinger auf die sorgfältig in Klarsichtfolie eingepackten Printmedien: „Die dort werden hoffentlich auch abschalten. Aber das dauert noch. Erst bis du dran.“

Interessiert lese ich die ersten Zeilen beider Artikel. Der erste behandelt die Pisastudie und Gewalttätigkeit an deutschen Schulen. Titel des Beitrags: „Abschalten – Jugend im Fokus der digitalen Medien“. Schnell kombiniere ich, welche Bedeutung das Wort „Abschalten“ nun bekommt. In ein anderes Licht gerückt fordert der Autor des Reports Eltern auf, mehr darauf zu achten, welche

Computerspiele ihre Kinder kaufen und welche Fernsehsendungen sie sehen dürfen. Ohne Übertreibung beeindruckt werfe ich einen Blick auf den zweiten Ausdruck. Dessen Thema: „Viele Bundesbürger fordern die Regierung mit Protesten auf, alle Atomkraftwerke sofort auszuschalten.“ Neben dem Wahlkampf erkenne ich sofort, auf was mein Banknachbar hinauswill.

„Schade, dass in Japan erst die größte Katastrophe seit dem zweiten Weltkrieg Einkehr halten musste, um die Natur zu akzeptieren. Traurig, dass unsere Jugend erst einen tiefen Absturz in allen Belangen erleben musste, bevor es angesprochen wird – das Abschalten. Du kommst jetzt sicher eine viertel Stunde zu spät aus der Mittagspause, entschuldige.“

„Das war es mir wert, Phillip. Ich hole die Zeit wieder rein, das ist kein Problem, wir haben derzeit viele Aufträge und mein Schreibtisch ist gut gefüllt.“, entgegne ich ihm.

„Du machst das schon, Kollege. Einen schönen Tag noch. Vergiss aber nicht, nach Feierabend ein wenig abzuschalten. Übung macht den Meister. Du wirst dich dann besser fühlen, glaub mir.“

Phillip stand auf, gab mir zum Abschied die Hand und marschierte dann Richtung Münchner Freiheit. Dieser Mann hatte seine Freiheit bereits gefunden. Egal, wie lange es dauert. Hauptsache ist, dass jener Tag jetzt auch bei mir in Aussicht ist. Man muss nur richtig schalten und walten.



## **Mondsüchtig**

„Jetzt denke ich darüber nach, was ich denke“, redete sich Frank schon im Vorschulalter ein. Nicht nur deswegen ist er bis zum heutigen Tag ein Außenseiter geblieben. Seine Eltern stammten eben nicht wie die der anderen aus dem Dorf, sondern sind kurz vor seiner Geburt in die beschauliche Ortschaft zwischen Landesgrenze und der Kreisstadt gezogen.

Nichtsdestotrotz konnte die Kindheit nicht unbeschwerter erlebt werden als genau dort. Noch heute fährt Frank an freien Tagen bis zum Parkplatz an der Bushaltestelle, geht in den Wald hinauf und sieht nach, ob seine 20 Jahre alten Kerben noch an der alten Birke zu sehen sind. Oft entdeckt er noch Mulden unter dem Reisig, wo einst „Lager“ und „Burgen“ aus Brettern und Zweigen von ihm und seiner Bande errichtet wurden. Meist aber spaziert der junge Mann aber einfach über die Felder und genießt die Ruhe. Denn am Rande des Fuchswalds entstehen keine Spannungen. Vielmehr fielen ihm dort Dinge ein, die ihm in den letzten Jahren bei aller Problematik sehr nützlich waren. Man kann es sogar noch steigern: Sie halfen ihm gezielt weiter bei Entscheidungen und dem Umgang mit seiner gesamten Umwelt.

Wenn der Vollmond über den Dächern der Siedlung stand und Nebelschwaden über den kleinen Gebirgsbach am Ortsrand zogen, erinnerte sich Frank oft an seine schlaflosen Nächte und die schon damals unbegründeten Ängste. Dieser Mann dachte zu viel nach und tut es immer noch. Heutzutage findet er aber elegante Wege, um die Intensität der Gedanken zu verringern und sich auf Geistesblitze zu konzentrieren.

Frank befindet sich mittlerweile an einem Punkt, eine der wichtigsten Fragen gelöst zu haben, die er sich immer und immer wieder gestellt hatte: Warum wird seit Menschendenken Krieg geführt. Seine Antwort ist simpel, für den ein oder anderen vielleicht etwas makaber.

Die Theorie des Mondsüchtigen lautet folgendermaßen: Kriege bringen seit jeher die Entwicklung der Gattung Mensch voran. Jede einzelne Schlacht, jedes auch noch so grausame Blutvergießen und die teils perverse Unterjochung anderer Stämme hat für Frank einen Sinn. Wenn man die Geschichtsbücher aufschlägt, gibt diese These absolut einen Sinn. Alle Völker der Erde haben nämlich durch ihre Verbrechen und die der anderen dazugelernt. Wäre dieser Planet von jeher friedlich gewesen, hätte niemand den Antrieb verspürt, etwas zu verbessern. Wozu wäre

Forschung nötig gewesen ohne Konkurrenz? Man hätte brüderlich geteilt und jeder hätte jeden mit Nahrung, Kleidung und Behausungen gefördert.

Frank geht sogar noch einen Schritt weiter: Kriege sind ein Zeichen der Intelligenz, die den Menschen einem Tier überlegen macht. Der in der Zwischenzeit nicht mehr ganz so junge Grübler, der das Leben so liebt, ist sich sicher: Wenn seine Artgenossen an einem Punkt ankommen, dass die gesamte Gesellschaft im Einklang mit interkultureller Akzeptanz und Traditionsbewusstsein ist, dann wird es keinen Hunger mehr geben. Kein Neid, kein Rassenhass und keine Unterdrückung. Frank weiß jedoch, dass dafür noch sehr, sehr viel Wasser durch das dunkle Bächlein fließen wird. Manchmal hat er Angst, dass es versiegt, ehe das soweit ist. Diesmal ist seine Furcht wohl aus gutem Grund.

Vor einigen Wochen jedoch, als er sah, dass sein Heimatland aufopferungsvoll hilft, anstatt nur Anteil zu nehmen an der Katastrophe in Japan – als er bemerkte, dass sich Menschen in der arabischen Welt von ihren Tyrannen befreien – als ein Afroamerikaner Präsident der vereinigten Staaten wurde – als er festgestellt hat, dass ihn nicht nur seine Familie lieben kann, sondern

auch die Frau seines Lebens – da machte er endlich die Feststellung:

Die Erde und ihre Bewohner sind nicht so schlecht, wie viele denken. Es gab und gibt eine massive Weiterentwicklung, ohne dass technische Errungenschaften der Computerwelt oder Toleranzbewegungen berücksichtigt werden müssen.

Ein wenig schlecht schläft Frank bei Vollmond immer noch. Seine Mondsucht wird aber schwächer. Mondsüchtige sehnen sich nach Ruhe und Frieden. Man darf aber nicht vergessen, dass die Mondoberfläche ein lebloses Brachland ist ohne jegliche positive oder negative Entwicklung. Gut oder schlecht, das ist ohnehin Ansichtssache. Zu guter Letzt bleibt nur noch anzumerken, dass der Bach neben den Grenzsteinen von schier unendlichen Alpenquellen versorgt wird. Bestimmt ist Frank auch deswegen nach all den Jahren entspannt und ausgeglichen wie nie zuvor.

## **Elternpflichten**

München Neuperlach: Monika geht seit einem Jahr in den Kindergarten. Ihre Eltern wurden bereits mehrmals darauf hingewiesen, dass das Kind unterentwickelt ist, sowohl geistig als auch körperlich. Das Einschalten des Jugendamts war auf Grund einer geregelten Tätigkeit des Vaters bisher vergeblich versucht worden. Das Alkoholproblem der Mutter konnte nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Deggendorf, Niederbayern, ländliche Gegend: Maximilian ist in der 2. Klasse der örtlichen Grundschule. Auf den Ratschlag der Klassenlehrerin, den Jungen auf eine Förderschule zu schicken, reagierten beide Elternteile mit rechtlichen Schritten und wurden außerdem beleidigend. Maximilian ist der einzige in der Klasse ohne Pausenbrot. Dafür hat er bereits mehrjährige Erfahrung im Umgang mit Videospielekonsolen und kennt die Sendezeiten aller Kinderkanäle im Fernsehen.

Stuttgart Degerloch: Michael besucht seit drei Jahren ein gemischtes Gymnasium. Seine Versetzung ist gefährdet. Seine in Vollzeit beschäftigte Mutter merkt nicht, dass ihr Sohn nahezu täglich nach der Schule in der Stuttgarter Innenstadt mit Mitschülern

Alkohol konsumiert. Erst nach einem Polizeieinsatz wegen Belästigung von Passanten und Tötlichkeiten wird diese in Kenntnis gesetzt. Der Vater, wohnhaft in Mannheim und in einer neuen Beziehung, geht nicht auf das Kind ein, sondern droht ihm Prügel an.

Oslo, Norwegen: Familie Schroth, ursprünglich aus Bremen, ist vor der deutschen Justiz geflohen. Sie hatten beim Bundesland Bremen einen Antrag gestellt, ihre Zwillinge Marius und Elias selbst unterrichten zu dürfen. Das Ehepaar hält die Schulpflicht für unangebracht und die Methoden des gesamten Lehrplans als veraltet. Beide besitzen weder ein Studium noch eine pädagogische Ausbildung.

Los Angeles, Kalifornien, USA: Soundsequenzenproduzent Louis Pennington zwingt seine fast erwachsene Tochter auf ein College in Wyoming. Obwohl das Mädchen ein anderes Studium auf Grund ihrer Interessen anstrebte, beharrt der erfolgreiche Unternehmer auf ein Medizinstudium.

Bombay, Indien: Für Damian, einem 8-jährigen Buben mit 9 Geschwistern besteht aus finanzieller Not keine Chance, in eine Schule aufgenommen zu werden. Auf Grund

der Zugehörigkeit einer niedrigen Kaste wird er auch an staatlichen Einrichtungen abgelehnt. Dass Damian bereits zwei Instrumente erlernt hat und von einem europäischen Gutachter als hochbegabt in den Fächern Mathematik und Physik eingestuft wurde, bleibt unbeachtet. Seine Eltern nehmen sich nicht die Zeit, sich mit ihren Kindern auseinanderzusetzen. Die Familie muss im Gesamten mit umgerechnet 40 Euro im Monat über die Runden kommen.

## **Der Trieb**

Aaron fühlt sich heute besonders gut. Er verspürt einen Antrieb wie schon lange nicht mehr. Ein guter Tag, um viel zu erreichen oder etwas ganz Besonderes zu schaffen. Zu seinen Freunden sagt er immer flachsig:

„Mein Hobby ist der Sex und zwar möglichst viel davon.“

Doch wie es im richtigen Leben ist, widmet er seine Freizeit auch anderen schönen Dingen. Aaron hat ein Faible für den Garten. Seine Nachbarn bewundern selbigen oft mit neidischen Blicken, so prächtig ist er. Aaron ist der grüne Daumen angeboren. Kurz entschlossen plant er in diesen wundervollen Stunden seines Höhenflugs, noch heute ein Treibhaus zu errichten. Keine gewöhnlichen Pflanzen sollten dort ihre Heimat finden. Er entscheidet sich dafür, die Gewächse zu kreuzen und mit viel Liebe etwas ganz Außergewöhnliches zu fabrizieren. Niemand sollte Zutritt bekommen in sein neues Reich, schon gar nicht seine Frau.

Ein Jahr später:

Aaron blickt mit Stolz in die Gänge seiner grünen Festung. Seine Triebe und die der



Pflänzchen tanzen innerlich vor Wollust, denn der liebe Kerl hat sexgeile Mutanten erschaffen. Friedfertig wohl gemerkt, dennoch platzen sie fast vor Geilheit und verträumter Erotik. Die Liane schlängelt sich um den Kaktus, als hätte der keine Stacheln. Die Orchidee neigt sich immer näher herüber zum Ficus Benjamin, dem großen und stämmigen Prachtexemplar. Das Werk ist vollbracht. Nun lässt Aaron seine Frau erstmals in sein Treibhaus. Sie ist begeistert und bekommt sofort einen spritzigen Saft aus der Orangenpflanze gereicht.

„Gut, dass mein Mann kein Tierzüchter ist“, denkt sie lächelnd, während ihr ihr Gatte bereits neben dem wohlriechenden Hibiskus den BH öffnet.

## **Fotoalbum**

Vergangene Tage, doch unvergessene Emotionen. Man blickt auf die Fotos. Zurück in die Welt des bisherigen Lebens. Freudige Gesichter, Spinnereien, Urlaubsfotos. Ehrlich gesagt gab es auch sehr unglückliche Momente im Laufe der Zeit. Ich habe diese nicht fotografiert, nur die lustigen Erlebnisse mit der Kamera festgehalten.

Es ist wohl auch besser so. Fakt ist, dass man in schlechten Lebenssituationen keine greifbaren Aufnahmen macht, die später angesehen werden könnten in Form eines Bildes. Sie bleiben jedoch auf unangenehme Weise im Kopf bestens erhalten.

Darum ist es einmal wieder an der Zeit, das alte Fotoalbum aufzuklappen. Schöne Erinnerungen zeigen uns einmal mehr den Sinn des Lebens auf. Egal, wie doof manche Bildchen auch sein mögen. Sie zaubern immer wieder ein Lächeln in unser Gesicht. Das ist dringend notwendig. Das alltägliche Leben fordert genug von uns.

Das moderne Fotoalbum ist längst auf den Computer übertragen worden. Wir werden durch die Fotos nicht unsterblich. Niemand ist das. Es sind nur die Eindrücke, die bleiben.

Doch die Zeit kann für einen kleinen Augenblick stehen bleiben. Es ist ein Geschenk.

Ich schlage das Fotoalbum zu, fühle mich gut. Wenn auch nur einer meiner besten Freunde heute noch hier auftaucht, werde ich sie oder ihn fotografieren. Nicht nur Glücksmomente müssen eingefangen werden. Normale Gegebenheiten, die in Wirklichkeit das Schönste auf der Erde sind, werden so dokumentiert.

Jedes Album von euch ist ein Kunstwerk. Nehmt das in euch auf!

## **Lügen**

Alles begann damit, dass ich mir einmal konkret vornahm, mitzuzählen, wie viele Lügen einem Menschen täglich aufgetischt werden und welche Wahrheit letztendlich übrigbleibt. Das geht schon los, wenn man am Vormittag in den Supermarkt geht.

Der Discounter preist BIO - Produkte an. Meinen Sie allen Ernstes, dass diese Ware wirklich immer aus biologischem Anbau kommt?

Doch der Lügen nicht genug.

Ich schlage die Zeitung auf. Es wird über die Länder und Staaten berichtet, die für uns und unsere Wirtschaft von Vorteil sind. Sehr wichtige Ereignisse wie beispielsweise die Genitalverstümmelungen in Afrika werden uns bewusst vorenthalten. Verschweigen von Tatsachen ist auch eine Lüge.

Weiter geht es mit den tagtäglichen Notlügen: „Ich habe jetzt keine Zeit“. Klammer auf: Ich will einen Kaffee trinken und meine Ruhe haben. „Davon weiß ich nichts“, wenn es um simple Dinge im Arbeitsleben geht, nur um sich geschickt einem winzigen Konflikt zu entziehen.

Es gibt eine Statistik. Ein in einem normalen Umfeld lebender Mensch mit Arbeit, Familie und dem gewohnten Alltagstrott lügt pro Tag c.a. 200 mal am Tag – aus Zeitnot. Das ist wirklich wahr.

Der Mensch ist gar nicht mehr im Stande, seine vielen Flunkereien zu zählen. Es ist ein Automatismus, angeboren und im System der Gesellschaft erweitert und gezielt integriert.

Niemand wird uns auffordern, das einzustellen, denn manche kleineren Lügen gehen in unserer schnelllebigen Zeit genauso unter wie das Wesentliche.

Doch eines sollte dennoch bald besser funktionieren: Wahlversprechen, das Erlassen von Gesetzen und das Tun und Handeln von Politikern und Wirtschaftsbossen. Denn bei diesen Damen und Herren kommt glücklicherweise alles auf: Plagiate, falsche Forderungen vor und nach der Wahl und Gesetzesentwürfe.

Wir leben zwar alle miteinander in einem Lügenmärchen und wer den Menschen die Wahrheit ins Gesicht sagt, macht sich meist unbeliebt, aber: Pinocchio`s Nase wird immer länger. Irgendwann stößt sie an. Um diese abzusägen, bedarf es nur ein klein wenig mehr Ehrlichkeit, Mut zu protestieren und vor

allem – mehr Zeit – für das Wesentliche. Ansonsten geraten wir irgendwann in richtige Not. Und wer sich erinnert: Münchhausen flog auf einer großen Kugel davon. Ich möchte lieber hierbleiben und versuchen, wenigstens ein kleines Stückchen alles wieder in Einklang zu bringen.

## **Das Dach**

Irgendwo ist immer der höchstgelegene Punkt. Bei Gebäuden nennt man es Dach. Von dort aus hat man einen Überblick. Bei uns Lebewesen bezeichnet man diese Stelle als Kopf. Eine Schaltzentrale. Denn alle fünf Sinne werden dort wahrgenommen. Hören, Sehen, Riechen, Fühlen, Schmecken.

Das Dach des Menschen ist der einzige Körperteil, der nicht operativ entfernt werden kann ohne daran zu sterben. Auch die unsichtbare Psyche und das Denken und Handeln werden von hier gesteuert.

Vergleicht man unseren Körper mit einem Haus, ist der Eingang wohl ganz unten. Wenn jemand in dein Leben tritt, muss er sich erst einmal Stock für Stock nach oben zu den Fenstern kämpfen. In den Speicher unters Dach, also ganz nach oben, lässt man nicht jeden, denn es könnte dort noch unsortiert und unaufgeräumt sein. Es ist schon wichtig, nicht nur im Keller unten, sondern auch im ganzen Haus saubermachen. Erst dann kann man geordnet durchs Leben gehen. Sicherlich blitzt und blinkt nicht immer alles, aber das werden andere Menschen, die beginnen, einen gern zu haben akzeptieren, denn sie sind in selbigem Lernprozess.

Nennt man deshalb Tibet das Dach der Welt? Nicht wegen den extrem hohen Bergen, sondern weil die Bevölkerung dort Tag für Tag mehr in sich geht als hier bei uns? Ich denke nicht. Auch bei uns kann man ein sauberes Häuschen betreiben. Zeit für einen Vogel im Gehirn darf man so oder so haben. Ohne einen kleinen Tick macht das Leben keinen Spaß. Jeder, der etwas auf sich hält, hat nämlich im Garten neben einem Teich auch ein kleines Vogelhaus.



## **Wachstum**

Wenn man bedenkt, dass alles Leben, das entstanden ist zunächst einmal wächst und gedeiht; dann ist das Wachstum eine durchaus wunderbare Sache. Jemand, der auch noch über sich hinauswächst, verdient sich viel Respekt.

Doch sagt man nicht, dass alles im Überfluss eines Tages schädlich sein wird? Der Mann, der Millionen machte oder erbt, ist er wirklich glücklicher als wir? Das Monster aus der Fantasiewelt hat auch eine Übergröße. Viel kann manchmal ganz schön wenig sein. Deshalb gilt die Regel, dass derjenige zufriedener ist, der noch die kleinen Dinge des Lebens zu schätzen weiß.

Hochmut kommt meist vor dem Fall und jedes noch so große Reich brach irgendwann zusammen. Durch Übersättigung und Faulheit, die letztendlich zu Dummheit führt.

Auch jede Pflanze, sei sie noch so hochgewachsen wie nur möglich; sie wird verwelken und Raum machen müssen für junge Sprösslinge, die dem Lauf der Zeit und dem Wachstum ebenso erwartungsvoll begegnen wie jedes Wesen dieser Erde. Das Wachsen und Vergehen, unser Kreis und

Erbe, dem wir ausnahmslos alle  
entgegenblicken müssen.

Was gibt es niedlicheres als ein kleines  
Kätzchen, Kind oder eine noch zarte Pflanze?  
Sieh´ dem Baby in die Augen. Du wirst ihm  
das Heranwachsen niemals klauen wollen.  
Falls doch, hast du diese Welt nicht begriffen.

## Energiepunkte

„Mit purer Absicht und unendlicher Aggression haben Sie diese drei Männer so zugerichtet“, tobte einer der Beamten beim Verhör. Sascha kniff die Augen zusammen, kaute gelangweilt auf einem Zahnstocher und legte die Arme hinter den Kopf. Er atmete mehrmals tief durch. Wenige Stunden später wurde er gegen Kautions aus der U-Haft entlassen. Seine „Opfer“ sagten nicht gegen den Bankangestellten aus. Sie selbst waren dort gewesen, um zu provozieren und ihr Faible für Gewalt hemmungslos auszuleben. Ebenso wie alle anderen festgenommenen Hooligans führte Sascha ein Doppelleben. Von Montag bis Freitag beriet der adrette junge Mann Kunden in einer Essener Bankfiliale. Tief im Inneren jedoch war er mit den Gedanken oft schon im Wochenende. Sicherlich geht es den meisten im Arbeitsleben stehenden Menschen so. Doch dieser Mann freute sich nicht auf Familienausflüge, Wanderungen oder gemütliche Treffen.

Sascha´s Ziel am Samstagnachmittag vor und nach dem Bundesligaspiel war es, sich mit Gleichgesinnten zu verabreden. In Online-Portalen wurden während der Woche Orte in Stadionnähe bekannt gegeben. Diese

Zusammenkünfte hatten folgende Inhalte: Treten, Prügeln und Stänkern. Teilweise bewaffnet, wohl grundsätzlich alkoholisiert. Auf diese Weise tankte Sascha stets Kraft für seinen Alltag, so seltsam es auch klingt. Der Ausgang des Fußballspiels stand weniger im Vordergrund.

Schon der Morgen des Tages der Festnahme hatte ungemütlich für Sascha begonnen. Seine Lebensgefährtin Christine, die bisher immer hinter ihrem Freund gestanden hatte, beklagte sich erstmals massiv:

„So kann es nicht weitergehen, mein Lieber. Du gefährdest deine und meine Existenz. Wie erklärst du deinem Direktor seit Wochen die Gesichtsverletzungen?“

Was der hart arbeitenden Sekretärin aber am meisten Unmut bereitete, war das Liebesleben der beiden. Wenn es überhaupt einmal zu Sex kam, gab sich Sascha kalt und egoistisch. Keine Kuschelei mehr, von einem Vorspiel oder auch nur einem Hauch von Romantik konnte nicht mehr die Rede sein. Bereits am Vormittag, kurz nach dem Streit, verschwand Sascha in eine seiner Kneipen im Viertel. Beim ersten Bier dachte er wirklich noch über die Worte seiner Freundin nach:

„Sie hat Recht. Es war doch mal Liebe. Sie tut alles für mich, will normal leben. Ich werde das kommende Wochenende mit ihr verbringen.“

Als seine beiden Schulfreunde, ebenfalls in der Szene, das Lokal betraten, wurde weiter getrunken. Sascha bemerkte zu keinem Zeitpunkt, dass genau diese Leute es waren, in deren Sog er sich befand. Fast beschwörend redeten sie ihm zu, dass Christine kein Recht darauf habe, den Stadionbesuch zu streichen. Schließlich vergnügte sie sich unter der Woche in Yogastunden und Wellnessbehandlungen.

Die heiße Julisonne erhitzte gnadenlos die staubigen Hauptstraßen der Stadt. Der Bus nach Bochum war dennoch pünktlich. Das ungleiche Dreigestirn, aus beruflicher Situation betrachtet, hatte nunmehr einen beträchtlichen Alkoholpegel. Sascha dachte nicht mehr an Montagmorgen, an Aktenberge, Anlagenfonds oder Finanzierungen. Sein Wochenziel rückte immer näher. Der harte Kern der Kurve, der Bereich der Ultras, skandierte schon vor Anpfiff üble Parolen. Nach dem Anstoß wurden, statt dem Spielverlauf zu folgen, bengalische Feuer gezündet. Um einen Spielabbruch zu vermeiden, wurde dies nach zehn Minuten gestoppt. Flachmänner mit Rum und Wodka wurden herumgereicht. Sascha war zur

Halbzeitpause so angetrunken, dass er am Imbiss von seinen Kollegen zurückgehalten werden musste. Grundlos beleidigte er die Angestellten an der Getränkeausgabe. Man kannte ihn dort und ging auf seine Aussagen nicht weiter ein.

Bereits vor dem Spielende machte sich die Schar der Extremgruppierung auf den Weg aus dem Stadion zu nahe gelegenen Lagerhallen neben einem Kieswerk. Nach etwa 30 Minuten hatten sich Hooligans aus beiden Lagern versammelt. Aus Schubsereien wurden schnell Faustschläge. Sascha war an seinem Energiepunkt angelangt. Noch vor dem Eintreffen einiger Streifenwagen war es für etwa zehn Männer zu spät. Umgehend wurden Notärzte gerufen. Es gab keine Toten, doch das Trio, vor allem Sascha, hatte den noch am Boden Liegenden in Kopf und Brustkorb getreten.

Ihn aus der Untersuchungshaft frei zu kaufen, war Christine´s letzte Tat für den einstigen Musterschüler. Sie war an einem Punkt angelangt, an dem sie keine Energie mehr für ein Zusammenleben schöpfen konnte.

Die junge Frau strich Sascha vor dem Revier noch einmal durch die Haare:

„Vor dem Spiel ist nach dem Spiel. Es ändert sich nichts. Übrigens hat dein Verein gewonnen, falls dich das interessiert.

Auf Wiedersehen. Auch Liebe kennt Grenzen und ist vergänglich.“